9

C III 9/23

Landesbibliothek
Coburg

5161
C III 9
~~26~~

Die Erbschleicher.

Ein

Lustspiel

in fünf Akten

von

Friedrich Wilhelm Gotter.

Captes astutus vbique
Testamenta senum; neu, si vafer vnus et alter
Insidiatorem praeroso fugerit hamo,
Aut spem deponas, aut artem illusus omittas.

Horat.

Leipzig,
im Verlage der Dykischen Buchhandlung.
1789.

Coburger Landes-Bücherei

Personen.

Gerhard, ein reicher Privatmann.

Sternberg, Advokat, Vetter Wittwe Ungewitter, Muhme Weinhold, Vetter Justine, Haushälterinn Benedikt, Bedienter	des Herrn Gerhard.

Madam Anker, Lieutenantswittwe.

Therese, ihre Tochter.

Bieder, Landgeistlicher.

Pistorius, Apotheker.

Die Handlung geht in einer ansehnlichen Landstadt vor.

Etwas über das Aeußerliche der Personen.

Gerhard.

Ein einfarbiger Schlafrock mit dem Gürtel, eine weiße Federmütze, mit einer bunten Schleife; ein weißes Halstuch mit langen Zipfeln; breite, steife Manschetten; ein buntseidenes Schnupftuch am Gürtel hangend; schwarze Podagristenstiefeln, ein buntseidener Handschuh an der rechten Hand; eine Handkrücke; eigensinnige Reinlichkeit im ganzen Anzuge; hypochondrisches Aussehen; grauschattirtes Haar und Augenbraunen; kränklicher Ton und langsame Sprache, die sich jedoch im Affekt verhältnißmäßig abändert; ceremonioses Wesen; wenig Gesticulation; viel Mienenspiel.

Sternberg. Ein Frack mit bunter Weste und schwarzen oder farbigen Beinkleidern, einfach aber modisch; schlichte Frisur; Hut und Stock; lebhafter Ton; kurze Aussprache; gesetztes Wesen.

Witwe Ungewitter. Schwarze Trauerkleidung, nach modischem Schnitte; ein Kopfzeug

mit einer großen schwarzen Kappe, die das Gesicht halb bedeckt; Halstuch, Fächer, Schuhe, Handschuh, alles schwarz; Ueberbleibsel von Schönheit; schmachtender Ton; affektirte Sprache; zierliches Wesen; in den Scenen mit Weinhold und im fünften Akte, lebhaftes, etwas vertrauliches Wesen, schneidender Ton, geschwinde Sprache.

Weinhold. Dunkler Oberrock, zugeknöpft; ungepuderte Perücke, die ein hereingekämmtes, natürlich lockiges Haar nachahmt; runder Hut mit buntem Bande; Knotenstock; schwarzer Bart und Augenbraunen. Dumpfer, schleichender Ton; feyerliche Sprache; geheimnißvolles Wesen; in den Scenen mit Wittwe Ungewitter und im fünften Akt munteres, etwas plumpes Wesen, soldatischer Ton, nachläßige Sprache; in der letzten Scene, Uniform, nett und knapp; jugendlichere Züge; frisirt.

Justine. Einfache, weiße Hauskleidung mit Schürze und Halstuch. Nichts von Seide oder Flor; niedrige Dormeuse, oder hereingekämmtes Haar, mit einem Bande gebunden; Strumpf-

handschuhe; schalkhafter Ton; schnelle Sprache; geschäftiges Wesen; in den Scenen mit Sternberg und in der zweyten Hälfte des fünften Akts, sanfter Ton, natürliche Sprache, edles Wesen.

Benedikt. Abgetragene bürgerliche Kleidung, mit schwarzer Weste; weißgepuderte, steife Frisur; buntes Halstuch; pedantisch in Ton, Sprache und Wesen; als Notarius, ein grüner Rock mit goldener Tresse, lang, weit und zugeknöpft, daß er seine vorige Kleidung verbirgt; ausgestopfter Bauch; weißes Halstuch; altväterische Haarbeutelperücke; ein Pflaster im Gesichte; verstellte Stimme und Aussprache, das ihn unkenntlich macht; Hut, Stock und kleiner Degen; allenfalls auch hinkend.

Mad. Anker. Altmodischer Stoff nach modischem Schnitt; galantes aber geschmackloses Kopfzeug und Halstuch; große Bandschleife vor der Brust; großer Fächer; goldne Uhr mit altmodischer Kette; bunte Handschuhe; starke Züge; männlicher Ton; schwer accentuirte Sprache; feyerliches Wesen.

Therese. Einfarbiger Leibrock ohne Schleppe; schwarze Schürze; schwarzes Halstuch, schwarzer Hut ohne Blumen und Federn; graue Handschuh; kleiner Fächer; in den Scenen mit der Mutter leiser Ton, schüchternes, tanzschulmäßiges Wesen; mit Eerhard, ohne die Mutter, kindischer Ton, geschwinde Sprache, tändelndes Wesen; mit Sternberg und im vierten und fünften Akte munterer Ton, geschmeidige Sprache, anständig lebhaftes Wesen.

Bieder. Grauer Frack; schwarze Unterkleider; eigenes Haar, rundfrisirt; Hut und Stock; einfaches Wesen; sanfter Ton; ausdrucksvolle Sprache, ohne Kanzelmanier.

Pistorius. Buntscheckige bürgerliche Kleidung; kleine Schnallen; kleiner Degen; kleiner Hut; bunte Handschuhe; Haarbeutelperücke; schwarzseidenes Halstuch; kupferig und wohlbeleibt; schreyender Ton; polternde, gemeine Sprache; unruhiges zudringliches Wesen.

Erster Akt.

Gerhards Wohnzimmer, mit einer Mittelthür und zwey Seitenthüren. Die Mittelthür führt ins Haus; die vordere Thür rechter Hand, in ein Kabinet, die hintere in Gerhards Schreibstube. Altmodische Möbeln. Vorne ein Krankenstuhl mit Polstern und Kißen, vor demselben ein kleiner Tisch mit Arzneygläsern, Töpfen, Löffeln, einem silbernen Becher, einer Klingel und einer Pergamentrolle. An der Wand ein Thermometer. Noch ein Tisch, worauf einige Bücher und ein Strickzeug liegen.

Erster Auftritt.

Benedikt (allein.)

(Steht, und gafft den Thermometer an.)

Wenn ein Kraut für den Tod gewachsen wäre, unser Herr hätts lange. Worauf er nicht verfällt, das setzen ihm die sogenannten guten Freunde in den Kopf. — Hm! wer dich erfunden hat, mag wohl recht gelacht haben. Aber

wer dich unserm Herrn geschenkt — die superkluge Frau Lieutenantinn da gegen über — die hat die Hölle an mir verdient. Sonst brummte er doch nur, wenn er fror. Jetzt friert er, wenn das Ding fällt. Und steigts so breit, als eine Nadelspitze über den rothen Strich da oben — so will er den Schlag kriegen. Es thäte Noth, man käme nicht mehr vom Ofenloche weg. Alle Tage neue Plage! und doch Jahr aus Jahr ein — der alte Lohn!

Zweiter Auftritt.

Justine. Benedikt.

Justine (tritt linker Hand zur hintern Seitenthür herein.) Ist Er hier, Benedikt?

Benedikt. Guten Morgen, Mamsell Justinchen!

Justine (wie vorhin.) Er soll gleich in die Apotheke gehn. Einen schönen guten Morgen an den Herrn Gevatter Pistorius, und der Herr bäte um die bewußten Tropfen.

Benedikt (faßt sie bey der Hand.) Ih, kommen Sie doch ein bischen näher.

Justine. Ich habe keine Zeit.

Benedikt (zieht sie herein.) Stehlen Sie sie, wie ich.

Justine. Man siehts an dem Tische, daß Er lieber faullenzt, als aufräumt. Ist das Ordnung? (Geht vor, wischt ab, räumt auf, vertheilt die Sachen auf die Tische, u. s. w.)

Benedikt (vertraulich.) Mamsellchen!

Justine (in voriger Beschäftigung.) Halt Er sich nicht auf!

Benedikt. Kann ich etwann zwey Würfe mit Einem Stein thun?

Justine. Das heißt — seinen schwachen Magen in der Apotheke stärken?

Benedikt. Nein, das heißt — einen Testamentsschmidt bestellen.

Justine. O, die Lust laßt euch vergehen.

Benedikt. Euch? Wer sind die Euch?

Justine. Herr Sternberg und Er.

Benedikt (betroffen.) Was geht mich Herr Sternberg an?

Justine. Geht, geht! Haltet eure Karten besser an euch! Ihr tretet so leise auf, daß man euch durchs ganze Haus trappen hört. Der Alte hat euch so gut weg, als ich.

Benedikt. Das ist mir zu hoch.

Justine. Ihr wollt ihn erben. Aber nehmt euch in Acht! Er führt euch an. Und ich bin die Erste, die euch auslacht.

Benedikt (stutzt.) So? — Ja, Sie haben gut lachen. Wer so mit dem alten Herrn steht, als Sie!

Justine. Das kann Jeder, der seine Schuldigkeit thut.

Benedikt (spöttisch.) Schuldigkeit? — Und etwas drüber!

Justine (stolz.) Was schwatzt Er?

Benedikt. Gehts bald los mit der Madam? Darf man gratuliren?

Justine (kalt.) Fort in die Apotheke!

Benedikt (im Gehen, vor sich.) Es muß nicht wahr seyn. Sonst thäte sie böse. (Bleibt stehen und seufzt.) Mamsellchen!

Justine. Nun?

Benedikt. Was hab' ich Ihnen denn zu Leide gethan?

Justine. Warum?

Benedikt (näher kommend.) Anfangs waren wir so gute Freunde. (Will sie bey der Hand nehmen.)

Justine (die Hand zurück ziehend.) Gute Freunde? Zuviel Ehre!

Benedikt. Lieber Himmel! Ich bescheide mich ja gern, daß Sie vornehmer sind, als ich. Ihr Herr Papa war Pfarrer, meiner nur Schulmeister. Aber am Ende stammen wir doch Alle von Adam her, wenns (klopft an die Taschen) hier hohl klingt.

Justine. Pinsel!

Benedikt. Ich kann freylich die Worte nicht so zierlich setzen, als Sie. Aber ein Pinsel bin ich darum auch nicht. Ich bin ein frischer Wittwer; und im Fall der Noth — steh' ich meinen Mann, wie ein Anderer.

Justine (scherzhaft.) Hier im Hause kennen wir nur die Arzneynoth, und in der läßt uns Herr Pistorius nicht stecken.

Benedikt (verdrüßlich.) Mit Ihren Einfällen schneiden Sie Einem immer das Wort ab. — Aber es muß heraus. Wenn Herr Sternberg — weil Sie doch selbst davon angefangen haben — wenn er Universalerbe wird, bekomm' ich fünf hundert Thaler, das ist schon so gut, als richtig. — Geringer kann er Sie fürwahr nicht abfinden. Das addirt, und mit einem Nebenverdienstchen multiplicirt — sollte sich davon nicht leben lassen? — (Schäkernd.) Mir wäre nicht

bange, und wenn der erste Hausrath doppelt und dreyfach käme, hehehe!

Justine (ernsthaft.) Musje Benedikt! Wir haben zum letztenmal gespaßt.

Dritter Auftritt.

Sternberg. Vorige.

Sternberg (kömmt durch die Mittelthür; im Eintreten.) Guten Morgen, Kinder! So allein? so müßig?

Justine (verneigt sich.)

Benedikt. Nichts weniger als müßig. Wir machen Projekte.

Justine. Und vertändeln die Zeit. (Dreht ihn herum.) Geh Er seiner Wege!

Sternberg. Was waren es denn für Projekte, Justinchen?

Benedikt (wieder umkehrend.) Wie man sie in unsern Jahren macht, Herr Sternberg. Erst zu erben, und hernach zu heirathen.

Justine. Will Er sich trollen, oder nicht! Soll ich Ihn beym Herrn verklagen?

Benedikt. Nu nu! Nur gnädig, Mamsell Hausshofmeisterinn! (Thut, als ob er ginge.)

Sternberg (zu Justinen.) Wie gehts dem Herrn Vetter?

Justine. Sehr wohl, Herr Sternberg.

Benedikt (wieder kommend.) Glauben Sie ihr kein Wort! Sie ist bestochen. (Ihm ins Ohr.) Gestern war der Knochenmann wieder vor der Thür.

Sternberg. Du erschreckst mich.

Benedikt (sieht ihm ins Gesicht.) Wie sehn Sie denn aus, wenn Sie erschrecken?

Justine (ihn forttreibend.) Marsch! Marsch!

Benedikt (sich weigernd.) Nur noch ein Wörtchen! — Herr Sternberg, mit dem Anstande zwingen wirs nicht. Wir müssen ein Treiben anstellen, oder das Wild geht uns aus dem Reviere. Mamsell Justinchen prophezeiht uns nichts Gutes; und mir hat diese Nacht so närrisch geträumt, so närrisch!

Justine. Kein Wunder! wenn Er träumt, wie Er wacht.

Sternberg. Nun? laß doch hören!

Benedikt (zu Justinen.) Darf ich?

Justine. Herr Sternberg hat zu befehlen.

Benedikt. Der alte Herr lag auf der Bahre. Und, wie die Heuschrecken, kamen Schwadronen

Vettern und Muhmen geflogen. Das war ein Spektakel! Sie theilten nicht; sie plünderten. Und — stellen Sie sich vor! — ich war auch dabey. Und von Rechts wegen! Ich hatte mich an den Stammbaum mit angeklammert. Denn Ihr seeliger Herr Vetter — ich meyne den ältern Bruder des Herrn Gerhard — der sich — Sie habens wohl mehr gehört? — der sich, mit Respekt zu sagen, todtpokulirt hat — meine Mutter hatte die Ehre — seine Köchinn zu seyn. Zum Unglück stand der gute Herr mit Einem Fuß im Himmel, als ich erst mit Einem Auge in die Welt guckte — und da fiel sein schönes Rittergut an unsern alten Brummbär. Aber Leute, die sich sein noch, wie von gestern her, erinnern, haben mich versichert, meine Nase säh aus, als wäre sie ihm aus dem Gesicht geschnitten — und darauf, und auf meine durstige Leber, die ich auch mit ihm gemein hätte, könnt' ich provociren, wann ich wollte. Diener, Herr Vetter!

(Läuft ab, nach der Mittelthür.)

Sternberg (droht ihm nach.) Schäker, warte!

Vierter Auftritt.

Sternberg. Justine.

Justine. Der Narr glaubt uns alle zu übersehen, und ist seiner Sache so gewiß, daß er sich eben förmlich zu meinem Freyer aufgeworfen hat.

Sternberg. Ueber die Dummdreistigkeit! — Aber du hast doch ...

Justine. Die Spröde gespielt? Ey freylich! Aber mehr nicht, als es der Abstand von der Haushälterinn zum Hausknecht, oder besser — die Politik will. Denn das Sprüchwort sagt: Wer uns nichts nützt, kann uns schaden.

Sternberg. Geschwinde, Schwester! Wie steht es drinnen?

Justine. Die alte Leyer! Gestöhnt, gehustet, kein Auge zugethan, und mit Leuteplagen fortgefahren, wo er gestern aufhörte.

Sternberg. Arme Justine!

Justine. Aber wenn du ihn selbst fragst, hat er wie ein Ratz geschlafen.

Sternberg. Ist er zu sprechen? (Will ab.)

Justine (ihn haltend.) Er verbittet alle Staatsvisiten.

Sternberg. Das Verbot kann mir nicht gelten.

Justine. Eben dir.

Sternberg. Wie?

Justine. Ja, es ist mein Ernst.

Sternberg (betreten.) Justine!

Justine. Du verdirbst es täglich mehr bey ihm.

Sternberg. Wodurch? Ums Himmelswillen, wodurch? Richt' ich mich nicht ganz nach seinem Winke? trag' ich nicht alle seine Launen? Versäum' ich eine Gelegenheit, ihm meine Ergebenheit zu beweisen?

Justine. Man kann des Guten auch zu viel thun. Du kennst ihn länger, als ich — und kennst ihn so wenig. Glaubst du, ich hätte mich so lange in seiner Gunst erhalten, wenn er wüßte, wie nahe ich ihn angehe, und wenn ich ihm nicht alle Stunden zeigte, daß mir an seinem Dienste so wenig liegt, als an einer Stelle in seinem Testamente.

Sternberg. Du sagst ihm auch zuweilen Dinge —

Justine. Ein Mistrauischer verzeiht eher Grobheiten, als Schmeicheleyen.

Sternberg.

Sternberg (auffahrend.) Der Henker hole sein Mistrauen!

Justine. Hat er nicht Bosheit genug erfahren? Haben nicht seine nächsten Verwandten mit ihm am undankbarsten gehandelt? Ein Schwager, der auf seinen Kredit Schulden machte; ein Vetter, der ihm mit der Schatulle durchging; ein Mühmchen, das ihn gar vergiften wollte; ein...

Sternberg (einfallend.) Muß er darum ungerecht gegen Andere seyn, die ihm nie Anlaß zum Misvergnügen gaben?

Justine. Bedaur' ihn, lieber Bruder! Mir flößt er wahres Mitleid ein. Er hat sechzig Jahre lang gesammelt — und weiß nun nicht, für wen? Er fühlt eine Leere — und kann sie nicht ausfüllen. Er möchte anfangen zu geniessen — und hat weder Muth noch Kräfte. Er möchte über sein Vermögen schalten — und zittert, es in schlechte Hände zu spielen. Bey diesem ewigen Streite mit sich selbst, von Vorboten des Todes heimgesucht zu seyn, und besessen vom Dämon der Hypochondrie! Ein Krüpel von Seele, und von Körper ein Invalid! Giebts eine kläglichere Lage?

Sternberg. Ach, wenn ich nicht verliebt

wäre — möchte der Geizhals meinethalben seine harten Thaler mit in den Sarg nehmen!

Justine. Meinethalben auch — wenn du nicht wärst!

Sternberg (lebhaft.) Nein, ich kann es nicht länger ansehen, daß du um meinetwillen dienest.

Justine. Aber warte doch, bis ich mich beklage! Meine Schwachheit für den Alten erleichtert mir die Beschwerden dieses Verhältnisses. Und dann, Moritz — (ihm die Hand drückend) auch Schwesterliebe überwindet Alles.

Sternberg (sie umarmend.) Beste Schwester! — O, was seyd Ihr für trefliche Wesen, du und meine Therese! Es ist, als ob Madam Anker gar nicht zu eurem Geschlechte gehörte. — Woher kömmt es aber, Justine, daß die Mütter immer nur auf Geld sehen?

Justine (treuherzig.) Andre Augenlust hat sie verlassen.

Sternberg. Ich will ihr den Rath geben, sich lieber selbst zum Erben einsetzen zu lassen.

Justine. Wer weiß, was sie vorhat?

Sternberg. Spaß!

Justine. Umsonst ist sie nicht in die Nachbar-

schaft gezogen. Umsonst besucht sie uns nicht bey Wind und Wetter, bey Tag und Nacht. Umsonst schickt sie keine Leckerbißchen. Umsonst hat sie nicht für jeden Zufall ein Hausmittelchen in Bereitschaft, und verschreibt uns sogar auf eigne Kosten jedes Marktschreyer-arcanum, das die Hamburgischen Zeitungen, oder das Staatsristretto ausposaunen.

Sternberg. O, das geschieht aus Liebe zu Theresen. Das geschieht Alles, um den Vetter unvermerkt unsern Wünschen geneigt zu machen.

Justine. Aber weiß ich nicht aus deinem Munde, daß sie sich weiland, als Mamsell Hannemann, Sterbensmühe gab, ihn zu fangen?

Sternberg. Sie schritt von bösen zu guten Worten, von Karessen zum Prozesse. Und doch ging der Galan durch die Lappen.

Justine. Kann den Hagestolzen nicht die Reue anwandeln? kann die gefrorne Liebe nicht wieder aufthauen?

Sternberg (lachend.) Und der verdorrte Stamm wieder grünen und blühen?

Justine. Ohne Scherz, Bruder! warum werd' ich seit einigen Tagen immer hinausgeschickt, sobald sie ins Zimmer tritt? Warum schneidet sie mir

Gesichter, wenn ich bleibe? Warum flüstert sie ....? Still! (Hört Gerharden husten, und fährt in verändertem Tone fort.) Ja, es ist freylich kein Wetter zum Waschen. Aber der Herr hats so befohlen; und unser einem darf nicht gleich der Kopf schief stehen, wenn Wetter und Wäsche sich nicht reimen.

Fünfter Auftritt.

Gerhard. Vorige.

Gerhard (aus der hintern Seitenthür kommend.) Nu, warum läßt man mich denn allein? (Wird Sternbergen gewahr.) Ah so! Die Jungfer hat angenehme Gesellschaft.

Sternberg (sich verbeugend.) Guten Morgen, Herr Vetter!

Gerhard (an die Mütze rührend.) Gehorsamer Diener! — Justine! Laß sie mir einmal den Herrn Skrupel rufen? Weiß Sie, wo er wohnt?

Justine. Der Notar, oder der Küster?

Gerhard. Der Notarius.

Justine. In der breiten Gasse.

Gerhard. Nicht doch! Im großen Eckhau-

se am Markte. Das Haus gehört ihm. Er war kaum eingezogen, als ich — mit der damaligen Mamsell Hannemann — bey ihm Gevatter stand.

Justine. Der Notarius Skrupel ist noch ledig.

Gerhard (ungeduldig.) Alles will Sie besser wissen. Immer und ewig widerspricht sie.

Sternberg. Herr Vetter, der Skrupel, den Sie meynen, ist schon zehn Jahre todt.

Gerhard (erstaunt.) Nicht möglich? — Ja, ich komme so selten unter Leute; ich bekümmere mich so wenig um Stadtneuigkeiten; ich höre und sehe nichts.

Justine. Herr Pistorius ist ja unser täglicher Postreiter. Aber so etwas vergißt sich leicht.

Gerhard (empfindlich.) Seit wann bin ich denn vergeßlich? Ich klage jetzt weit weniger über meinen Kopf, als sonst. (Zu Sternberg.) Schon zehn Jahre todt! Ey ey! Der junge Mann!

Sternberg. Er war doch schon hoch in die funfzig —

Gerhard (hitzig.) Lieber gar sechzig! Wir haben in Einer Klasse gesessen.

Sternberg (fein.) Das hätt' ich nicht gedacht.

Gerhard. Nu, er mochte auch wohl ein Paar Jahre älter seyn, als ich.

Justine. Also der lebendige Herr Skrupel soll kommen?

Sternberg. Er ist auch Notarius, ein Sohn des Alten.

Gerhard. Aber doch nicht mein Pathe? Dergleichen Leute machen sonst gleich Prätensionen.

Sternberg. Er heißt Kilian Ruprecht.

Gerhard. Und mein Pathe heißt nach mir. — Merke Sie sichs, Justine! Daß sie mir den Rechten bestellen!

Justine (im Abgehen, leise zu Sternberg.) Was hat das zu bedeuten? (Ab durch die Mittelthür.)

Sechster Auftritt.

Gerhard. Sternberg.

Sternberg. Wollen Sie sich nicht setzen, Herr Vetter? (Rückt ihm den Sessel näher.)

Gerhard. O, inkommodir' Er sich nicht! (Setzt sich.)

Sternberg. Ich freue mich, Sie so heiter zu finden.

Gerhard. Gehorsamer Diener! Setz Er sich doch auch!

Sternberg (setzt sich neben ihm.) Ich hoffe, Sie haben nun gewonnen.

Gerhard. Ich hoffs auch.

Sternberg. Aber wenn Sie sich gleichwohl einem geschickten Doktor vertrauten!

Gerhard. Hab' ich nicht den Herrn Gevatter Pistorius!

Sternberg (verächtlich.) Ach, der Pillendreher!

Gerhard (hitzig.) Pillendreher! Pillendreher! Das verbitt ich mir. Der Mann ist geschickt, wenn er gleich nicht promovirt hat. Er kennt meine Natur. Er ist billig. Und eben, weil er bey gewissen Leuten nicht in Gnaden steht, will ich ihn behalten.

Sternberg. Der Leibmedicus — ich traf ihn gestern am dritten Orte — er erschrack, als ich ihm ihren letzten Zufall und die Behandlungsart des Herrn Pistorius erzählte. »Ihr armer Vetter! (rief er aus,) der Mann hat ihn mit der Hand todtgeschlagen.«

Gerhard. Mich todt geschlagen? Und ich lebe noch!

Sternberg. Ihre Natur hat Sie gerettet. Ziehen Sie wenigstens den Leibarzt mit zu Rathe! Es ist ein Mann von ausgebreiteter Erfahrung.

Gerhard. Viel Köche verderben den Brey.

Sternberg. Er hat mir von einer Kur erzählt, die einen Pazienten Ihres Gleichen von Grund aus hergestellt hat.

Gerhard (hastig.) Wie viel soll sie kosten?

Sternberg. Mit Inbegriff des Bades — höchstens hundert Dukaten.

Gerhard. Hundert Dukaten! — Ja, die Herrn Leibärzte haben immer nur die fürstliche Schatzkammer im Sinne. Gehorsamer Diener, Herr Leibmedicus! Hundert Dukaten!

Sternberg. Aber, Herr Vetter! Was hilft Geld, ohne Gesundheit?

Gerhard. Das Haus ist der Reparatur nicht werth. Oder meynt Er, daß ich hundert Dukaten wegzuwerfen habe? Ich muß einen Nothpfennig zurücklegen. Man weiß nicht, wie lange man lebt; und Hunger im Alter thut wehe. — Ich habe jetzt an andere Dinge zu denken.

Siebenter Auftritt.

Justine. Vorige.

Justine. Nach dem rechten Herrn Skrupel ist geschickt, und Herr Pistorius will die Tropfen selbst bringen.

Gerhard. Hör' Er nur, Vetter! Er ist mein naher Verwandter, und es ist billig, daß ich Ihm mein Vorhaben zuerst eröffne.

Justine. Eine Eröffnung! Dabey bin ich wohl zu viel? (Will ab.)

Gerhard (mit Laune.) Ob Sie uns zuhört, oder — behorcht —?

Justine. So hör ich zu. (Stellt sich hinter Sternbergs Stuhl.)

Gerhard. Ich bin leider weit und breit mit Leuten gesegnet, die mir die Ehre thun, mich Herr Vetter zu tituliren — die mir jeden Bißen ins Maul zählen — und nur darauf Staat machen, mir, sobald ich kalt bin, das Bett unterm Leibe wegzuziehen.

Sternberg. Sollt' es so niedrige Seelen geben?

Gerhard. O, ich kenne die Hunde, ich kenne

sie. Aber ich will mich an ihnen rächen. Ich will ihnen einen Streich spielen, daß sie vor Aerger bersten sollen. Ich will mir Ruhe im Leben und im Tode schaffen. Mit Einem Wort, ich habe mir einen gewissen Jemand ins Herz geschlossen, den ich glücklich machen will.

Sternberg. Das ist recht, Herr Vetter.

Justine. Ja, das thät' ich an Ihrer Stelle auch. So ein Jemand ist dankbar. Das Häufchen bleibt hübsch beysammen. Der Name des Erblassers ruht darauf in immergrünem Seegen; und ein prächtiger Leichenstein erzählt seine exemplarische Menschenliebe in hochtrabenden Worten den Kindeskindern. Aber Verwandte — ich will keiner Seele zu nahe geredet haben, Herr Sternberg — Verwandte, je weitläuftiger sie mit uns befreundet sind, um so mehr halten sie unsern guten Willen für Schuldigkeit.

Gerhard. Sehr wahr gesprochen.

Sternberg (spöttisch.) Sehr verbunden für die Protestation.

Justine (mit steigender Lebhaftigkeit.) Kein grösserer Spaß, als die Eröffnung eines Testaments unter einer Legion solcher Anwarter. Ich bin einmal dabey gewesen. — Da standen sie, die

armen Sünder, stier und unbeweglich, und konnten vor Harren der Dinge kaum Athem holen, und schielten und durchbohrten einander mit den Augen. — Nun kam der Donnerschlag! nun ging das Unglück los! Eine allgemeine Verwandelung der Gesichter! Ein Gemurmel, wie bey einem Auflauf! Dem schwoll der Kamm; Jener wurde zur Leiche; hier stampfte einer; dort biß sich einer in die Lippen. Andere konnten sich des Schluchzens nicht erwehren. Und gleich verscheuchten Dieben, zogen sie endlich ab, mit spitzigem Kinn und einer Nase — so lang. Um die Komödie mit anzusehen, Herr Gerhard, kommen Sie aus der andern Welt zurück!

Gerhard. Bin ich doch noch nicht dort! Ich lobe mir früh gesattelt und spät geritten. Mein Aussehen trügt. Laßt mich nur erst den Stock wegwerfen! Ich führ' ihn so nur noch pro forma.

Justine (schalkhaft.) Ey, mit frischgeputztem Barte und in der Stutzperücke, sehen Sie nicht kränker aus, als ich.

Gerhard (schmunzelnd.) Im Ernste, Justinchen?

Justine. Was die Augen unter dem schwarzen Walde funkeln!

Gerhard. Schwätzerinn! (Zu Sternberg, halblaut.) Es ist bey allen Fehlern kein übles Mädchen. Ich will sie auch bedenken. Aber das Wichtigste zuerst! (Laut, mit verändertem Ton.) Er kennt meine Nachbarinn, die Frau Lieutenantinn Anker, wie ich höre?

Sternberg (betreten.) Ja, ich habe die Ehre.

Justine (Sternbergen ins Ohr.) Merkst du was?

Gerhard. Er besucht sie dann und wann.

Sternberg. Ja — dann und wann.

Gerhard. Ist eine brave Frau! nicht wahr?

Sternberg. O, eine scharmante Frau.

Justine (wie vorhin.) Es ist richtig.

Gerhard. Und was sagt Er denn von Ihrer Tochter Therese?

Sternberg (ziehend.) Sie ist ein — vernünftiges — angenehmes Frauenzimmer.

Gerhard. Nur a n g e n e h m? Allerliebst, dächt' ich, allerliebst! Ich habe sie zwar nie anders, als durchs Fenster gesehen. Aber ihre Mutter hat mir so viel rühmliches von ihr gesagt — und wie sie alle Eigenschaften einer guten Hausfrau besäße . . .

Sternberg (lebhaft einfallend.) O, gewiß alle

Eigenschaften, das Glück eines ehrlichen Mannes zu machen!

Gerhard (fortfahrend.) Und weil sie meine älteste und beste Freundinn ist, so hab ich mich denn endlich nach Fasten und Gebet entschlossen — mich christlich mit ihr zu verloben.

Sternberg (springt vor Freude auf und faßt ihn bey der Hand.) Mit Madam Anker?

Gerhard. Mit ihrer Tochter Therese.

Sternberg (wendet sich schnell seitwärts, unterm Vorwande zu niesen, und hält das Schnupftuch vor das Gesicht.)

Justine (indem sie ihm den Stuhl wegrückt, leise und schnell.) Fasse dich! billige! lobe! gratulire!

Gerhard. Nu? ihr sagt Beide kein Wort?

Sternberg (sich tief verbeugend, um seine Verwirrung zu verbergen.) Verzeihung, Herr Vetter — ich kann keine Worte finden — Ihnen meinen Antheil — meine — Freude —

Gerhard. Gehorsamer Diener! gehorsamer Diener!

Justine (lacht laut.) Hahaha!

Gerhard. Was lacht Sie?

Justine. Ueber den Herrn Sternberg.

Sternberg. Ueber mich?

Justine. Daß Sie so leichtgläubig sind!

Sternberg.
Gerhard. } Leichtgläubig?

Justine. Merken Sie wirklich nicht, daß uns der Herr beide zum Besten hat?

Gerhard (zu Justinen.) Wie so? (Sternberg geht ihm auf die rechte Seite.)

Justine (von neuem lachend.) Herr Gerhard wird heirathen! Herr Gerhard!

Gerhard (zu Sternberg, lachend.) Sie glaubts nicht. O, das ist poßierlich!

Sternberg (gezwungen lachend.) Zum Todlachen!

Justine (Gerharden auf die Schulter klopfend.) Gehn Sie doch! Dazu sind Sie viel zu klug.

Sternberg (mit spöttischem Ernst.) Aber ist es denn eine Thorheit, daß der Herr Vetter sich eine liebenswürdige Gefährtinn zugesellen will, die seinem Hauswesen vorstehe und ihn warte und pflege, wie ein Puthühnchen?

Gerhard (schmunzelnd und ihm die Hand drückend.) Nicht wahr, Vetterchen?

Justine (nützt diese Augenblicke, um Sternbergen hinter Gerhards Rücken Beyfall zuzuwinken.)

Sternberg. Ists eine Thorheit, daß er sich

einen Erben und Stammhalter aus seinem Blute wünscht?

Gerhard. Nicht wahr, Vetterchen?

Sternberg. Giebts ein unschuldigeres Vergnügen, als sich von kleinen, niedlichen Püppchen liebkosen und Papa! rufen zu lassen? Und sind Kinder nicht eine Gabe des Himmels? Hat man nicht Beyspiele —?

Gerhard (mit steigender Freude.) Nicht wahr, Vetterchen? (Steht auf und umarmt ihn.) O, es freut mich, daß er die Sache so vernünftig nimmt. Es soll sein Schade nicht seyn. Ich will Ihn darum nicht vergessen. — Nu, Justinchen! Sie kann nur das Bett besorgen.

Justine. Das Paradebette?

Gerhard. Grober Spaß!

Justine. Warum spaßen Sie mit Ihrer Haushälterinn?

Gerhard (ärgerlich.) Ich spaße nicht. Diesen Abend ist Verlöbniß — in acht Tagen Hochzeit. Und so splendid als möglich! Ich will nichts gespart wissen. Was hier nicht zu haben ist, muß verschrieben werden.

Justine. Verschreiben Sie das Nothwendigste! (Dieß und das Folgende mit der schalkhaftesten Laune.)

Gerhard. Das ist?

Justine. Jugend und Gesundheit.

Gerhard (aufgebracht.) Justine! ich — ich will mehr Respekt haben.

Justine. O, so viel Sie befehlen.

Gerhard. Wenn die Frau ins Haus kömmt, muß Sie sich ändern, oder —

Justine. Aendern Sie sich nur!

Gerhard (schreyend.) Unverschämte!

Justine. Schonen Sie Ihre Lunge!

Gerhard (stotternd.) Wenn ich — wenn ich mich ärgern dürfte — ich wollte —

Sternberg (ihn besänftigend.) Herr Vetter!

Justine. O, lassen Sie ihn! Er darf sich nicht ärgern.

Gerhard (außer sich vor Zorn.) Geht mir aus den Augen!

Justine (mit tiefem Knix.) Je eher, je lieber!

Gerhard. Macht Euer Bündel!

Justine. Zahlen Sie mir meinen Rückstand!

Gerhard. Und daß nichts mit eingepackt wird!

Justine. Ich bin keine Liebhaberinn von Antiquitäten.

(Ziehet sich in die Tiefe des Theaters.)

Achter Auftritt.

Benedikt. Vorige.

Benedikt. Madam und Mamsell Anker wollen aufwarten —

Gerhard (freudig und verlegen zugleich.) Aufwarten? — O, die größte Ehre! — Lieber Himmel! so früh? — Das größte Vergnügen! — Ich bin noch gar nicht in der Verfassung —

Benedikt (im Abgehen.) Die Frau Lieutenantinn nimmts so genau nicht. (Ab.)

Gerhard (ruft.) Justine!

Justine (im Hintergrunde.) Sie ist fort.

Gerhard (ängstlich.) Meine Stutzperücke!

Sternberg (läuft ins Kabinet.)

Justine. Sie macht ihr Bündel.

Gerhard (ungeduldig.) Meine Stutzperücke will ich haben —

Sternberg (aus dem Kabinette kommend, mit der Perücke in der Hand.) Hier ist sie schon!

Gerhard (erschrocken, dreht sich gegen die Mittelthür.) Madam Anker? Ums Himmelswillen!

Sternberg. Nein, die Perücke.

Gerhard. Ach, der gute Vetter! — Da!

befrey' Er mich auch von dem Dinge! (Giebt ihm den Stock, nimmt ihm die Perücke ab und setzt sich.) Na, Justine! (Hält in der einen Hand die Mütze, in der andern die Perücke.) Wollen Sie wohl die Gnade haben?

Sternberg (setzt indessen den Stock bey Seite.)

Justine. Sie haben mich ja in Gnaden entlassen.

Gerhard. Närrchen! — Gieb mir die Hand!

Justine (spöttisch.) O, das wäre wider den Respekt. — Mein Kammerdieneramt will ich zum letztenmale verwalten — (indem sie ihm die Perücke aufsetzt) Aber dann sehen Sie sich nach einem andern um!

Gerhard. Sie soll hier bleiben, sag' ich. Ich will Sie meiner Braut vorstellen.

Neunter Auftritt.

Madam Anker. Therese. Benedikt. Vorige.

Mad. Anker (im Eintreten.) Ihre Dienerinn, mein Herr Gerhard!

Gerhard. Ah, gehorsamer Diener! gehorsamer Diener!

Mad. Anker. Sie haben mir erlaubt, Ihnen meine Tochter vorzustellen.

Gerhard. Große Ehre! Viel Vergnügen!

Therese (kömmt näher und verneigt sich.)

Gerhard. Gehorsamer Diener!

(Stumme Begrüßung unter den übrigen Personen. Madam Anker feyerlich; Sternberg kalthöflich; Justine ihrem Stande gemäß; Therese ohne aufzublicken.)

Gerhard. Stühle! (Justine und Benedikt setzen Stühle. Benedikt geht hierauf ab.)

Gerhard (seinen Sessel anbietend.) Meine Frau Lieutenantinn —

Mad. Anker. O, ich bitte ergebenst — (Nimmt den Stuhl daneben.)

Gerhard. Ich soll Ihnen also stehend aufwarten?

Mad. Anker. Und ich soll wieder nach Hause gehen?

Gerhard. Wenn Sie mir so drohen — (Fängt nun an mit Theresen zu komplimentiren.) Aber die Mamsell Tochter —

Mad. Anker. Führen Sie das Mädchen nicht in Versuchung! — Setze dich, Therese!

(Alle setzen sich; Therese neben ihre Mutter; Stern-

berg neben Theresen; Beide kehren sich halb den Rücken zu, sehen sich aber zuweilen nach einander um. Madam Anker beobachtet Beide, wornach sie ihr stummes Spiel einzurichten haben.)

Gerhard (sich setzend.) Sie beschämen mich, Frau Lieutenantinn.

Mad. Anker. Ich habe ungern vernommen, daß Sie nicht wohl geruht haben.

Gerhard. Wer? ich? Man kann nicht besser schlafen. (Mit einem zornigen Blick auf Justinen.) Aber es giebt Leute, die mir lieber den ewigen Schlaf gönnten.

Mad. Anker. Sie sehen aus, wie die Munterkeit, wie das Leben.

Gerhard. So schöne Gesellschaft könnte einen Todten ermuntern.

Mad. Anker. Mach ein Gegenkompliment, Therese!

Therese (verbeugt sich.) Verzeihung, liebe Mama! Das Kompliment ging Sie an.

Gerhard. O gehorsamer Diener! Beiderseits.

Therese (verneigt sich und setzt sich wieder.)

Mad. Anker. Herr Gerhard, ich habe meine Tochter auf Ihre gütige Gesinnung vorbereitet, und wir schätzen uns glücklich —

Gerhard. Gehorsamer Diener! Alles Glück ist auf meiner Seite.

Mad. Anker. Blos und allein auf der unsrigen.

Gerhard. O, gehorsamer Diener! (Er greift dann und wann beym Komplimentiren, aus Gewohnheit und Verlegenheit an die Perücke, wie an seine Mütze, und verschiebt sie. Justine, die hinter ihm steht, rückt sie jedesmal wieder zurechte.) Also wollen Sie mich haben, mein schönes Bräutchen?

Mad. Anker (mit starkem Accent.) Therese!

Therese (verneigt sich tief und setzt sich tief.)

Gerhard (halb aufstehend.) O, gehorsamer Diener! (Zu Madam Anker.) Sie sagt weder ja noch nein.

Mad. Anker. Sie macht meiner Erziehung Ehre. In solchen Fällen hat nur die Mutter zu reden.

Gerhard. Ich darf mir also schmeicheln, daß die Mamsell Tochter —

Mad. Anker. Es ist noch ein zartes Wachs, das jeden Druck annimmt. Sie wird sich ganz nach Ihrem Wohlgefallen formen.

Gerhard. O, gehorsamer Diener! (scherzhaft.) Wer hätte das vor achtzehn Jahren gedacht, Frau Mama?

Mad. Anker (gezwungen freundlich.) Ja wohl, Herr Sohn.

Gerhard. Ehen werden im Himmel geschlossen.

Mad. Anker. Was seyn soll, schickt sich wohl.

Gerhard. Wie artig, daß ich noch die Ringelchen von damals aufgehoben habe!

Mad. Anker (spöttisch.) Die möchten doch nicht mehr Mode genug seyn.

Gerhard. Sobald der Herr Notarius Skrupel kömmt, will ich ihm das Instrument angeben.

Mad. Anker. Und in Ansehung der Form, Herr Sohn = = =?

Gerhard (einfallend.) Bleibts bey Ihrem Rathe, Frau Mama. Sie haben Recht. Sie sehen weiter, als ich. Des Menschen Wille ist veränderlich. Ein Testament kann angefochten werden. Aber Ehepakten stehen fest.

Mad. Anker. Auch ist schon das Wort Testament für eine Braut so niederschlagend.

Gerhard. Die Mamsell Braut wissen doch schon die Hauptpunkte? Mein sämmtlicher Nachlaß, sowohl mobilia, als immobilia, mit Aus-

nahme einiger geringen Legate, fällt Ihnen dereinst zum Witthum heim.

Sternberg (der indessen mit dem Hute gespielt, und Theresen Gesichter geschnitten hat, leise zu ihr.) Bis dahin haben Sie die lebende Mumie zum Manne.

Gerhard. Wenn der Eheseegen ausbleiben sollte, versteht sich.

Sternberg (wie vorhin.) O, die herzbrechende Klausel!

Therese (leise zu Sternberg.) Sie tödten mich!

Sternberg (etwas lauter.) Falsche! Treulose!

Mad. Anker (die alles bemerkt, leise.) Rücke näher, Therese! (Therese gehorcht.)

Gerhard (zu Madam Anker.) Was sagt Er?

Mad. Anker. Er ist so höflich, ihr zu gratuliren. — (Feyerlich.) Ich empfehle Ihnen meine Tochter, Herr Advokat.

Sternberg (spöttisch.) Unterthäniger Diener, Frau Lieutenantinn!

Mad. Anker. Auch Jungfer Justinen empfehl ich sie.

Justine. Madam, mir befiehlt man nur.

Mad. Anker. Das kleine Ding braucht, wie

gesagt, noch Unterweisung; und ich weiß, daß niemand verständiger, niemand der Wirthschaft kundiger, niemand belebter im Umgange ist, als Jungfer Justine.

Justine. Zu viel Lob ist — Spott.

Mad. Anker. Und daß niemand den Geschmack des Herrn Gerhard besser zu treffen weiß.

Justine (kurz.) Niemand weniger.

Mad. Anker Zu viel Bescheidenheit ist — Stolz. Das unläugbarste Zeugniß Ihrer Verdienste ist = = =

Justine (schnell einfallend.) Mein Abschied.

Mad. Anker. Abschied! (Verwundert zu Gerhard.) Ist das Scherz?

Gerhard. Wie mans nimmt. Die Jungfer ist naseweis, ich bin hitzig. Ein Wort gab das andere. Aber da ich sehe, daß es ihr leid thut, mich zu verlassen = = =

Justine (fällt lachend ein.) Sie zu verlassen? Nein fürwahr nicht! (Geht nach und nach zum Weinen über.) Aber daß Sie sich nicht begnügen, mir die Thür' zu weisen — daß Sie mich für naseweis ausschreyen, und mir dadurch den Weg zu weitern Fortkommen versperren — das kränkt mich — (Schluchzend.) Das ist unchristlich, Herr Gerhard.

Gerhard (ungeduldig.) Ich will Sie ja wieder behalten.

Justine (trotzig.) Erst widerrufen Sie Ihr naseweis!

Gerhard (nachgebend.) Es fuhr mir so heraus — ja doch — ich hab' Unrecht.

Sternberg (mit verstellter Hitze. Aufstehend.) Nein, Herr Vetter! Justine hat Unrecht. Was hat sie in Ihre Heirath zu reden?

Justine (zänkisch.) Ich kann weder heucheln, noch schmeicheln.

Gerhard. O, zankt Euch nicht!

Sternberg (persifflirend.) Sie sind kein Herkules — aber delikate Naturen dauern oft am längsten; und alle Ihre Zufälle sind im Grunde — aber nehmen Sie mirs nicht übel! — Einbildung.

Justine (Sternbergs Ton nachahmend.) Seine Koliken zum Exempel — Einbildung! seine lahme Seite — Einbildung! seine Steckflüße — Einbildung! seine = = =

Gerhard (steht ärgerlich auf und hält ihr den Mund zu.) O, o, o!

(Madam Anker und Therese stehen auch auf.)

Sternberg (fortfahrend.) Sie sind kein Ado-

nis — aber soll ein ehrbarer, dem schönen Geschlechte von jeher ergebener Junggeselle — keine Frau nehmen, weil er in sechzigen steht?

Gerhard (auffahrend.) Steht! steht! — Auf Johanni tret' ich sie erst an.

Sternberg (zu Justinen.) Da hört Sies! Er tritt sie erst an. Ist das ein Alter in den Augen eines Frauenzimmers von Erziehung? ist das ein Gegenstand des Spottes?

Mad. Anker (ihres Verdrußes nicht mehr mächtig, zu Sternberg.) Aber wie kann man darüber nur ein Wort verlieren? Die Haushälterinnen sind ja privilegirt, sich über die Heirathen ihrer Herren lustig zu machen.

Justine. Madam — ich fühle den Stich, aber ich darf nicht antworten.

Gerhard (der sich indessen den Angstschweiß abgetrocknet, und an einem Balsambüchschen gerochen hat, schleicht seitwärts und ruft.) Justine!

Justine (ihm nachgehend.) Herr Gerhard!

Gerhard (im Hintergrunde, auf einen Stuhl gestützt.) Sieht Sie nicht, daß mir schlimm wird?

Justine. Einbildung!

Gerhard (immer ängstlicher.) Nein, nein! Das Stehen — der Zwang — die abwechseln-

den Gemüthsbewegungen. (Hält sich mit hypochondrischer Geberde den Kopf.) Hab' ich meinen Kopf noch?

Justine. Fest sitzt er nicht mehr.

Gerhard (schwerathmend.) Was ist denn für eine Kellerluft im Zimmer?

Justine. Schöpfen Sie frische!

Gerhard. Wie schickt sich das — jetzt — da —?

Justine. Wollen Sie vor Höflichkeit in Ohnmacht fallen?

(Während dieses Seitengesprächs geht das stumme Spiel der Uebrigen fort. Sternberg sagt Theresen dann und wann ein Wort verliebten Verdrusses ins Ohr. Therese richtet sich nach den Blicken ihrer Mutter, um Sternbergen entweder den Rücken zuzudrehen, oder ihm mit schmachtenden Blicken und flehenden Geberden zu antworten. Madam Anker theilt ihre Aufmerksamkeit unter beiden Partheyen.)

Mad. Anker (um sich aus dieser Verlegenheit zu ziehen.) Wir fallen Ihnen vielleicht zur Last, Herr Sohn?

Gerhard (geht wieder vor.) Ey, bewahre mich der Himmel, Frau Mama! — (Stotternd.) Ich — ich hatte nur — ich fragte Justinen —

aber es hat noch Zeit — Die Post — die Post geht spät —

Mad. Anker. Briefe zu schreiben? — O lassen Sie sich durch uns nicht abhalten!

Gerhard (mit zunehmender Verlegenheit.) Nu, wenn die Frau Mama — wenn Sies erlauben wollen —

Mad. Anker. Wir empfehlen uns ergebenst —

Gerhard. Gehorsamer Diener! — nein — nicht doch — Vetter Sternberg — vertret Er meine Stelle! Ich habe gleich wieder die Ehre —

Mad. Anker. Ihre Dienerinn!

Gerhard (im Abgehen.) Justine! (Leise.) Meinen Stock!

Justine (bringt ihm den Stock unter der Schürze.)

Gerhard (leise.) Komme Sie mir nach! — Aber unter einem Vorwande — mit einer Manier — (Ab in die Schreibstube.)

Justine (ihm nachrufend.) Befehlen Sie Licht?

(Geht ihm nach.)

Zehnter Auftritt.

Sternberg. Madam Anker. Therese.

Sternberg (singend, mit Karrikatur.)

Einem alten finstern Wiedehopf
Stieg einst die Lieb' in den grauen Kopf.
Er wollt' ein Schwälbchen jung und fein,
Ein Schwälbchen wollt' er freyn.

(Mit boshafter Laune.) Kennen Sie das Liedchen, Madam? Es hat mehr Strophen. Die alte Schwalbe kömmt auch darin vor. O, das ist eine böse, eigennützige, ränkevolle Mutter, so eine leibhafte Komödienmama — Sie wissen schon!

Mad. Anker (sich in die Brust werfend.) Herr Sternberg, reden Sie nicht so ungereimt!

Sternberg. Ungereimt? O, fordern Sie mich nicht auf, es in Reime zu bringen! Sie sehen, ich habe heute starke Anlage zum Poeten.

Mad. Anker (Theresen bey der Hand nehmend.) Komm, Therese! Wir wollen uns entfernen.

Sternberg (tritt dazwischen.) Ey! das würde der Herr Vetter sehr übel nehmen. Ich soll ja seine Stelle vertreten. Die Ehre möchte so bald nicht wiederkommen. Ich muß sie nutzen. O,

ich habe Ihnen noch so viel Schönes zu sagen — (faßt Madam Anker unsanft bey der Hand) so viel Schönes, daß Ihnen die Ohren gellen sollen.

Therese. } Sternberg!

Mad. Anker. } Was wollen Sie von mir, mein Herr? (Zieht zornig ihre Hand zurück.)

Sternberg (mit edler Heftigkeit.) Was ich will? Ist das Rechtschaffenheit? Ist das Sitte unter Leuten von Gefühl? Hab' ich das an Ihnen und Ihrer Tochter verdient?

Mad. Anker (mit spöttischer Höflichkeit.) Sehr verbunden für die gütige Intention! Aber mir liegt es ob, mein Kind zu versorgen.

Sternberg (spöttisch.) Eine schöne Versorgung!

Mad. Anker. Für ein armes Mädchen ein Glück über alle Erwartung!

Sternberg (mit schwärmerischem Ausdruck.) Wenn Reichthum des schmachtenden Mädchens Sehnsucht stillte? Oder vielmehr, wenn die ferne Aussicht, reich zu werden, Ersatz für die Aufopferung ihres Lenzes wäre, Ersatz für peinliche Sklaverey und hingetrauerte Tage?

Mad. Anker (kalt.) Lassen Sie die roman-

haften Ausdrücke weg. Meine Tochter versteht sie nicht einmal. Sie ist kein Modedämchen.

Sternberg (mit Innigkeit.) Aber sie hat ein Herz, und das gehört mir.

Mad. Anker (mit scheinheiliger Heftigkeit.) Unglücklicher! Ich hoffte nicht, daß Sie die Unschuld hinter dem Rücken der Mutter verführten?

Sternberg (gelaßen.) Unter Ihren Augen liebten wir uns.

Mad. Anker (mit Ungestüm in Theresen dringend.) Therese! weißt du, was Liebe ist? rechtfertige dich! oder ich erkenne dich nicht mehr für mein Kind.

Therese (erschrocken.) Ich weiß von nichts, liebe Mama.

Sternberg (tritt dazwischen.) Aber ich weiß, daß Sie mir Ihre Tochter versprochen haben.

Mad. Anker. Versprochen? Das reden Sie, wie ein — Advokat. Versprochen? Ja! doch unter der Bedingung, daß Herr Gerhard Sie zum Universalerben ernennte. Ist das geschehen?

Sternberg. Es kann noch heute geschehen.

Mad. Anker. Ich liebe in Allem die Gewißheit. Durch Schaden wird man klug.

Mein seeliger Lieutenant hoffte auch, einen Vetter zu beerben. In dem Wahne heiratheten wir einander, und harrten und darbten, bis der Alte ohne Testament starb. Die Verwandten fuhren zu. Die Erbschaft ging in hundert Bischen, und von dreyßigtausend Thalern Hofnung — trugs ihm kaum so viel baar, die Equipage zu bestreiten, mit der er nach Amerika ging.

Sternberg. Aber mich nährt mein Fleiß?

Mad. Anker. Wie lange? — Und wenn der Herr Advokat die Augen zuthut, mag die Wittwe mit fünf oder sechs Kindern = = =

Sternberg (bitter lachend.) O, Madam, wenn der Himmel einfällt, sind wir Alle begraben.

Mad. Anker. Ha, der Herr Advokat hat auch Witz!

Sternberg (geht umher und trällert.)

Mad. Anker (die es bemerkt.) Aber desto weniger Lebensart. (Vor sich.) Wo bleibt der Notarius? — Ich will ihn selbst aufsuchen — Jeder Augenblick ist kostbar — (Mit einem Seitenblick auf Sternberg und Theresen.) Ob ich das Mädchen bey dem Narren lasse? — (Laut.) Therese, mein

Schwie-

gersohn schreibt ewig Briefe. Sag ihm, daß ich seine Wünsche zu befördern eile! — Daß ich ohne Verzug wieder hier bin — (Halb im Gehen.) Und dem desperaten Koridon dort sage, daß du gehorchen gelernt hast, und daß nichts komischer ist, als ein sentimentalischer Advokat, hahaha! (Lachend ab, durch die Mittelthür.)

Eilfter Auftritt.

Sternberg. Therese.

Sternberg (ihr nachrufend.) Teuflisches Lachen!

Therese (ernsthaft.) Sternberg! Es ist meine Mutter, und Sie begegneten ihr unartig.

Sternberg. O, reden Sie ihr nicht das Wort! Vertheidigen Sie sich selbst! Wie war es Ihnen möglich, mir dieses Komplot bis zum letzten Augenblicke zu verheimlichen?

Therese. Man hat sich wohl gehütet, mir selbst es eher zu entdecken.

Sternberg. Das glaub' ein Anderer! (Geht zornig auf und ab.)

Therese. Ich sag Ihnen die Wahrheit. Glauben Sie, was Sie wollen. — Ich stand heute so vergnügt auf und so früh, daß ich den Mond noch am Himmel fand, als ich, nach meiner Gewohnheit, ans Fenster trat, um mich von der frischen Morgenluft anwehen zu lassen. — Der Anblick war mir neu. Ich stand, und gaffte, und träumte, und vergaß mich — bis ich im Hause schelten hörte; ein Zeichen, daß sich die Mama erhoben hatte. — Sie hören nicht?

Sternberg (in Gedanken.) O ja!

Therese. Sie erschien — zu meinem Erstaunen schon angekleidet — und ihr guter Morgen war so gnädig, als ob sie ein heiliges Werk vorhätte. — Ich erzähle den vier Wänden.

Sternberg. Nein, nein!

Therese. Nun wurde der Thee stumm, wie immer, hinein geschlürft, und ich setzte mich schon zu meiner Arbeit, als mir die Mama befahl, mich zum Ausgehn fertig zu machen.

Sternberg (wie vorhin.) Wie?

Therese. Sehn Sie wohl, daß Sie taub sind!

Sternberg. Fahren Sie nur fort!

Therese. Wo blieb ich stehen?

Sternberg (ganz zerstreut.) Beym Monde.

Therese (lächelnd.) Da mögen Sie wohl herum schwärmen. — Nein, ich stehe vor dem Spiegel, und befestige eben die letzte Nadel an meinem Hute, und werde die Mama hinter mir gewahr.

Sternberg (wird aufmerksam.) Nun?

Therese. Sie nickte mir mit kleinen Augen zu, und klopfte mich auf beide Backen.

Sternberg (ungeduldig.) Weiter!

Therese. Ich erschrack. Liebkosungen gehen allemal bey ihr vor einem sträflichen Mandat her — „Was befehlen Sie, liebe Mama?“ fragte ich. — „Nichts, Therese. Bist du meine gute Tochter?“ — Ich küßte ihr die Hände. — „Meine gute, gehorsame Tochter?“ — Und sie hat für gehorchen und Gehorsam einen unnachahmlichen Accent. — Ich stotterte: „Von ganzem Herzen“ — „Weißt du auch, wohin ich dich führen will? Zum Herrn Gerhard.“

Sternberg. Weiter! Weiter!

Therese (nähert sich und legt ihre Hand auf seinen Arm.) O Sternberg! — Begreifen Sie, wie mir das Herze pochte, die Wange glühte? Ach, es war die letzte glückliche Minute meines Le-

bens. — »Herr Gerhard, (fuhr sie fort,) er hat um dich angehalten, und ich habe dich ihm versprechen.«

Sternberg (hält ihre auf seinem Arm ruhende Hand ängstlich fest.) Therese! Und was antworteten Sie?

Therese. Nichts. Ich bedeckte mein Gesicht mit beiden Händen — meine Knie zitterten — ich sank auf einen Stuhl. Die Mama ging mit starken Schritten auf und ab. »Therese!« donnerte sie endlich. »Die Nachricht hat dich über»rascht. Sey kein Kind! Herr Gerhard wartet.«

Sternberg (faßt sie bey beiden Händen.) Und Sie gingen? Und Sie warfen sich ihr nicht zu Füssen, um —

Therese (lächelnd.) Um die Schwere der Hand zu fühlen, die mich den Augenblick zuvor gestreichelt hatte?

Sternberg (läßt die Arme sinken, fährt zurück.) Was sagen Sie?

Therese (zuckt die Achseln.) Meine Mutter ist eine Soldatenfrau. Sie hält Mannszucht. Ich bin der Ruthe noch nicht entwachsen.

Sternberg (nachdem er einmal auf- und abgegangen, kalt.) Also wollen Sie meinen Vetter heirathen?

Therese (lebhaft.) O, das ist eine andere Frage.

Sternberg (spöttisch.) Wenn Sie sich sklavisch vor Ihrer Mutter fürchten.

Therese. Der Sklav, der gegen seinen Herrn nicht muchst — (schnell) springt wohl vom Thurm, um sich zu retten.

Sternberg (freudig, mit offenen Armen.) Springen Sie! ich fange Sie auf.

Therese (ernsthaft.) Wie, Sternberg! — Wollten Sie sich mit einem entlaufenen Mädchen beladen? Nein! — zucken Sie nur die Achsel über meine Vorurtheile — (edel) nein! ein Geschöpf, daß die ersten Pflichten der Natur verräth, kann unmöglich eine gute Frau werden.

Sternberg (ihre Hand mit Feuer küssend.) Vortrefliches Mädchen! — Aber die Gefahr, in der wir uns befinden . . .

Therese (schnell.) Ist noch zu übersehen.

Sternberg. Der Notar ist auf dem Wege.

Therese (scherzhaft.) Der Pfarrer muß auch dabey seyn.

Sternberg (empfindlich.) Sie können scherzen?

Therese. Warum nicht? Sind Sie nicht

auch froh, wenn Sie das Mittel sehen, einen bösen Prozeß zu gewinnen? — Strenge Mütter machen listige Töchter. — Vielleicht hätt' ich mich besser zum Advokaten geschickt, als Sie. Ich bin getrost -- und Sie verzweifeln. Sie wissen keinen Rath — und ich habe meine Rolle schon im Kopf.

Sternberg. Im Ernste?

Therese. Ich will meinem Bräutigam mißfallen.

Sternberg (verdrüßlich.) Wie ist das möglich?

Therese. Die ganze Welt hat nicht Ihre Augen. — Aber Justinens Schlauheit schreckt mich ab. Wird sie uns nicht verrathen?

Sternberg (lebhaft.) O, für Justinen steh ich, wie für mich selbst.

Therese (bedenklich.) Sie betheuern mir das so lebhaft! Sie unterhalten mich so oft von ihrem Lobe?

Sternberg. Was weiter?

Therese. Ein hübsches Mädchen! Die Gelegenheit, sie täglich zu sehen! Es beunruhigt mich.

Sternberg. Ich könnte Ihnen diese Unruhe durch ein einziges Wort benehmen.

Therese. Thun Sies!

Sternberg. Justine ist — versprochen.

Therese. Das kam sehr langsam. Sternberg — fast hätt' ich Lust, meinem Bräutigam zu gefallen. (Hört kommen.) Da ist er!

Zwölfter Auftritt.

Justine. Nachher Gerhard. Vorige.

Justine (halblaut.) Nein, ich bins. Ich hielt es für rathsam, ihn anzumelden.

Gerhard (im Eintreten.) Ach, nehmen Sies doch ja nicht übel, meine Schönen — (Setzt seinen Stock verstohlen in die Ecke.)

Therese. Es ist nur noch Eine Schöne da, Papachen.

Gerhard (näher kommend.) Wo ist denn die Frau Mama geblieben?

Sternberg (spricht indessen heimlich mit Justinen.)

Therese. Bin ich Ihnen nicht genug, Papachen?

Gerhard. Gehorsamer Diener!

Therese. Ich wenigstens (mit einem Seitenblick auf Sternberg) vermiße Niemanden.

Gerhard. Gehorsamer Diener!

Therese (ihm nachspottend.) Und immer: gehorsamer Diener! Ist das Kompliment keines Handkußes werth?

Gerhard (entzückt.) O, Justine, höre Sie doch!

Therese. Da, Papachen! (Reicht die Rechte Gerharden, die Linke Sternbergen verstohlen zum Küssen.)

Justine. Ich höre — und sehe.

Therese (streichelt ihm das Kinn.) Sie sind doch nicht böse, daß ich Sie Papachen nenne?

Gerhard. O ganz und gar nicht, mein Schatz!

Therese. Meine Mamsell hat mir gesagt, wenn ich einen alten Mann bekäme, müßt' ich ihn: mon bon papa! rufen, auf deutsch: Papachen!

Justine. O, Herr Gerhard, hören Sie doch!

Gerhard. Der kleine Engel! Ich bin ganz erstaunt —

Therese. Warum denn, Papachen?

Gerhard. Sie schienen mir vorhin so still — so blöde — so = = =

Therese. Simpel, wollen Sie sagen. Ja,

im Beyseyn meiner Mama ist mir die Zunge, wie gelähmt. Denn des Dreinredens und Zurechtweisens ist kein Ende. Aber sobald sie den Rücken wendet, geht das Uhrwerk los. Nicht wahr, Herr Sternberg?

Sternberg (kann das Lachen nicht verbeißen.)

Therese. Ich glaube, Sie lachen mich aus. Sehn Sie! Spötter brauchen wir nicht. — Apropos, Papachen! Meine Mama möchte gerne wissen, mit wem Sie handeln.

Gerhard (verwundert.) Ich treibe weder Handel noch Wandel.

Therese. Aber wo soll sie die Brautsachen ausnehmen?

Gerhard. O, bey wem sie will?

Therese. Und so viel ich will?

Gerhard. Warum das nicht, mein Schatz?

Therese (zu Sternberg.) Haben Sies verstanden, Herr Sternberg? Bringen Sie ihr die Antwort!

Sternberg. Ich gehorche. (Will ab.)

Therese (ihm nachrufend.) Ohne Abschied? — Die jungen Herren wissen jetzt gar nicht mehr, was Galanterie ist. Wenn ich in Romanen lese, wie ehrerbietig sie sonst waren!

Sternberg (ihr die Hand küssend.) Und wie sittsam weiland das Frauenzimmer! — (Ab.)

Dreyzehnter Auftritt.

Justine. Gerhard. Therese.

Therese. Sittsam? Sittsam? Das soll wohl auf mich gehen? Er siehts gewiß nicht gern, daß Sie mich heirathen?

Justine. Das läßt sich an den Fingern abzählen.

Therese. Was kann ich dafür? — Aber besser Neider, als Mitleider!

Gerhard (der sich indessen auf seinen Sessel stützt.) Nehmen Sie doch wieder Platz, meine Schöne!

Therese. Ich bin den ganzen Tag auf den Beinen.

Justine. Herr Gerhard auch, aber auf sechsen.

Therese (führt ihn rasch zum Sessel.) O, mit mir keine Komplimente! Comme ça, mon bon papa! (Nöthigt ihn, sich zu setzen.)

Gerhard (indem er zu sitzen kömmt.) O, gehorsamer Diener!

Therese. Sagen Sie mir doch! — Wie bald ist die Hochzeit, Papachen? (Tändelt verschämt mit ihrer Schürze.)

Gerhard. Schmeichelhafte Ungeduld!

Justine. Treuherzige Frage!

Gerhard. In acht Tagen, mein Schätzchen?

Therese. Warum denn nicht heute? — Die Mama hat mir zwar verboten, das merken zu lassen. (Immer schneller.) Aber ist es denn eine Sünde, sich zu freuen, daß man schöne Kleider bekömmt, und die Freyheit, zu reden und zu thun, was man will? — Seh Sie nur Jungfer Justine! Geh' ich nicht, wie eine alte Matrone? und so, wie ich gehe, muß ich leben — einförmig und traurig.

Justine. Armes Kind!

Therese. Von der Nähnadel zum Strickzeug, vom Strickzeug in die Küche! Abends mit den Hühnern zu Bette! und zur Belohnung — alle hohe Feste einen Kaffeebesuch bey meiner Frau Pathe, oder ein Spaziergang in der Mittagshitze.

Justine. Armes Kind!

Therese. Das Wort divertissement giebt

mir immer einen Stich ans Herz. Wenn ich einen Komödienzettel sehe, hab' ich die Augen voll Wasser; und wenn mich des Winters das Rollen der Kutschen aus dem ersten Schlafe weckt, und meine Kammer vom Wiederschein der Fackeln in lauter Feuer steht, ach da stell ich mir die Glücklichen vor, die zu Musik und Tanz fahren — und werfe mich seufzend in meinem Bettchen herum, und kann vor Sehnsucht und Grillen nicht wieder einschlafen!

Justine. Armes Kind!

Therese (mit steigender Lebhaftigkeit.) Aber nun will ich mich schadlos halten. Nun werd' ich eine reiche Frau! Nun rühr' ich keine Hand mehr an, als am Putztische, und sorge für nichts, als für Zeitvertreib. (Aeußerst geschwinde) Frühstücke, Diners, Assembleen, Soupees, Konzerte, Komödien, Bälle, Schlittenfahrten, Landpartien, eins soll das andere jagen.

Justine. Das ist recht.

Therese. Aber wir wollen uns nicht mit Gefälligkeit ängstigen, Papachen. Sind Sie krank, so bleiben Sie zu Hause. Schläfern Sie, so gehen Sie schlafen.

Justine. Das ist vernünftig!

Therese. O, wir wollen leben wie die Kinder! Wir wollen genießen und genießen lassen. Man soll mir nicht nachsagen, ich nähme Sie nur — um Sie zu erben.

Justine. O! das ist englisch!

Gerhard (hat sich indessen mehrmalen die Schläfe und Stirn gerieben und gestöhnt.)

Therese (als ob sie es eben bemerkte.) Haben Sie Kopfweh, Papachen?

Gerhard. Ach nein, mein Schatz.

Therese (sich umsehend, wird die Arzneygläser u. s. w. gewahr.) Hier siehts ja aus — wie eine Apotheke. Was macht das Zeug im Zimmer?

Justine. Das ist unser Putzgeräthe.

Therese. Fi donc! Ich kann keine Arzney riechen.

Justine. Und wir können nicht ohne sie leben.

Therese (sich abermals umsehend.) Ist das Haus Ihr eigen, Papachen?

Gerhard. Ja, mein Engel. Mein seeliger Urgroßvater hats gebaut. Gefällts Ihnen?

Therese. Etwas altväterisch, wie der Erbauer. Aber was mir nicht gefällt, lassen Sie ändern. Vor allen Dingen neue Möbeln! (Verschwinde.)

Bergèren, Ottomanen, Chiffonièren, Trumeaux, Consolen, Vasen, Büsten, Basreliefs und Estampen. Wir nehmen das Modejournal zu Hülfe. Das ist bald geschehen. — Wo ist der Saal, Jungfer Justine?

Justine. Der Kornboden, wollen Sie sagen?

Therese. Kein Saal im Hause! Aber wo soll ich denn den Hochzeitball geben?

Justine. } Den Hoch- } (sehen sich einander
Gerhard. } zeitball? } bedenklich an.)

Therese. Ja, meinen Freundinnen muß ich Wort halten. Es ist ein gegenseitiges Versprechen unter zwölf jungen Demoisellen, die Eine Tanzstunde besuchen. Und mich trift die Ehre, den Anfang zu machen. — Sie tanzen doch, Papachen?

Gerhard. Behüte der Himmel!

Therese (immer muthwilliger.) Aber wie kann man nicht tanzen?

Gerhard. Ehemals war ich ein starker Tänzer.

Therese. Ey was? Ein Bräutigam spricht nicht von ehemals. Was er war, muß er noch seyn.

Justine. Die Mamsell hat Recht. Sie müssen tanzen.

Gerhard. Ich hab' in dreyßig Jahren nicht getanzt.

Therese. Durch Uebung kömmt die Lust wieder. Probieren Sies!

Gerhard. Ich bin so zum Schwindel geneigt —

Therese. Dickes Blut! Sie müssen tanzen.

Gerhard. Ich habe einen Krampf in der rechten Seite —

Therese. Mangel an Bewegung! Sie müssen tanzen. Angefaßt, Justinchen! Allons!

Justine und Therese (fassen Gerharden an, schwenken sich mit ihm im Kreis herum und singen.) Im May! Im May! Da ist die schönste Zeit! Drum laßt uns alle fröhlich seyn, Ihr lieben jungen Leut!

Gerhard (ruft dazwischen.) Gnade! — Gnade! — Ich kann nicht mehr — (Verliert im Schwenken die Perücke.)

Vierzehnter Auftritt.

Sternberg. Vorige.

Sternberg (der gelauscht hat, läuft dazwischen.) Ihr losen Frauenzimmer, was macht ihr mit

meinem Herrn Vetter? (Befreyt ihn, führt ihn zum Sessel, setzt ihm die Perücke auf.)

Therese (sich böse stellend.) Daß Sie auch just kommen müssen!

Justine (thut auch böse.) Freudenstörer!

Gerhard (keichend im Sessel.) Ach, ich bin todt —

Therese (streichelt Gerharden Gesicht und Hände.) O, liebes Papachen, sagen Sies nur der Mama nicht wieder! Wollen Sie? Sie spricht ohnehin, ich wäre von der Tarantel gestochen, weil ich Contretänze bey meiner Arbeit singe und zwischen durch die große Achte um die Stühle mache.

Sternberg. Mamsell, ich melde Ihnen den Mann aller Männer an.

Therese (auf Gerhard zeigend.) Hier ist mein Mann!

Sternberg. Jener ist auch nicht zu verachten. Er ist das Orakel der Mode, der Minister der Grazien, der Erbfeind manches Hausfriedens . . .

Justine. In schlichter Muttersprache — der Schneider.

Sternberg. Er will Ihnen das Brautkleid anmeßen.

Therese

Therese (hüpfend.) Das Brautkleid! Das Brautkleid! — Auf Wiedersehen, Papachen! Der Schneider darf nicht warten. Putzen Sie sich indessen. Sie sehen aus, wie Knecht Ruprecht.

Sternberg (bietet ihr den Arm.) Kann ich die Ehre haben, Mamsell?

Therese. Seht doch! Der junge Mensch bildet sich. Bravo, Herr Vetter! Wenn Sie so fortfahren, mach' ich Sie vielleicht zu meinem — wie heißt das Ding, das einer hübschen Frau überall den Arm giebt?

Sternberg. Cicisbeo.

Therese. Richtig! Allons, Herr Cicisbeo! (Nimmt seinen Arm und geht, kehrt aber wieder um.) Eins versprechen Sie mir noch, Papachen! — Aber ohne Frage! (Nimmt seine rechte Hand.) Topp! — Kutsch und Pferde! — Meine Freundinnen fahren aus der Haut, wenn ich meine Visitenrunde in eigner Equipage mache. (Eine Weiberstimme nachahmend.) Christian! Was hält unten für eine Kutsche? (Eine Mannsstimme nachahmend.) Madam Gerhard will aufwarten. (Vorige Stimme.) Madam Gerhard? In eigner Equipage? Die Närrinn! Abgesagt! (Ihre eigne Stimme.)

Weiter! Fahr zu Kutscher! (Eilig mit Sternbergen ab.)

Funfzehnter Auftritt.

Justine. Gerhard.

Justine. Herr Gerhard, ein Widerruf ist des andern werth. Ich bitte Ihnen meine Unart eben so herzlich ab, als ich Ihnen glückwünsche. Sie haben eine herrliche Wahl getroffen.

Gerhard (kleinlaut.) Ich bin zufrieden.

Justine. Das munterste Mädchen in der Stadt!

Gerhard. Schläfrig scheint sie nicht.

Justine. Die wird Ihnen Krampf und Fluß und Melancholie weglachen.

Gerhard (vor sich.) Oder wegärgern.

Justine (mit steigender Lebhaftigkeit.) Lob und Dank Ihrem guten Einfall! Nun leb' ich auch mit auf. Nun liegt meine Koch- und Backkunst nicht mehr brach. Nun krieg' ich den Tag über andere Gesichter zu sehen, als den Tropf Benedikt und Ihren kupferigen Herrn Gevatter. Nun

hör' ich bessere Musik des Abends, als mein Spinnrad, Ihr Geschnarche und das Schnurren unsrer alten Katze. Nun heißts: Justine hier! Justine dort! Justine in allen Ecken! Heysa! (Hüpft und will ab)

Gerhard. Wo willst du hin?

Justine. Hüpfen will ich von Stube zu Kammer und von Treppe zu Treppe; Feuer und Bann ankündigen unserm wurmstichigen Hausrathe — Verwandelung der ganzen Barake; an Ihre Geldkasten klopfen, und den Gefangenen zurufen: Freut euch! Eure Befreyerinn ist nahe!

Gerhard. Schwärmst du?

Justine. Ohne Schwärmerey. Ich will die Leute bestellen, die unser Kloster zum Pallast der Freude umschaffen sollen. (Will ab.)

Gerhard. Bleib!

Justine. Meine neue Herrschaft hats befohlen.

Gerhard. Die alte geht vor.

Justine. Haben Sies nicht gehört?

Gerhard. Man muß nicht alles hören.

Justine (singend.)

»Nicht alles hören, noch alles sehen,
Ist das Geheimniß glücklicher Ehen.«

Behalten Sie das Reimgebetchen.

Gerhard. Mädchen — du bist ausgelassen

Justine. Ihre Braut hat mich angesteckt.

Gerhard (sich im Sessel herum werfend.) Ach, ich wollte —

Justine. Sie seufzen, daß Sie sich in Staat werfen sollen.

Gerhard. Gemächlichkeit ist mein Staat.

Justine. Aber zum Nachtessen werden Sie doch —

Gerhard (ungeduldig einfallend.) Ich esse ja nie zu Nacht.

Justine. Ist denn heute nicht Verlöbniß?

Gerhard. O, quäle Sie mich nicht! Die Ohren thun mir ohnehin schon so wehe — (Seinen Stock suchend.) Gute Nacht!

Justine (lachend.) Am hellen Morgen?

Gerhard. Ich hab' Erholung nöthig.

Justine. Kaum aus dem Bette, und schon wieder hinein?

Gerhard. Unterstehe Sie sich nicht, mich zu wecken, und wenn der jüngste Tag käme!

(Ab in seine Schreibstube.)

Justine (ihm nachsehend.) Geh nur, alter Sonderling, und schlaf' den Bräutigamsrausch aus!

(Ab ins Kabinet.)

Zweiter Akt.

Erster Auftritt.

Justine, hernach Pistorius.

Justine (aus dem Kabinette kommend.) Da kommt Pistorius! Der soll ihn uns vollends zu Verstande bringen helfen. Zu solchen Liebesdiensten sind die Narren am besten zu gebrauchen, weil sie kein Blatt vors Maul nehmen.

Pistorius (durch die Mittelthür kommend.) Guten Morgen, guten Morgen, Jungfer Justinchen!

Justine. Ey, Herr Pistorius, Herr Pistorius! Ich habe auf Sie gewartet, wie die Schwalben auf den Sommer.

Pistorius. Excusiren Sie! Der Herr Gevatter ist immer mein erster Gang. Aber zuweilen bin ich, wie behext. Ich kann nicht vom Flecke. Eine Abhaltung über die andere!

Justine. Goldene Abhaltungen, Herr Pistorius! Durch solche Hexereyen werden Sie steinreich.

Pistorius (indem er Hut, Stock, und Degen und Handschuhe ablegt, das eine hier, das andere dorthin.) Du liebe Zeit! Zum Schelme müßt' ich werden, wenn ich nicht nebenher die Post hätte! Kleiner Ort! und erbärmliche Polizey! In so einem Neste drey Apotheken! Ja, wie wir noch den Hofstaat hier hatten, da gings flott, da war noch Nahrung unter den Leuten! Aber jetzt brauchen sie Jahr aus Jahr ein die Hungerkur.

Justine. Von der sind Sie kein Patron.

Pistorius (den Arzneyvorrath visitirend.) Was macht der Herr Gevatter? nimmt er brav ein? — Hm! Die Pulver sollten gestern Abend alle werden. An den Gläsern ist auch nur genippt. — Was heißt das? Da muß ich hinterdrein fegen. Friß Vogel oder stirb! heißts in der Medezin. Sonst mag er seinen Pnevmatismus behalten. (Zieht ein Arzneyglas aus der Tasche.) Hier ist die neue Mixtur! Etwas chymisches! (In eine andere Tasche greifend.) Da sind auch frische Pulver! — Und hier ein Sälbchen, um sich die Seite gelinde reiben zu lassen. Ich wüßte wohl ein Paar heilskräftige Pätschchen dazu. (Will ihr die Hände streicheln.)

Justine (schlägt ihn auf die Finger.) Nehmen Sie den ganzen Kram nur wieder mit!

LB Coburg

Pistorius. Wie?

Justine. Wir können keine Arzney mehr riechen.

Pistorius. Das haben Sie gewiß von Herrn Sternberg gehört? Der ist auch so ein neumodischer Verächter der Medezin. Alles was ich verordne, tadelt er. Aber er wird mir sobald nicht wiederkommen. Ich hab' ihn abgetrumpft. Herr Sternberg, sagt' ich vorgestern zu ihm, der Schuster muß bey seinem Leisten bleiben, und der Advokat beym corporis Iuris hahaha!

Justine. Im Ernst, Herr Pistorius. Wir sind so wohl auf, als Sie.

Pistorius. Ha! Das Wohlseyn kenn' ich. Heute roth, morgen todt! Was giebts Neues in publecis?

Justine. Wenn Sie nichts haben!

Pistorius. Dreyßig Febrezetanten hab ich.

Justine. Dreyßig Kandidaten des Kirchhofs!

Pistorius. Ja, es ist epitomia malina. Die Menschen fallen um, wie Fliegen. Zum Glück meistens gemeines Volk!

Justine. Zum Unglück, würd' ich sagen. Vornehme Tagediebe können am ersten abkommen.

Pistorius. Endlich zeigen sich doch auch wieder Blattern.

Justine. O, schweigen Sie von Ihren Fatalitäten!

Pistorius. Wie so? Verwundungen, Quetschungen, Verrenkungen, Brüche, das sind Fatalitäten. Aber Blattern sind eine Krankheit. Krankheiten sind nothwendige Uebel. Aber die Inucolation hat ein Broddieb unsrer Kunst erfunden.

Justine. Ich weiß eine lustigere Neuigkeit.

Pistorius. Exemplo gratias, eine Heirath?

Justine. Getroffen. Ein funkelnagelneuer Bräutigam!

Pistorius. Kenn' ich ihn? (Faßt sie wieder bey der Hand.)

Justine (schlägt ihn wieder auf die Finger.) Sprechen Sie mit dem Maul. — Es ist Ihr Herzensfreund.

Pistorius (kurz.) Der Herr Gevatter Gerhard?

Justine (verwundert.) Sie errathen ihn aufs erstemal!

Pistorius. Das ist etwas altes. Er thut nichts ohne mein Vorwissen.

Justine. Und Sie lassen es geschehen?

Pistorius. Ich habs ihm verordnet.

Justine. Verordnet?

Pistorius. Zu seiner Leibes- und Seelenruhe. Wo soll denn das schöne Vermögen bleiben?

Justine. O, das wird seinen Mann schon finden.

Pistorius. Freylich wohl. Es giebt Liebhaber genug, die gern bey seinem Leben zugriffen. Bey den Haaren sollte man sie aufhängen, wie König Absalom, die Gaudiebe!

Justine. Sie tragen eine Perücke, nicht wahr?

Pistorius. Wenn er heirathet, hat die Jagd ein Ende; und der Mann kömmt in Ordnung. Länger taugt die wilde Wirthschaft nicht.

Justine. Die wilde Wirthschaft?

Pistorius. Er muß eine Frau haben.

Justine. In seinen Jahren!

Pistorius. Hab ich doch die zweyte genommen?

Justine. Sie, und Er!

Pistorius. Er ist Salve venia ein starker hypercondriacus. Die gewöhnliche Maledie alter Junggesellen. Als ich meine zweyte Frau

nahm, dachten meine Herren Collegen, ich würde kein Jahr mehr laufen. Aber bis dato hab ich in sechs Jahren siebenmal taufen lassen, und was abermals unterweges ist — (Schlägt sich auf den Mund) St! ich soll nicht aus der Kammer plaudern.

Justine (schalkhaft.) Apropos! Was macht denn Ihr schöner Provisor?

Pistorius (verdrüßlich.) Ach, der Hasenfuß! Sie haben gewiß schon gehört, daß er sich auf Micheli setzen will?

Justine. Ey!

Pistorius. Er handelt um eine Apotheke in der Nachbarschaft.

Justine. Da verlieren Sie eine große Stütze!

Pistorius (treuherzig.) Ja, verlassen kann ich mich auf ihn, das ist wahr. Um alles bekümmert er sich; alles greift er mit an; er giebt sich sogar mit den Kindern ab Und was die Apotheke betrift — da sucht er seines Gleichen. Die Arbeit geht ihm so fix von der Hand, daß er immer fertig ist. Und manches Receptchen, das meinen Collegen zugedacht war, fliegt mir zu, wenn die Jungfern das nette Kerlchen in der

Thür stehen sehen. — Was meynen Sie, Justinchen? Soll ich einen Kuppelpelz verdienen?

Justine (verdrüßlich.) Davon läßt sich sprechen. Hier im Hause bleib' ich keinen Tag länger.

Pistorius. Warum?

Justine. Man dient doch nicht gern zurück.

Pistorius (zuversichtlich.) O, Sie sollen in Stand und Würden bleiben. Ich bin gut für die junge Frau.

Justine (verwundert.) Sie?

Pistorius. Wie man für euch gut seyn kann. — Es ist ein stilles, sittsames, eingezogenes Mädchen.

Justine. Von außen.

Pistorius (mit Feuer.) Und von innen. Sie hat ein Herz so weich, wie Rosenhonig. Aber Mutterwitz, Mutterwitz dabey. Sie ist fein, wie Spiritus vinum. Und doch im Thun und Wesen, wie ein Lamm! So eine Frau, das ist ein Julepp für einen Patienten, ein Laxetiv der Schmerzen, ein Vometiv der Grillen, kurz, ein wahres uneversalum, wie die Goldtinktur.

Justine. Sie reden ja von ihr, wie ein Verliebter!

Pistorius. Der Meister soll zwar sein Werk nicht loben. Aber meine Fiecke = = =

Justine (mit Gelächter einfallend.) Ihre Fiecke? Sie galloppiren mit den Gedanken, wie mit der Zunge. Was wollen Sie mit Ihrer Fiecke?

Pistorius. O thun Sie nur nicht so schlau! — Sie haben den Braten längst gerochen — (Sich auf den Bauch klopfend.) Ich werde der Schwiegerpapa vom Herrn Gevatter.

Justine (spöttisch.) Sie? — Will er vielleicht das Versäumte wieder einbringen?

Pistorius. Was denn?

Justine. Will er zwey Weiber auf einmal nehmen?

Pistorius. Zwey Weiber?

Justine. Ihre Fiecke und Mamsell Anker?

Pistorius (betäubt und stotternd.) Mamsell A= A=Ank=kanker? (Vor sich.) Da bin ich schön geprellt!

Justine (vor sich.) Da hat auch einer die Rechnung ohne den Wirth gemacht.

Pistorius (sich erholend und in Hitze übergehend.) Mamsell Anker! Die Tochter der großthuerischen Frau Lieutenantinn = = =?

Justine (schnell einfallend.) Richtig!

Pistorius. Deren Mann in Amerika —

Justine. Richtig!

Pistorius. Deren Bruder weiland Hofmedicus = = =

Justine. Richtig!

Pistorius. Titular! Titular! Für die Hofhunde.

Justine. Eine beißige Kundschaft!

Pistorius. Der Neidhard hat mich sein ganzes Leben gedrückt und gezwickt und gehudelt.

Justine. Jetzt ruht er; ruhn Sie auch!

Pistorius (mit neuer Hitze.) Ja, wenn der ruht, hat Beelzebub den Commandostab niedergelegt.

Justine. Aber wir heirathen ja nicht den todten Onkel.

Pistorius. Der ganze Anhang ist verdächtig. Die Mutter war ehmals die Standarte aller galanten Stadtmamsellen —

Justine. Und ist jetzt die Krone = = =

Pistorius (einfallend.) Aller alten Betschwestern. Der Apfel fällt nicht weit vom Stamme. Und das Mädchen will der Herr Gevatter = = = (Sich selbst mit Lebhaftigkeit unterbrechend.) Ah! nun fällt mirs ein! — Es ist ein Mißverständniß. Man hat den alten Vetter mit

dem Jungen verwechselt. Herr Sternberg schleppt sich ja schon Jahr und Tag mit ihr.

Justine. Und Herr Gerhard hat sich vor einer Stunde mit ihr verlobt.

Pistorius. Der Mann ist toll.

Justine. Ach Herr Pistorius, kuriren Sie ihn doch!

Pistorius. Lassen Sie mich nur machen!

Justine. Aber fein glimpflich und bedächtlich!

Pistorius. Das versteht sich pro se. (Eilig.) Wo ist er?

Justine. Er ruht ein wenig.

Pistorius. Ich muß ihn wecken. (Will ab.)

Justine (ihn haltend.) Er hats ausdrücklich verboten.

Pistorius (schreyend.) Sein Haus brennt! sein Haus brennt! und er kann schlafen? (Reißt sich los, läuft nach der Thür, und rennt Gerharden an, der eben eintritt.)

Zweiter Auftritt.

Gerhard. Vorige.

Gerhard (indem er angestoßen wird.) Auweh! auweh!

Pistorius (ihn haltend.) Excusiren Sie! um Ein Haar wären Sie gefallen.

Gerhard (athemlos.) Ey, Herr Gevatter, Sie haben mir das Brustbein = = =

Pistorius. Ich richt' es wieder ein.

Gerhard. Und erst wecken Sie mich durch Ihr Geschrey aus = = =

Pistorius (einfallend.) Haben Sie mich gehört? — Nu, so sind Sie nicht taub. Aber Sie phantasiren? nicht wahr?

Gerhard. Wie?

Pistorius. Ihre Hand! (indem er ihm den Puls befühlt.) Sie wollen heirathen?

Gerhard. Zu dienen, Herr Gevatter.

Pistorius. Die Mamsell Anker?

Gerhard. Zu dienen, Herr Gevatter.

Pistorius (läßt die Hand fahren.) Sie sind inkurabel.

Gerhard. } Herr Gevatter!
Justine. } Herr Pistorius!

Gerhard. Sie haben mir ja eine Frau angerathen —

Justine. Verordnet sogar.

Pistorius (sprudelnd.) Den Teufel auch! Eine Krankenwärterinn braucht er. Und dabey ist meine Fiecke hergekommen. So ein Mädchen finden Sie weder in Europa, noch in Deutschland. Ich kann sie brauchen, wie einen gelernten Provisor. Keinem Hofrath gäb' ich sie. Aber Ihnen hätt' ich sie wohl gegönnt.

Gerhard (betreten.) Herr Gevatter — Davon hör' ich das erste Wort.

Pistorius. Legen Sie sich nur aufs Läugnen! Immer schöner! — Hab ich mich nicht zu Ihrem Freyersmann angeboten, he?

Gerhard. Ja, aber —

Pistorius. Und gesagt, daß ich Ihnen schon Ihr Theil ausgesucht hätte, he?

Gerhard. Ja, aber —

Pistorius. Und daß mir das Mädchen so lieb wäre, als meine leibliche Tochter?

Gerhard. Ja, aber —

Pistorius. Und haben Sie nicht eingeschlagen?

Gerhard. Ein unverfänglicher Scherz unter vier Augen!

Pistorius. Mit Heirathssachen scherz' ich nicht.

Gerhard. Sie hätten sich deutlicher erklären sollen.

Pistorius (höhnisch.) Ihnen meine Fieke auf dem Kredenzteller präsentiren?

Gerhard. Ich habe ja nicht einmal die Ehre, sie zu kennen.

Justine (spöttisch.) Ich habe das Glück.

Pistorius. Sie geht doch alle Tage hier vorbey.

Gerhard. Ich schiele nicht mehr nach den hübschen Mädchen.

Pistorius. Es ist freylich kein Lärvchen, das in die Augen fällt.

Justine. Mir ist sie erstaunend aufgefallen.

Pistorius. Aber honnett ist sie. Die Kinderschuhe hat sie auch ausgezogen.

Justine. Sie scheint sehr gesetzt.

Pistorius. Vor jungen Leckern wären Sie bey ihr sicher.

Justine. Ja, darauf wollt' ich schwören.

Schade, daß ihr die Zunge nicht so gelöst ist, als ihrem Herrn Papa!

Pistorius. Sie stößt ein wenig an. Um so weniger plaudert sie.

Justine. Wie gehts denn jetzt mit ihrem Gehöre?

Pistorius. Alle Tage besser. Sie versteht mich schon auf drey Schritte.

Justine. Und Sie sprechen so leise!

Gerhard. Ja, es thut mir leid, Herr Gevatter, daß —

Pistorius. Mir ists recht lieb, daß ich sie behalte.

Gerhard. Wir haben einander nicht verstanden.

Pistorius. An m e i n e m Verstande liegt die Schuld nicht.

Gerhard. Ich will sehen, wie ich meinen Fehler wieder gut mache.

Pistorius (mit steigender Hitze.) Geben Sie sich keine Mühe! Es ist nicht das erstemal, daß ich anlaufe. Undank ist der Welt Lohn. Ich habe mehr Schuhe um Ihrentwillen zerrißen, als ich Kreutzer von Ihnen profetirt habe. Fürs halbe Geld hab' ich Ihnen die Medezin gelassen, und

keine Null pro Studeo et laborem angesetzt. Seit Jahr und Tag haben Sie nicht einmal ein Lausdeum gesehen.

Gerhard. Ich habe Sie oft genug erinnert

Pistorius (bitter lachend.) Ha! Der alte Narr dacht' immer: »Willsts stehen lassen! Es bleibt beysammen. Deine Fieke kriegts doch einmal!« und drückte sich, und machte Complimente.

Justine. Ein andermal seyn Sie nicht so höflich!

Pistorius. O, schenken will ichs ihm auch nicht. Noch heute sollen Sie den Extrakt haben.

Gerhard. {Sehr wohl, Herr Gevatter.
Justine. {Wir bezahlen immer baar.

Pistorius. Und damit sind wir geschiedene Leute.

Gerhard. {Wie?
Justine. {Ey!

Pistorius. Von mir bekommen Sie keine Drachme mehr.

Gerhard. {Herr Gevatter!
Justine. {Herr Pistorius!

Pistorius. Ihre Schwelle betret' ich nicht wieder.

Justine. } Herr Pistorius!
Gerhard. } Herr Gevatter!

Pistorius. Keine Feder setz' ich mehr für Sie an.

Gerhard. Das könnten Sie an mir thun?

Pistorius. Wie man gegen mich ist, bin ich wieder.

Gerhard. Alte Freunde!

Pistorius. Sie werden neue genug bekommen.

Gerhard. Gevatterleute!

Pistorius. Und wenn wir reciprocis wären!

Justine. Ihr bester Kunde!

Pistorius. Meine Offizin wird ohne ihn bestehn.

Gerhard. Ein Patient, der sein Heil und Trost auf Sie setzt!

Pistorius. Und wenn ich Sie aus dem Sarge holen könnte!

Gerhard (wirft sich ärgerlich in den Sessel.)

Justine. Wo bleibt die Menschenliebe?

Pistorius. Gewißen geht vor. Ich will nicht meine Schande an ihm dokteriren. Ich habe weder bey Hippokratus noch bey Hallern Collegiis gehört, aber auch als ein purus, bru-

tus, praxicus bin ich im Stande, ihm die Nativetät zu stellen.

Justine (thut erschrocken.) Herr Pistorius!

Pistorius (indem er seine Sachen zusammen sucht.) Vor Liebe bekömmt er die Schwindsucht —

Justine. Herr Pistorius!

Pistorius. Vor Unmäßigkeit die Wassersucht —

Justine. Herr Pistorius!

Pistorius. Vor Schallesie die schwarze Gelbsucht —

Justine. Herr Pistorius!

Pistorius. Vor Reu' und Leid den Erasmus. In vier Wochen ist er weg. Amen.

(Schnell ab.)

Justine (ihm nachrufend.) Herr Pistorius!

Dritter Auftritt.

Gerhard. Justine.

Gerhard (im Sessel, kläglich.) Justine! meine Alterationstropfen! Ich habe mich geärgert.

Justine (giebt ihm Arzney ein.) Armer Herr Gerhard! — Verwünschter Herr Pistorius!

Gerhard (nimmt ein.) Es ist ein grober Patron, der Herr Gevatter. — Zu trinken!

Justine (reicht ihm einen silbernen Becher.) So grob, als er breit ist. (Rückt ihm den kleinen Tisch näher.)

Gerhard (nachdem er getrunken.) Aber bey dem allen bin ich übel daran.

Justine. Sie sind vielmehr ein großes Uebel los.

Gerhard. Ich muß mit dem Bader Bekanntschaft machen, der zwey Stunden von hier wohnt.

Justine. Sie werden doch unsre Doktorzunft nicht so beschimpfen.

Gerhard. Der Mann soll erstaunende Kuren thun.

Justine (spöttisch) Ja, er räuchert mit Kräutern, die in der Walpurgisnacht gesammelt sind, bespricht das Fieber, und vergräbt die Gicht.

Gerhard. O, die Sympathie hat ihr Gutes. Aber heute zu Tage sterben die Leute lieber methodisch.

Justine. Fort müssen wir doch. — Und ich denke in meiner Einfalt, wer einmal weg ist, sehnt sich nicht wieder zurück.

Gerhard. Wir wollen von etwas andern reden.

Justine (setzt sich an einen andern Tisch, strickt und liest zugleich.)

Gerhard. Mein Kapitalienbuch!

Justine (indem sie sucht, vor sich.) Das ist immer sein Tröster bey Todesgedanken! (findet und bringts ihm.)

Gerhard (indem er die Brille aufsetzt.) Den wie vielsten haben wir?

Justine. Den zwanzigsten. (Setzt sich wieder, wie vorhin.)

Gerhard (blättert darin, und liest und spricht vor sich.) »Fünftausend Reichsthaler in Louisd'ors beym Herrn Hofgerichtsrath Wieser« — Ein ganzer Mann! grundgelehrt! leutselig! und religiös! auf den Tag trägt er die Interessen ab! — »Zehntausend dito beym Herrn Rittmeister von Spacheim« — Du wirst auch bald ausgebeutelt haben. Meinethalben! Ich bin gedeckt. — »Zwölfhundert in Laubthalern beym Kaufmann —« Der Mann ist gut; aber die Frau — die Frau! — »Fünftausend dito bey Sr. Excellenz, dem Herrn Reichsgrafen —« Daß 's Gott erbarm! — Schaffen Sie Geld Ihr' Excellenz! — Acht Gro-

schen will ich aus Armuth schenken, wenn ich hier ohne Prozeß wegkomme. — »Fünfhundert« — (Zu Justinen.) Aha! Ihr Klient! Vergesse Sie mir nicht an ihn zu schreiben!

Justine (im Lesen.) An wen?

Gerhard. An den Pfarrer in — Dings — in Rastdorf. In vierzehn Tagen ist seine Verschreibung fällig; und wenn man die Zehendmänner nicht bey Zeiten mahnt, so machen sie Queresen.

Justine. Verlassen Sie sich auf sein ehrliches Gesicht!

Gerhard (das Buch weglegend.) Auf Ihre Vorbitte hab ichs ihm geliehen. Wenn er nicht Wort hält, weis' ich ihr die böse Schuld an Legats Statt an.

Justine. Die Anweisung wäre mir das sicherste Legat. (Liest fort.)

Gerhard (gähnend.) Das ewige Gelese! Kann Sie mir nicht etwas erzählen?

Justine. Neuigkeiten weiß ich nicht. Und zu Mährchen bin ich noch nicht alt genug. Ich will Ihnen vorlesen.

Gerhard. Wenn nur die Bücher nicht den Kopf angriffen! Und vollends Euer kauderwel-

sches neues Deutsch! Sie liest sich oft heiser, eh ich weiß, ob es meine Muttersprache ist. Der Vetter wird Ihr noch mit dem Zeug den Kopf verrücken.

Justine. Ach, Herr Sternberg thut mit seinen Büchern gar rar. Wenn Benedikt nicht wäre . . .

Gerhard (eifrig einfallend.) Benedikt? Läßt sich der Hanns Lips auch einfallen zu lesen? Hat er nichts zu thun? Giebts kein Holz zu spalten? Ist der Garten umgegraben?

Vierter Auftritt.

Benedikt. Vorige.

Benedikt. Der Herr Notarius Kilian Ruprecht ist da.

Gerhard. Was will er?

Benedikt. Er fragt, was er soll?

Gerhard (sich besinnend.) Es ist wahr — ich hatte — ich wollte — Aber heute ist es mir unmöglich — Ich lasse mich entschuldigen —

Justine. Sag Er ihm nur, er wäre der Unrechte. (Liest fort.)

Benedikt. Sehr wohl. (Er will ab.)

Gerhard (ruft.) Benedikt!

Benedikt. Herr Gerhard!

Gerhard. Bist du ein Freund vom Lesen.

Benedikt. O, ja! Lesen ist ein galanter Zeitvertreib.

Gerhard. Justine hat gestern einen Sack Linsen gekauft. Lies dich satt!

Benedikt (betreten.) Herr Gerhard —

Gerhard. Auf Johanni kannst du abziehen. Einen Staatslakeyen brauch ich nicht.

Benedikt (vor sich.) Hum! wer hat mir denn das eingebrockt?

Fünfter Auftritt.

Gerhard. Justine.

Gerhard. Was hat sie denn für eine Skarteke?

Justine (als ob sie vor sich läse.) Warte! ich will dir einen Text aus dem Kopfe lesen.

Gerhard. Hört Sie nicht?

Justine. Was beliebt?

Gerhard. Ich frage nach Ihrem Buche.

Justine. Eine Kronik.

Gerhard. Kroniken mag ich leiden. Sie kann laut lesen.

Justine. Vom Anfang?

Gerhard. Lieber gegen das Ende, daß wir bald durchkommen.

Justine (thut, als ob sie läse.) »Den 16ten wurde in der St. Jürgen Kirche ein seltsames Brautpaar kopulirt. Der Bräutigam war achtzehn Jahr alt, und seine schöne Braut — achtzig.«

Gerhard. Der Narr! so ein altes Mütterchen!

Justine. »Den 24sten trug sich in einer benachbarten großen Stadt folgende tragische Geschichte zu : : :«

Gerhard. Nun? (Nimmt den Becher und will trinken, setzt aber vor steigender Aufmerksamkeit jedesmal wieder ab.)

Justine. »Eine junge Frau, deren Ehgemahl vierzig Jahr älter war, als sie, hatte einen Liebhaber, und weil ihnen der eifersüchtige alte Mann die Zeit zu lang machte, so verabredeten sie sich, denselben aus dem Wege zu räumen. Nachdem sie ihm nun einigemal Gift beygebracht hatten,

das aber nicht bey ihm geblieben war, so faßten sie endlich den schrecklichen Anschlag, ihm des Nachts, als er im tiefsten Schlafe lag, mit einer Holzaxt ...

Gerhard (läßt vor Schrecken den Becher fallen.)

Justine (wirft das Buch auf die Erde und thut über Gerharden erschrocken.) Herr Gerhard! was machen Sie?

Gerhard (schwach.) Mein fataler Schwindel! — Salz!

Justine (hält ihm ein Riechgläschen unter die Nase.) Ich will Ihnen auch gewiß nicht wieder vorlesen. Immer werden Sie unpaß oder — schläfrig.

Gerhard. Sie muß Geduld mit mir haben. Es kann nicht ewig währen.

Justine. Pfuy! Wenn Ihre Braut solche Reden hörte — was würde sie denken?

Gerhard. Was ich von den ihrigen gedacht habe.

Sechster Auftritt.

Sternberg. Vorige.

Sternberg. Ihr Diener, Herr Vetter!

Gerhard. Endlich! Ich dachte, er bliebe gar aus.

Sternberg. Verzeihen Sie! Ich kenne Ihre Ordnungsliebe, und habe nur auf die Rechnungen gewartet, um meinen Bericht damit belegen zu können.

Gerhard. Was für Rechnungen?

Sternberg. Von den Brautgeschenken.

Gerhard. Wie?

Sternberg (zieht Papiere aus der Tasche.) No. 1. vom Kaufmann, beträgt 246 Rthlr. 16 Gr. No. 2. vom Juwelier, 197 Rthlr. No. 3. von der Modehändlerinn 182 Rthlr. 7 Gr. 3 Pf. Belieben Sie! (Reicht ihm die Papiere hin.)

Gerhard (ihn starr ansehend.) Was soll ich damit?

Justine. Den Beutel ziehen.

Gerhard. Ich habe nichts ausgenommen.

Justine. Ihre Braut hat Ihnen die Mühe erspart.

Gerhard. Sie gebe sich auch die Mühe zu zahlen.

Sternberg. Das Späßchen machen Sie mit ihr selbst aus! — Hier liegen die Contos. (Legt sie auf den Tisch.) Ich empfehle mich. (Will ab.)

Gerhard. Schon wieder fort?

Sternberg. Es wartet ein Klient auf mich.

Gerhard (empfindlich.) Leerer Vorwand! Immer muß ich nachstehen.

Sternberg. Wir haben einen Termin abzuwarten.

Gerhard. Ich will Ihm die Kosten vergüten.

Sternberg (ceremoniös.) O, sobald der Herr Vetter etwas zu befehlen haben —

Gerhard. Gehorsamer Diener! Nur zu bitten. — Trag Er die schönen Rechnungen stehendes Fußes wieder, wohin sie gehören, und sag' Er, ich ließe mich bedanken . . .

Sternberg. Bedanken? Bey wem? wofür?

Gerhard. Für die Ehre — das Glück — das gute Zutrauen — Mit Einem Worte, kleid Ers so weitschweifig und zierlich und verblümt ein, als eine Supplik!

Sternberg. Ich verstehe keine Sylbe, Herr Vetter.

Gerhard (aufstehend, hitzig.) Versteht Er kein Deutsch? Er soll mir von dem Mädchen helfen.

Sternberg. Von Ihrer Braut?

Gerhard. Ja! hat Er ein Bret vor der Stirne?

Sternberg (die Achseln zuckend.) Herr Vetter — ich bin Ihr bereitwilligster Diener. Aber mit so kitzlichen Aufträgen verschonen Sie mich!

Gerhard (ärgerlich.) Das sah ich vorher. Wenn man Euch Advokaten nicht die Hand versilbert, so . . . (Greift in die Tasche.) Wie viel verlangt Er für seine Mühe? praenumerando, wenns nicht anders ist.

Sternberg. Meine Mühe kömmt nicht in Anschlag. Aber meine Augen sind mir unschäzbar. Und ob ich sie behielte, wenn Mamsell Anker . . .

Gerhard. Ach, die läßt sie ihm. Sie ist froh von einem alten Kerl loszukommen.

Justine. Aber die Herrlichkeiten alle wieder herauszugeben!

Sternberg. Justine trift das Fleckchen.

Gerhard. Wie viel beträgt das Ganze?

Sternberg. Summa Summarum etwann 625 Thaler und etliche Groschen.

Gerhard. Unerhört! (Nach einer Pause.) Was ist zu thun? — Und sollt' ichs vom Juden borgen! Sie mag den Plunder behalten.

Sternberg (der indessen mit Justinen heimlich gesprochen hat.) Das geht nicht.

Gerhard (mit Verwunderung.) Geht nicht?

Sternberg. Die Geschenke fallen dem Ehegerichte heim.

Gerhard (ungeduldig.) Wie kömmt denn das Ehegericht mit ins Spiel?

Sternberg. Wird die Schwiegermutter die Aufsagung des Handels so gelassen hinnehmen? Eine Prozeßkrämerinn, wie Madam Anker! Ich dächte, Sie hätten es erfahren, Herr Vetter.

Gerhard (verdrüßlich.) Ach, die alte vergessene Geschichte!

Sternberg. Das Gedächtniß der Weiber ist eisern, wenn sich Gelegenheit zur Rache zeigt.

Gerhard (hitzig.) Auch gut! Ich setze Haus und Hof daran. —

Justine (zieht Gerharden bey Seite, halblaut.) Aber, Herr Gerhard — ist denn kein Mittel zur Güte?

Gerhard (spöttisch.) Weiß Sie eines?

Justine. Wenn Herr Sternberg in Ihre Verbindlichkeiten träte?

Gerhard (sie mit den Augen messend.) Legt Sie mir da einen Fallstrick?

Justine. Was denken Sie?

Gerhard. Ich denke, daß Sie selbst ein Auge auf ihn hat.

Justine. Ich? nein, so hoch trag' ich die Nase nicht.

Gerhard. Es wird sich zeigen. (Sich schnell zu Sternbergen wendend.) Vetter, will Er mir einen rechten Freundschaftsdienst leisten?

Sternberg (lebhaft.) Wenn ich kann!

Gerhard (ihm vertraulich auf die Schulter klopfend.) Nehm Er das Mädchen selbst!

Sternberg. Der Antrag ist sehr reizend. — Aber wie oft hab' ich nicht von Ihnen selbst gehört, daß man bey dem heutigen Luxus die Thorheit zu heirathen nie zu spät begehen kann!

Gerhard. Nein, nein! Wer jung freyt, zieht seine Kinder groß.

Sternberg. Sie wissen nicht, was Kinder kosten! Und Mamsell Anker und ich befinden uns leider in gleichem Falle. Null zu Null bleibt Null.

Gerhard (ungeduldig.) Will denn jetzt Alles nur nach Geld heirathen? — Eine fette Praxis ist die beste Goldgrube. Er hat Brod genug für eine Frau.

Sternberg. Brod allenfalls. Aber um ihr Flor und Band zu schaffen, könnt' ich mich zu Tode praktiziren.

Gerhard. Er muß ihr den Hoffarthsteufel austreiben. Aber gesetzt auch, daß Er ja Zuschuß braucht — wofür bin ich denn in der Welt, he?

Sternberg (mit angenommenen Stolz.) Herr Vetter — ich bin ein närrischer Kautz — ich kann unmöglich von fremder Gnade leben.

Gerhard (aufgebracht.) Bin ich Ihm fremd, he?

Sternberg. Und wenn ich das Unglück hätte, Sie zu überleben, wär' ich nicht schlimmer daran, als zuvor?

Gerhard (hastig.) Wenn ich Ihn zum Erben einsetze?

Sternberg (mit kurzer Verbeugung, kalt.) Das muß ich deprezircn.

Gerhard. Deprezircn? Das klingt possierlich.

Sternberg (mit verstelltem Eifer.) Ich bin Ihnen keinen Grad näher, als viele Andere. Einem Advokaten liegt Alles an einem unbescholtenen Namen. Ich mag für keinen Erbschleicher passiren.

Gerhard (immer hitziger.) Un ich will mir nichts vorschreiben lassen. Mein Vermögen ist mein — und Er solls haben!

Sternberg (die Achseln zuckend.) Lieber Herr Vetter = = =

Gerhard (einfallend.) Kein Wort mehr! oder ich vermachs d Kirche.

Justine (spöttisch.) O, schön! Um sich nachsagen zu lassen, Sie hätten alte Sünden abzubüßen?

Sternberg (ernsthaft.) Nein, lieber zum Besten des Publikums, als in die todte Hand. — Wir haben noch Mangel an gemeinnützigen Anstalten. Stiften Sie ein Findelhaus!

Gerhard (heftig.) Ich, den Ausschweifungen Thür und Angel öffnen? Ich, fremder Leute Basterte ernähren? Nein, ich habe mir nichts vorzuwerfen. Ich habe in meiner Jugend nicht gefreybeutet und gehaust und gesaust, wie Andere.

Justine (indem sie sich an ihn schmiegt.) Oder — um das beste aller guten Werke zu thun — statten Sie arme Mädchen aus!

Gerhard (schnell.) Die mögen sich das Freyen vergehen lassen! — Hätten meine sieben Schwestern die Kautel befolgt, so

würd' ich jetzt nicht von Hungerleidern überlaufen.

Sternberg (mit edler Hitze.) Herr Vetter, halten Sie mich auf, um Beleidigungen zu hören?

Gerhard. Er ist auch verdammt empfindlich. Das unschuldigste Wort zieht Er gleich auf sich! — Nein, das Zeugniß muß ich Ihm und seiner Mutter Felicitas geben: Ihr seyd nie darauf ausgegangen, mich zu nutzen. Sie war überhaupt von ihren Schwestern verschieden, wie Tag und Nacht. (Sich nach und nach ereifernd.) — Aber daß sie mich erst ihren Eheprozeß mit schweren Kosten bis zur Scheidung bringen ließ, und dann doch wieder dem Schuft vom Manne nachlief, der's ihr endlich . . .

Sternberg (bittend.) Herr Vetter — (Drückt Justinen verstohlen die Hand; sie trocknet sich die Augen.)

Gerhard (fortfahrend.) Endlich noch mit Noth und Spott gelohnt hat — nein, das kann ich ihr auch unter der Erde nicht vergeben.

Sternberg. Sie haben mir so oft versprochen, diese Saite nicht mehr zu berühren.

Gerhard (gutmüthig.) Ja doch, ja. — Warum muß man Ihm aber auch sein Glück aufnöthigen?

Sternberg. Wohlan, Ihr Wille ist der

meinige. Aber wird mir Madam Anker glauben?

Gerhard. Ich wills Ihm schriftlich geben. Komm Er mit auf meine Schreibstube!

(Will ab.)

Sternberg (zurückweichend.) Ach, Herr Vetter —

Gerhard. Was giebts noch?

Sternberg. Es kömmt mir so sauer an — als ob ich in die Bataille gehen sollte.

Gerhard (im Gehen.) Bah! nur ein kleiner Scharmützel mit der Frau Mama. Und ein guter Advokat — für den will Er doch passiren? der muß Amts halber ein Maul am Kopfe haben — wie eine Batterie. (Beyde ab.)

Siebenter Auftritt.

Justine, allein.

(Tief aufathmend.) Sind wir wirklich so weit? — Aber ehe wir Schwarz auf Weiß haben, wag' ichs nicht mich zu freuen. — Es hat mir so oft geträumt, daß ich einen Schaz fände, und wenn ich die Hand ausstreckte, ihn zu heben — weg war der Schaz!

Achter Auftritt.

Benedikt. Justine.

Benedikt. Mamsellchen, ich hab etwas für Sie. (Zeigt einen Brief.)

Justine (schnell.) Aus Rastdorf?

Benedikt. Vom Herrn Ehren Bieder.

Justine (reißt ihm den Brief weg.) Geb Er her, geschwinde! (Erbricht ihn und läßt den Umschlag fallen.)

Benedikt (vor sich.) Hu! Die Freude! (Indem er den Umschlag aufhebt und beguckt.) Mit dem Brief-Commersch ists nicht richtig.

Justine (bemerkt seine Pantomime.) Was hat Er mir genommen?

Benedikt. Den leeren Umschlag.

Justine (reißt ihm auch den Umschlag weg, und fährt fort zu lesen.)

Benedikt. Aber sagen Sie mir doch, ob der Herr glaubt, daß er einen Taglöhner an mir hat? Ich kann alle Tage wieder Copist werden. Und ohne das bewußte Plänchen, müßte mich der Henker plagen, wenn ich — — Sie hört und sieht nicht! — Ja, ja, die Schwarzröcke schöpfen immer das Fett von der Suppe. (Ab.)

Neunter Auftritt.

Justine, allein.

(Liest laut.) „Theuerstes Justinchen! Ihr letzter Brief hat mich betrübt. Bey aller Ihrer Freundschaft seh' ich des Ausweichens und Aufschiebens kein Ende; und meine Umstände machen es mir doch täglich mehr zur Pflicht, auf eine entscheidende Antwort zu dringen. Ich brauch' eine Gehülfinn für mein Hauswesen; meine Speculationen gelingen hie und da, aber ich komme doch zurück. Eine Mutter für meine Kinder! so viel Mühe ich mir auch mit ihnen gebe, fangen sie an zu verwildern. Klein, sehr klein ist freylich das Glück, das ich Ihnen anzubieten habe; aber grenzenlos die Liebe und Dankbarkeit

Ihres

Bieder."

(Küßt den Namen.) Gute, treue Seele! — Ich will ihm ohne Verzug antworten. — Aber was? — Kann ich ihm Entscheidung geben, wo noch nichts entschieden ist? — Ach, die Liebe ist ein Kind; ein gutes Wörtchen — und sie schweigt wieder; und die Zeit geht hin.

(Ab ins Kabinet.)

Dritter Akt.

Erster Auftritt.

Benedikt. Weinhold. Hernach Justine.

Benedikt (rufend.) Mamsell Justinchen! Mamsell Justinchen!

Justine (innerhalb.) Was giebts?

Benedikt. Kommen Sie geschwinde! Ein fremder Herr —

Justine (herauskommend.) Mein Herr — (verneigt sich. Benedikt geht ab.)

Zweiter Auftritt.

Weinhold. Justine.

Weinhold. Man hat mir gesagt, Mamsell, Sie wären die Regentinn dieses Hauses.

Justine. Regentinn über Hüner und Gänse — und wen hab' ich die Ehre zu sehn?

Weinhold. Professor Wassermann heiß' ich, und komme den Herrn Gerhard zu sprechen.

Justine. Herr Gerhard ist eben in einem kleinen Geschäfte begriffen. Wenn Sie sich ein wenig geduldën können —

Weinhold. Ich wünschte, sein Geschäfte wäre nicht klein.

Justine. Wie so, Herr Professor?

Weinhold. Um so länger könnt' ich dann das Glück genießen, mich mit seiner liebenswürdigen Freundinn zu unterhalten.

Justine. Ungemein galant! Ohnezweifel Professor der schönen Wissenschaften?

Weinhold. Ich bekenne mich zu keiner Wissenschaft. Ich habe den Schulstaub der Fakultäten von meinen Schuhen abgeschüttelt, mich in die lichten Regionen mystischer Weisheit aufgeschwungen, und dort die Tochter des Himmels umarmt.

Justine. Und diese himmlische Liebschaft läßt Ihnen noch Augen für uns arme Erdentöchter?

Weinhold. Die mystische Weisheit, holdes Mädchen, verfeinert die Sinne, ohne sie zu tödten; sie giebt nur der Tendenz unsres Empfindungsvermögens eine geistigere Richtung, und

stimmt die Saiten der Monade bey der leisesten Berührung zu exstatischem Einklange.

Justine. O, Herr Professor, steigen Sie wieder von Ihrer Lichtsphäre zum niedrigen Dunstkreis meiner Einfalt herunter, oder ich verstehe Sie kein Wort.

Weinhold. Sie sollen — Sie werden mich verstehen lernen, reizende Psyche. Ich lese in Ihren Augen die prästabilirte Harmonie unsrer Geister, ich lese darin Ihre Empfänglichkeit für die Mysterien, in die ich Sie einweihen will. O, weibliche Schülerinnen sind mir immer die willkommensten. Erst diese Nacht habe ich eine Proselytinn gemacht.

Justine (vor sich.) Hat der Mensch getrunken, oder —?

Weinhold. Denken Sie sich die Göttinn der Jugend in Gestalt einer Wittwe, die sich die Kriegsräthinn Windstill nennt, und mit der mich mein gutes Gestirn auf der vorletzten Station zusammen brachte! Denken Sie sich die brennende Atmosphäre einer beweglichen Hütte (sonst Diligence genannt) in der zwey gleichgeschaffne Wesen den Aushauch ihrer Empfindungen wonniglich einathmen! das Zauberlicht des sympatheti-

schen Mondes rund umher auf der schlummernden Natur verbreitet! die sanfte Nervenerschütterung der leicht fortrollenden Räder! Unwiderstehlich neigten sich unsre Liebescentra gegen einander — Die Augen schwammen — die Besinnung verlor sich in Allentzücken — und kathegorisch schwebte der ewige Theilungstraktat unsrer Seelen auf unsern Lippen — (hat sich so dicht an sie gedrängt und so nahe hingebeugt, daß er sie eben küssen will.)

Justine (schreyend.) Herr Professor! (stößt ihn zurück, daß er auf einen Sessel taumelt.) Erlauben Sie, daß ich sehe, wo Herr Gerhard bleibt.

(Schnell ab nach Gerhards Schreibstube.)

Dritter Auftritt.

Weinhold (allein.)

(Im Sessel.) Ein herrliches Mädchen! und eben so pfiffig, als hübsch! — Daß ich das Ding nicht eher gewußt habe! Daß ich nicht allein auf den Fischfang ausgegangen bin! — Des alten Vetters Goldfische, und dieß Weißfischchen beyher — das wär' ein Zug! Der könnt' einem braven Soldaten auf die Beine helfen! — (Springt

auf.) Muß mich auch der Satan zur Muhme Ungewitter führen! — Ey was? — Ich wend' ihr um; ich schicke sie mit guter Art wieder heim. Und dann, Justinchen, wollen wir Beide schon — (Hört kommen.) St!

Vierter Auftritt.

Gerhard. Justine. Weinhold.

Gerhard (im Eintreten.) Sie darf uns aber nicht allein lassen.

Justine. Bedenken Sie, daß ich eine Wäsche im Hause habe! (Will ab.)

Gerhard (ruft.) Justine!

Justine. Herr Gerhard!

Gerhard (leise.) Benedikt soll bey der Hand bleiben. Man weiß nicht, was der Mensch im Schilde führt.

Justine. Mystische Weisheit. (Ab.)

Fünfter Auftritt.

Gerhard. Weinhold.

Weinhold (der indessen Gerharden von weitem betrachtet, nähert sich ihm.) Ich erstaune. Sie sind Herr Gerhard, Sie?

Gerhard (zurück weichend.) So viel ich weiß.

Weinhold. Aber man hat Sie mir als einen Sechziger beschrieben, und Sie haben noch nicht vierzig überschritten.

Gerhard. Doch.

Weinhold. Ey, Sie haben ein glückliches Lineamentenkonzert, eine eiserne Natur, ein unerschöpfliches Temperament. Sie können Methusalems Ziel erreichen.

Gerhard (heitert sich auf und geht vor.) Ach, die Gerharde werden nicht alt. Mein Vater starb in seinen besten Jahren. Die bösen zwey sieben!

Weinhold. Aber er hatte eine Frau?

Gerhard. Wenn ich sein Sohn bin!

Weinhold. Und Sie sind noch ledig?

Gerhard. Vielleicht wär' ich glücklicher, wenn ich mich verändert hätte.

Weinhold. Ihre Schwester Melusine hat tausendmal das Gegentheil bereut.

Gerhard (auffahrend.) Melusine? Der geschah Recht. Manntollheit wars von ihr, mit einem Kerl, wie der Pflegschreiber Weinhold = = =

Weinhold (ihm sanft auf die Achsel klopfend.) Sachte, sachte! Es war mein Herr Papa.

Gerhard (erstaunt.) Was? ist Er der Junge, mit dem sie vier Monate nach der Hochzeit = = =

Weinhold (trocken einfallend.) Ja, Herr Vetter! Das frühreife Genie bin ich.

Gerhard. Aber Justine nannte mir ja einen ganz andern Namen.

Weinhold. Mein Reisename, um die Neugierigen irre zu führen.

Gerhard. Und Professor ist Er?

Weinhold. Mein Reisetitel; um der Thorschreiber willen, die niemals glauben wollen, daß man nichts ist.

Gerhard (den Kopf schüttelnd.) Sonderbar! Wie ist sein Vorname?

Weinhold. Emmerich Sylvester.

Gerhard. Alt?

Weinhold. Vier und zwanzig.

Gerhard. Was sagt denn mein Stammbaum?

(Entfaltet eine Pergamentrolle, setzt die Brille auf, und sucht mit dem Finger.) Richtig! Da steht Er! Emmerich Sylvester, natus anno Christi 1764.

Weinhold. Ihr Stammbaum sieht ja aus, wie ein Kirchhof. Ist die Familie so zusammengestorben?

Gerhard (bedeutend.) Für mich.

Weinhold. Wie?

Gerhard. Wen ich kenne, dem setz' ich ein Kreuz.

Weinhold. So setzen Sie mir auch eins!

Gerhard. Warum Ihm?

Weinhold. Weil wir uns nun kennen.

Gerhard. O, das ist nicht die Meynung.

Weinhold. Jeder Mensch hat seine Sprache, und mir fehlt die Muße, die Ihrige zu studieren.

Gerhard (kalthöflich.) Will Er schon wieder fort?

Weinhold. Ich bin auf der Reise.

Gerhard. Ah! einen Reisenden darf man nicht aufhalten.

Weinhold (vor sich.) Nun bin ich abgefertigt.

Gerhard (vor sich.) Nun wirds aufs Viatikum losgehen.

Weinhold (vor sich.) Ich muß noch einmal anrücken.

Gerhard (vor sich.) Er besinnt sich, wie ers vorbringen soll.

Weinhold (laut.) Ich hab einen Umweg von zehn Meilen gemacht, um den Herrn Vetter zu besuchen.

Gerhard (kurz.) Gehorsamer Diener! Das war der Mühe nicht werth.

Weinhold. Man reist wohl noch weiter um ein Kameel zu sehen.

Gerhard. Mir können die Affen und Bären in die Stube kommen; ich sehe mich nicht um. (Wendet ihm den Rücken zu.)

Weinhold (legt ihm die Hand auf die Schulter, mit schwärmerischer Herzlichkeit.) Und doch fühl' ich einen unnennbaren Hang zu Ihnen! Und doch komm ich an Ihrem hundertsten Geburtstag wieder! (Wendet sich schnell und geht.)

Gerhard (vor sich.) Ein besonderer Geselle! (Ihm nachrufend.) Wart Er doch!

Weinhold (an der Thür.) An Ihrem hundertsten Geburtstag ein mehreres!

Gerhard (geht ihm nach, faßt ihn beym Knopfe.) Ernsthaft! Ernsthaft! Wer ist Er eigentlich seines Handwerks?

Weinhold (trocken.) Ich führe Bären und Affen!

Gerhard. Nein, Er muß meinen Jahren ein wenig Unfreundlichkeit zu Gute halten. Er muß meine unschuldige Neugierde befriedigen.

Weinhold. Können Sie schweigen?

Gerhard. Wie ein Freymäurer, ob ich gleich ferne von der Sekte bin.

Weinhold (führt ihn geheimnißvoll wieder vor.) Ich bin ein Sohn des Lichts — ich bin der Hermetischen einer.

Gerhard (verächtlich.) Ein Goldmacher etwann, der andrer Leute Gold in seinen Beutel hext?

Weinhold. Gott verzeih Ihnen den Verdacht! (Mit zunehmender Begeisterung in Miene und Geberden, aber mit dumpfer, leiser Stimme.) Ich laborire nicht — ich wirke. Mein Ziel ist köstlicher, als alle Metalle und Edelsteine der Welt. Mein Studium ist die Vervollkommnung der menschlichen Natur, die Wiederbringung ihrer verlorenen Urkraft, die Ausdehnung und Befestigung ihrer Dauer.

Gerhard (tief seufzend.) Ach, du liebe Zeit! Er wirds auch nicht weiter bringen, als Andere.

Weinhold. Haben Sie nie vom berühmten Saint-Germain gehört, den es, nach einer Pilgrimschaft von fünf Jahrhunderten, gelüstete, einen andern Planeten zu bereisen?

Gerhard (ihn anstaunend.) Was? Ein Mensch im neuen Testamente, der fünf hundert Jahre gelebt hat?

Weinhold. Und geblüht, wie eine Rose. — Ich war so glücklich, ihn von Angesicht zu sehen. Er drückte mich an seinen Busen, schloß mir die Tiefen seiner Kenntnisse auf — ließ mir — dem unwürdigsten seiner Jünger — mir sein Menschen beglückendes Arcanum.

Gerhard (äußerst gespannt.) Und dieses Arcanum?

Weinhold (legt den Finger auf den Mund.) So fragt man Kinder aus.

Gerhard. O, laß Er doch ein Wort mit sich reden, Vetter! — Aber vor allen Dingen setz' Er sich! Ich bekomme den Krampf vor Erstaunen und Ungeduld. (Setzt sich in seinen Sessel; Weinhold neben ihm.) Vielleicht können wir einen Tausch treffen. Ich hab' auch bewährte Specifica.

Weinhold (verächtlich.) Von Zahnärzten oder alten Bademüttern? — (Lauter und schnell.) Mein

Arcanum ist auf diesem sublunarischen Himmelskörper das Einzige. Es reinigt die animalische Masse von allen zur Zerstörung qualificirten Theilchen, elektrisirt das stockende Blut, distillirt den verschleimten Nervensaft, pumpt die mephitische Luft aus den Lungen, und tränkt die alternden Lebensgeister mit dem Nektar ewiger Jugend.

Gerhard (versteinert.) Das ist unbegreiflich.

Weinhold. Die Sprache aller Profanen! Mir Erleuchteten ist die Untrüglichkeit dieses Prozesses so tief eingeprägt, daß, wenn Sie mir versprechen, mir in eben der Sekunde drey mal drey und einen Drittel Tropfen von dieser Essenz (ein kleines Arzneyglas hervorziehend) einzuflößen, so erlaub ich Ihnen (zieht unvermerkt ein großes Messer aus der andern Tasche) mir mit diesem Messer die Kehle = = =

Gerhard (erschrocken, hält ihm mit einer Hand den Arm, mit der andern stemmt er seinen Krückenstock entgegen und ruft.) Justine! Benedikt!

Weinhold (gelaßen.) Was ist Ihnen? (Steckt das Messer wieder ein.)

Sechster Auftritt.

Benedikt. Vorige.

Benedikt (eilig.) Herr Gerhard!

Gerhard (sich fassend.) Es ist gut. (Winkt ihm zu gehen.)

Benedikt (vor sich.) Der Herr hat heute seinen Raps. (Ab.)

Siebenter Auftritt.

Gerhard. Weinhold.

Weinhold (aufstehend.) Lassen Sie sich nicht stören! Ich muß fort.

Gerhard (ihn beym Rocke haltend.) Unmaßgeblich — wie viel kostet denn das Gläschen?

Weinhold. Ich bin kein Empiricus. Ich nehme kein Geld.

Gerhard. Aber umsonst kann ich doch nicht verlangen . . .

Weinhold (setzt das Gläschen auf den Tisch.) Es steht zu Diensten. Aber Ihnen wirds nicht helfen.

Gerhard. Wie?

Weinhold. Kanns nicht helfen.

Gerhard. Warum nicht?

Weinhold. Mein Mittel setzt Glauben voraus. Und Sie scheinen ein moderner Freygeist zu seyn.

Gerhard (aufstehend.) Gott bewahre! ich lasse mir weder Teufel noch Hölle nehmen.

Weinhold. Und dann häng' ich damit zusammen, wie die Kette mit der elektrischen Maschine. Mein Auge, mein Athem, mein Gefühl muß sich dem Patienten mittheilen. Ich muß . . .

Gerhard (dringend einfallend.) Ach, allerliebster Herr Vetter! wenn Sie sichs doch in meinem Hause gefallen ließen!

Weinhold. Ein Potentat des Orients ruft mich von hinnen.

Gerhard. Und ein alter Blutsfreund bittet Sie zu bleiben. (Mit Nachdruck.) Ich will erkenntlich seyn.

Weinhold. Zeitliche Vortheile sind in meinen Augen — Seifenblasen. Ich bliebe, wenn ich dürfte.

Gerhard. O, überlegen Sie doch nur —

Weinhold. Ich thue nichts ohne den Geist meines Meisters.

Gerhard. Wie?

Weinhold (in Verzückung.) Still!

Gerhard (zitternd.) Was?

Weinhold. Keinen Laut!

Gerhard (vor sich.) O weh! (Will davon schleichen.)

Weinhold (ergreift ihn.) Ich will den Geist fragen.

Gerhard (ängstlich.) In meinem Beyseyn?

Weinhold. In einer Stunde bring' ich Ihnen Antwort. — Ich bitt' um Ihren Namen.

Gerhard. Eusebius Gerhard.

Weinhold. Zeichnen Sie mir ihn auf!

Gerhard. Wozu?

Weinhold. Aber auf ein jungfräuliches Blatt, auf ein Blatt, das noch kein Kiel entweiht hat. — An heiligen Kerzen opfr' ichs dem Geiste, und schlucke die Asche.

Achter Auftritt.

Justine. Vorige.

Justine (eilig eintretend.) Besuch über Besuch! Eine = = =

Gerhard (ihr entgegen.) Ach, Justine! welche Freude! Das ist mein Herr Vetter Weinhold, ein Mann = = =

Weinhold (zieht ihn bey Seite.) Silentium!

Justine (vor sich.) Ein Herr Vetter! (Laut.) Herr Gerhard eine fremde, schwarze, schwarze Madam, die sich Niemanden entdecken will, als Ihnen = = =

Gerhard (einfallend.) Eine Bettelprinzessinn ohne Zweifel? Ich habe keine Zeit. Ich bin nicht zu Hause.

Justine. Sie läßt sich nicht abweisen.

Gerhard. Sie mag warten.

Justine. Sie scheint Eile zu haben.

(Ab.)

Neunter Auftritt.

Gerhard. Weinhold.

Gerhard. Kommen Sie Vetterchen! Auf meiner Schreibstube will ich Ihnen das Verlangte ausfertigen. (Schlingt den Arm um ihn, im Abgehen.) O, mein lieber, bester, Unvergleichlicher . . .

Weinhold (mit Eifer, einfallend.) Keine Komplimente! Oder Sie jagen mich zum Hause hinaus!

(Beide ab, Gerhard voran.)

Zehnter Auftritt.

Wittwe Ungewitter, Justine, kommen durch die Mittelthür.

W. Ungew. (im Eintreten.) Justine heißen Sie? Ein schöner Name. Ein Name, den der Namenkenner, Shandy, gewiß unter die glücklichsten gezählt hätte.

Justine. Madam scheinen eben so belesen zu seyn, als ich unwissend bin.

W. Ungew. Lesen — ja — Lesen ist meine Schoossünde. Ach, es war die einzige Schwachheit, die mir der beste der Gatten vorzuwerfen hatte. Auf nichts war er eifersüchtig, der Ewigbeweinte, auf nichts, als auf meine Bücher.

Justine. Ihr Schmerz und Ihre Kleidung sagen mir, daß Ihr Verlust noch neu ist.

W. Ungew. Bald kühlt der Schnee zum achtenmal sein Grab.

Justine. Und noch im Wittwenschleyer?

W. Ungew. Dürft' ich im Sterbekleide gehen!

Justine. Ein fürchterlicher Wunsch! — Aber Sie werden sich schon wieder bekränzen.

W. Ungew. In Elysium.

Justine. Unverhoft kömmt oft.

W. Ungew. Sie beurtheilen mich nach unserm Geschlechte. Aber wissen Sie, Kind, daß mir nichts mehr von ihm übrig ist, als die Tracht! Ich habe mich umgeschaffen.

Justine. Doch nicht zur Männerfeindinn?

W. Ungew. Ja — und nein!

Justine. Das ist mir zu spitzfindig.

W. Ungew. Sie würden es begreifen, Kind,

wenn Sie wüßten, welch ein Unterschied zwischen Mann und M a n n ist; wenn Sie eine der Riesenseelen kennten, an die sich die unsrige anschmiegt, wie der Epheu an die Ulme.

Justine. Mir hat meine Großmutter die Lehre gegeben: schmiege dich weder an Riesen, noch an Zwerge!

W. Ungew. O, Kind, lassen Sie die sinnlichen Nebenbegriffe weg! Ich spreche von Männern, die ganz Geist sind, von Männern, wie mir das Schicksal einen zum Begleiter ; ; ;

Justine (hastig einfallend.) Sind Sie vielleicht die Frau Kriegsräthinn Windstill?

W. Ungew. (verwundert.) Wie, Kind? Woher haben Sie diesen Namen?

Justine (sich umsehend.) Herr Gerhard kömmt.

Eilfter Auftritt.

G e r h a r d. V o r i g e.

W. Ungew. (eilt ihm mit offenen Armen entgegen.) Bin ich vor meinem Ende noch so glücklich, liebster, theuerster Herr Vetter — (lehnt sich in der Umarmung auf seine Schulter.)

Justine. } (vor sich.) Was ist das?
Gerhard. } Wer sind Sie? (Aengstlich.) Einen Stuhl! sie erdrückt mich —

Justine (führt sie zum Stuhl.) Arme Madam!

W. Ungew. (in den Stuhl sinkend.) Ich erliege der Freude — ach, meine Nerven! meine elenden Nerven!

Justine. Darüber klagen jetzt alle schöne Weiber.

W. Ungew. Schmeichle mir nicht, Kind! Sie war die Zeit, wo ich die schöne Lukrezia hieß — der Herr Vetter werden sich dessen noch erinnern — Sie haben mich so groß gekannt — Ihrer Schwester Abigail schönes Lukerchen — jetzt die trostlose Wittwe Ungewitter.

Gerhard. Ists möglich? Sind Sie : : :

W. Ungew. (springt hastig auf.) O, Himmel! Sie stehen, und ich —

Gerhard (erschrocken.) Behalten Sie Platz, Frau Muhme! Ich sitze schon. (Setzt sich in seinen Sessel.)

Justine (vor sich.) Ein Vetter! eine Muhme! so aus den Wolken gefallen!

Gerhard. Aber wie kommen Sie denn so unvermuthet auf den Einfall —

W. Ungew. Unvermuthet? Von jeher war es mein heißester Wunsch. In mehr als hundert Briefen bat ich um Erlaubniß — (Argwöhnisch.) Sollten der Herr Vetter nicht Einen erhalten haben?

Gerhard. Kann wohl seyn. Ich lese keine Briefe mehr.

W. Ungew. Vielleicht Augenschwäche?

Gerhard. Nein, ich brauche Gottlob! keine Brille. Aber die Wahrheit zu sagen, des Bittens und Bettelns von meinen Verwandten war kein Ende.

W. Ungew. Gute Menschen werden gemißbraucht. Nein, bey mir wars heilig beschlossen: lieber mich und meine dreyzehn Kinder in die Arme der öffentlichen Milde geworfen, als dem Herrn Vetter zur Last gefallen. — Der Himmel hat geholfen! sie sind alle versorgt.

Gerhard (auflebend.) Ey, das freut mich. Und auf was Art?

W. Ungew. Neune nahm er wieder zu sich. Die drey älteren haben sich dem Wehrstande gewidmet; und auch das geborne Vaterwaischen, mein Spätling Benjamin, ist schon der Helden-Pflanzschule einverleibt; aber zart gebaut,

wie seine Mutter — versucht ers vor der Hand — mit der Trommel.

Justine. Sie sind eine glückliche Mutter!

W. Ungew. O, mein Kind, ich bitte um einen Trunk Wasser.

Justine. Befehlen Sie Kaffee, Madam?

W. Ungew. Da müßten Sie mich begraben.

Justine. Schokolade? Glühwein?

W. Ungew. Nichts auf der Welt, als Wasser.

Gerhard. Wasser in nüchternen Magen! — Es ist gleich Mittag. Sie werden doch einen Löffel Suppe bey mir annehmen? Hans, mannskost!

W. Ungew. Wenn der Herr Vetter befehlen — aber ich wäre untröstlich, Ihnen eine Ueberlast . . .

Gerhard. Gehorsamer Diener!

W. Ungew. (zu Justinen.) In dem Falle, Kind, mag mein Durst sich gedulden. Thun Sie um meiner Existenz willen keinen Schritt!

Justine. Ich will nur die Existenz der Suppe beschleunigen.

(Ab.)

Zwölfter Auftritt.

Gerhard. Wittwe Ungewitter.

W. Ungew. Eine treue Haushälterinn ist ein rarer Vogel. Die meisten denken nur auf ihren eignen künftigen Haushalt. Wo haben der Herr Vetter dieses Kleinod gefunden?

Gerhard. Vetter Sternberg hat sie mir empfohlen.

W. Ungew. Vetter Sternberg? — O, ich kenne ihn — ob ich ihn gleich nicht kenne. Er sorgt für den Herrn Vetter, wie ein Sohn.

Gerhard. Ja, dienstfertig ist er.

W. Ungew. Er lebt mit Ihnen. Uns Andern ist dieses Glück versagt. Aber fern oder nahe liebt und ehrt die ganze Familie den Herrn Vetter, als ihr Oberhaupt und ihren Stolz.

Gerhard. Gehorsamer Diener!

W. Ungew. Urtheilen Sie also von der tödtlichen Bestürzung, die unlängst gewisse Briefe = = =

Gerhard (einfallend.) Man hat Ihnen gewiß meinen letzten Zufall gemeldet?

W. Ungew. (dringend.) Was für einen Zufall?

Gerhard (kalt.) Es ist eben so gut, wenn Sie's nicht wissen.

W. Ungew. Leider ist Ihre Gesundheit für die Familie ein Staatsgeheimniß. Der ungenannte Correspondent hat es nur mit Ihrem sittlichen Verhalten zu thun.

Gerhard (heftig.) Wie? Was? Wer hat sich um mein Thun und Lassen zu bekümmern? Was hat er ausgesprengt, der Spion, der Lügner?

W. Ungew. O, Herr Vetter! ärgern müssen Sie sich nicht. Vor Verläumdung ist niemand sicher.

Gerhard. Aber so sagen Sie doch!

W. Ungew. Herr Vetter, wie können Sie mir zumuthen —

Gerhard (immer hitziger.) Heraus damit! Ich wills wissen.

W. Ungew. (steht auf.) Mit Erlaubniß! Ich spüre eine Zugluft, die Ihnen — (Visitirt alle Thüren, und setzt sich wieder, indem sie vor sich sagt.) Jetzt sind wir sicher. (Laut.) Wohlan, Ihr Befehl überwiegt meinen Abscheu. (Rückt näher.) Das erste Laster, das man Ihnen aufbürdet = = =

Gerhard. Laster?

W. Ungew. Nennen Sie's Schwachheit — böse Gewohnheit! Zur Zeit des Faustrechts wars eine Rittertugend — der Trunk.

Gerhard. Der Trunk? (Holt eine Flasche Tisane.) Da! kosten Sie, was ich trinke.

W. Ungew. (mit Ekel.) O, ich glaube dem Geruche — (Nimmt ihm die Flasche ab und setzt sie wieder auf den Tisch.) Ich bin überzeugt, daß Sie eben so wenig spielen.

(Obgleich Wittwe Ungewitter, seit dem Visitiren der Thüren, in Ton und Miene mehr Dreistigkeit und Munterkeit zeigt, so vergißt sie doch nicht, sich fleiß'g umzusehen, und rückt Gerharden immer unvermerkt näher.)

Gerhard. Spielen? — Und ich kenne weder Karten noch Würfel.

W. Ungew. Und eher wollt' ich mich überreden, daß der Satan den Tempel besucht, als daß Sie sich in öffentlichen Häusern herum treiben.

Gerhard. In öffentlichen Häusern? — Und ich sitze innen, wie ein Kautz. Fragen Sie Justinen, wie ich lebe!

W. Ungew. (heuchlerisch.) Ach, die arme Justine!

Gerhard.

Gerhard. Warum?

W. Ungew. Auch ihr läßt man keinen Schatten Ehre.

Gerhard. Was kann man Justinen —

W. Ungew. Man wirft sie unter die niedrigste Klasse von ihres Gleichen.

Gerhard. Wie?

W. Ungew. (ihm ins Ohr, aber laut genug.) Kinder ließe sie heimlich erziehen — von Ihnen.

Gerhard. Von mir? Kinder von mir? O, das übersteigt allen Glauben.

W. Ungew. Uns Verwandten hätte sie aus Ihrem Herzen verdrängt.

Gerhard. Und sie ist die Fürsprecherinn der ganzen Familie!

W. Ungew. Hundert stünde gegen Eins zu wetten, Sie würden jene Ausschößlinge dem edlen Stamme der Gerharde einimpfen ⸗ ⸗ ⸗

Gerhard. Einimpfen? Das versteh ich gar nicht.

W. Ungew. Sie würden sich Ihre — Ihre Justine antrauen lassen in articulo mortis.

Gerhard. Wie war das?

W. Ungew. Ein juristischer Ausdruck; soll,

glaub' ich, so viel heißen, als: auf dem Todbette. Der Briefsteller muß ein Studierter seyn.

Gerhard. O, ich errathe den Pasquillanten, ich kenn' ihn. Morgen des Tags belang' ich ihn Injuriarum. — Her mit dem Briefe!

W. Ungew. Hören Sie erst Alles!

Gerhard. Noch mehr?

W. Ungew. (mit steigender Geschwindigkeit.) Bey diesem ärgerlichen Wandel, bey dieser täglich zunehmenden Verfinsterung Ihres Verstandes, bleibe der Ehre und Wohlfahrt der Familie nichts übrig — wie denn auch alles schon gehörigen Orts eingeleitet sey — als den Herrn Vetter für einen Verschwender, für einen Blödsinnigen zu erklären ...

Gerhard (mit zunehmender Bangigkeit.) Mich?

W. Ungew. Ihnen einen geschickten und erfahrnen Advokaten zum Curator bonorum zu bestellen ...

Gerhard. Mir einen Curator?

W. Ungew. Sie selbst aber, zur Verhütung verdrüßlicher Folgen, in sichere Verwahrung bringen zu lassen.

Gerhard (außer sich, springt auf.) Mich?

mich? Ach, ich armer Mann! ich unglücklicher Mann! Wie komm' ich der Verschwörung zuvor? Ich will zum Präsidenten, ich will ihm einen Fußfall thun, ich will . . .

W. Ungew. (steht auch auf.) Ums Himmels willen kein Aufsehen! gehn Sie so behutsam, als möglich, zu Werke! Wer solche Entwürfe spinnen konnte, wagt das Aeußerste, sie durchzusetzen.

Gerhard. Das ist kein andrer Mensch, als Sternberg!

W. Ungew. (heuchlerisch.) Wie? eben der Sternberg, dessen Diensteifer Sie vor einem Augenblick rühmten? — Herr Vetter! ist es auch nicht alte Empfindlichkeit, die Ihnen diesen Verdacht eingiebt? Ich weiß, daß sein Vater weiland sich auf die boshafteste Art an Ihnen vergangen hat. Aber der Sohn — unmöglich! — Man pflegt zu sagen: Narren und Verliebte tücken Niemanden. Und Vetter Sternberg soll verliebt seyn.

Gerhard. Verliebt?

W. Ungew. (schnell.) Er heirathet ja

Gerhard (vor sich.) Die Plaudertasche Justine! (Laut.) Ja, es ist so etwas im Werke — ein neuer Beweis seiner interessirten Absichten

W. Ungew. Man hat mich des Gegentheils versichert. Sein Mädchen wäre die Tochter einer armen Lieutenantswittwe, Namens Anker?

Gerhard (ungeduldig.) Ach, Sie wissen die Sache weder halb noch ganz — es hängt so wunderlich zusammen! — Ich selbst — ich hatte mich mit der Närrinn eingelassen — ich wußte nicht von ihr loszukommen — ich trug sie ihm an — ich warf ein Wort von Vermächtniß hin — und so ließ er sich erbitten, sie mir abzunehmen.

W. Ungew. (mit Hohngelächter.) Abzunehmen? — Ließ sich erbitten? — Hahaha! Er ist schon Jahr und Tag mit ihr versprochen.

Gerhard (versteinert.) Was?

W. Ungew. Und mit Ihnen wollt' er sie verkuppeln, um Wittwe und Erbschaft zugleich zu schmausen.

Gerhard (sinkt auf den Stuhl.) Ach, das ist zuviel. Das halt' ich nicht aus.

W. Ungew. (ihn unterstützend.) Herr Vetter! Was ist Ihnen?

Gerhard. Lassen Sie mich! (Stützt sich auf den Tisch, und bedeckt sein Gesicht.)

Dreyzehnter Auftritt.

Sternberg. Madam Anker. Therese. Vorige.

Sternberg (im Eintreten, freudig.) Hier bin ich, Herr Vetter, und meine Braut; meine Schwiegermutter, wir kommen alle, Ihnen = = =

Therese (im Eintreten.) Ists wahr, Papachen, daß Sie mich verschenkt haben?

Mad. Anker (im Eintreten.) Ey, Herr Papa, was sind Sie für ein Flattergeist!

W. Ungew. (zieht sich auf Gerhards rechte Hand. Stumme Begrüßung zwischen ihr und den Eintretenden.)

Sternberg (nähert sich Gerharden und stutzt über seine Stellung.) Herr Vetter!

Mad. Anker und Therese (gleichfalls erstaunt.) Was ist das?

Sternberg. Sind Sie unpaß, Herr Vetter? oder die Ankunft und Kleidung dieser fremden Dame, hat sie irgend eine Trauerpost zu bedeuten?

Gerhard (wild auffahrend.) Falscher, undankbarer, niederträchtiger Bösewicht!

Sternberg (erschrocken.) Herr Vetter!

Mad. Anker und Therese (erschrocken.) Herr Gerhard!

Gerhard (zur Wittwe Ungewitter.) Sehn Sie die Verwirrung?

W. Ungew. (zuckt die Achseln, und scheint, ihn besänftigen zu wollen.)

Mad. Anker (näher tretend.) Herr Gerhard, Hier scheint ein Mißverständniß zu herrschen. Haben Sie nicht ...

Gerhard. O schweigen Sie Madam! Sie gehören auch zum Komplot.

Mad. Anker.
Therese.
Sternberg. } Komplot?

Mad. Anker. Haben Sie nicht meine Tochter Ihrem Vetter abgetreten?

Gerhard (spöttisch.) O, sie steht zu Befehl.

Mad. Anker. Mit dem Versprechen, ihn zum Universalerben ...

Gerhard. Ja, ich will ihn beuniversalerben.

Mad. Anker (ein Papier hervorziehend.) Wollen Sie Ihre Hand abläugnen?

Gerhard (immer heftiger.) Wollen Sie auf Lug und Trug pochen?

Mad. Anker (mit verbißner Hitze.) Herr Gerhard, es ist unter meiner Würde, mich zu zanken. (Mit einem Seitenblick auf Wittwe Ungewitter.)

Noch weniger mag ich fremden Leuten ein Schauspiel geben. Wenn Sie von dieser neuen Verabredung nichts wissen wollen, gut, so bleibt es bey Ihrer vorigen Verbindlichkeit. Sie haben sich mit meiner Tochter verlobt, und Sie müssen sie nehmen.

Gerhard (bitter lachend.) Wie ich Sie genommen habe?

Mad. Anker. O, rühren Sie Ihre Schande nicht selbst wieder auf!

Gerhard. Es war der klügste Streich meines Lebens.

Mad. Anker (mit steigender Heftigkeit.) Sie sind ein Mann ohne Treu und Glauben!

Gerhard. Ich vergelte nur Gleiches mit Gleichem.

Mad. Anker. Ein Schwächling, eben so stumpf von Verstand, als von Sinnen.

Gerhard. Gehorsamer Diener!

Sternberg. } Erbittern Sie ihn nicht, Madam!

Therese. } Lassen Sie uns gehen, liebe Mama!

Mad. Anker. Man sollte Sie gängeln, wie ein Kind.

Gerhard. Gehorsamer Diener!

Mad. Anker. Man sollte Ihnen einen Vormund setzen?

Gerhard (bitter lachend.) Warum nicht lieber einsperren?

Sternberg. } Madam —
Therese. } Liebe Mama, ich fürchte für Ihre Gesundheit . . .

Mad. Anker. Die setzt man immer bey Euch Mädchen zu!

Sternberg. Lassen Sie mich versuchen, ihn zu besänftigen!

Mad. Anker. O, sanfte Mittel gehören nicht hieher. Gottlob! Wir haben noch Justitz. — Komm, Therese! (Spöttisch.) Weine nur! — Und Sie, Herr Sternberg — ich ahnde mehr, als ich sagen mag — Betreten Sie mein Haus nicht wieder! (Reißt Theresen mit sich fort, und geht ab.)

Therese (schmachtend, im Abgehen.) Sternberg!

Sternberg (bestürzt, will ihnen nach, kehrt wieder um, nähert sich Gerharden.) Herr Vetter! ich gebe mich schuldig. Es ist die erste Abweichung von meinen Grundsätzen — es ist der erste Betrug, dessen ich mich jemals — aber der Gedan-

ke, Theresen zu verlieren — Ihr ausdrücklicher Befehl — (mit Heftigkeit) O, so wahr ich diese Kniee umfaße — so wahr ich diese Hände . . .

Gerhard (macht sich los, springt auf und versteckt sich hinter Wittwe Ungewitter.) Muhme Ungewitter! Der Mensch will mich umbringen.

W. Ungew. (tritt mit ausgebreiteten Armen vor.) Vetter Sternberg, schonen Sie seiner grauen Haare! Eher vergreifen Sie sich an mir!

Gerhard (schleicht durch die hintere Seitenthür ab.)

Vierzehnter Auftritt.

Wittwe Ungewitter. Sternberg.

(Sternberg geht hastig auf und ab und mißt Wittwe Ungewitter mit den Augen; sie sieht ihn starr an.)

Sternberg. Madam Ungewitter sind Sie?

W. Ungew. Ja, Herr Sternberg.

Sternberg. Doch wohl nicht die empfindsame Madam Ungewitter, die ihrem Manne eilf Monate nach seinem Tode ein lebendiges Monument der Treue setzte?

W. Ungew. Was wollen Sie damit sagen, mein Herr? Wissen Sie nicht, daß die Verzweiflung einer zärtlichen Wittwe die Ordnung der Natur umkehrt?

Sternberg. Ich weiß, Madam, daß allzuzärtliche Frauenzimmer in mehr Stücken über Ordnung und Sitte hinaus sind.

W. Ungew. Sie haben eine unverschämte Manier, Bekanntschaft zu machen.

Sternberg. Besser unverschämt, als tückisch! Ihre Manier ist — hinterm Rücken zusammen zu hetzen.

W. Ungew. (spöttisch.) Nehmen Sie Pulver ein! Sie haben das Fieber. (Will ab.)

Sternberg (sie haltend, mit Heftigkeit.) Mit schalem Witze kommen Sie nicht los. Sie sollen wissen, daß man Sie kennt, daß man Ihre Absichten erräth, daß man die Waffen der Rache in Händen hat. Verläumden und kabaliren Sie sich müde! — Aber noch haben Sie ihn nicht geerbt.

(Ab, nach der Straße.)

Funfzehnter Auftritt.

Wittwe Ungewitter, allein.

(Ihm spöttisch nachsehend.) Das klang, wie Drohung. — Armer Schächer! — Wer sicher zuschlagen will, muß nicht lange ausholen. — „Waffen der Rache!“ — (Triumphirend.) Ja, wenn dir die Beute aus den Zähnen gerissen ist — dann räche dich! Dann prozeßir' und schikanire dich müde! — Vielleicht sind wir großmüthig genug, dir ein Gnadengeschenk auszuwerfen. — (Hört kommen, und sammelt sich wieder.)

Sechszehnter Auftritt.

Justine. Wittwe Ungewitter.

Justine (durch die Mittelthür kommend.) Madam, die Suppe erwartet Ihren Befehl —

W. Ungew. Ach, Kind! Hunger und Durst sind mir vergangen. Zu was für einem Auftritte mußt' ich kommen! Der arme Vetter Sternberg!

Justine (sich fremd stellend.) Wie so, Madam?

W. Ungew. Haben Sie den Lärm nicht gehört? — Ein Wortwechsel! ein Streit! Ohne mich, vielleicht Mißhandlungen!

Justine. Ich bekümmere mich nur um meine Küche. Ueberdieß sind meine Ohren schon abgehärtet. O, es geht bey uns nicht so still zu, als Sie denken. Krieg und Friede, Bewillkommen und Fortjagen wechseln oft von einer Stunde zur andern.

W. Ungew. Was sagen Sie? Ach unterm Monde geht doch nichts über Einigkeit!

Siebenzehnter Auftritt.

Weinhold. Vorige.

Weinhold (im Eintreten.) Was seh' ich, meine liebenswürdige Reisegefährtinn!

W. Ungew. (fast zu gleicher Zeit.) Ih, mein unvergleichlicher Begleiter! — Wo kommen Sie denn hieher?

Weinhold. Ich bin hier zu Hause. Aber Sie?

W. Ungew. Ach Sie haben mich ausgefragt, hochgelahrter Herr Professor.

LB Coburg

Weinhold. Oder Sie wollten mich hier überraschen, hochzuverehrende Frau Kriegsräthinn?

Justine (tritt zwischen Beide.) Verzeihung! Sie sind Beide unrecht.

W. Ungew. } Der Herr Professor Wassermann?

Weinhold. } Die Frau Kriegsräthinn Windstill?

Justine (zu Weinhold, indem sie sich verneigt.) Ihre Frau Muhme Ungewitter! (Eben so zur Wittwe Ungewitter.) Ihr Herr Vetter Weinhold.

W. Ungew. } Weinhold!

Weinhold. } Ungewitter!

W. Ungew. (mit übertriebener Freude.) Find' ich in Ihnen den großen Mann, dessen ausgebreiteter Ruf = = =

Weinhold (gleichfalls mit Uebertreibung.) Ist die geistreiche Frau, deren entzückende Unterhaltung mich = = =

W. Ungew. Ich bin meinem Incognito unendlich verbunden, daß = = =

Weinhold. Ich verdanks meinem Genius zwiefach, daß er = = =

(Keines von Beiden darf das Andere ausreden lassen.)

Justine. Setzen Sie die rührende Erkennung bey der Suppe fort! kommen Sie!

W. Ungew. Ach, Kind, ohne Finetten schmeckt mir kein Bissen.

Justine. Wo ist sie zu finden?

W. Ungew. Im Posthause.

Justine. Ihre Jungfer? oder —

W. Ungew. Mein Löwenhündchen. Eine wahre Schönheit des Hundegeschlechts.

Justine. Gleich soll sie im Triumph gebracht werden. (Ab.)

Achtzehnter Auftritt.

Weinhold, Wittwe Ungewitter,

(treten einander näher und lachen leise.)

Weinhold. Das geht vortreflich!

W. Ungew. Herrlich gehts!

Weinhold. Ich habe mit mystischem Bombast und tiefgelehrten Kunstwörtern um mich geworfen, wie ein zweyter Cagliostro.

W. Ungew. Und ich habe die Anekdoten, die uns Freund Pistorius geliefert hat, mit Auslegungen und Zusätzen ausstaffirt, troz der Gräfinn de la Motte.

Weinhold. Für so leichtgläubig hätt' ich den Vetter doch nicht gehalten. Er hat sich mir mit Haut und Haar überliefert.

W. Ungew. Hab' ichs Ihnen nicht vorhergesagt? Ein Alter, der sich vor dem Tode fürchtet, glaubt zuletzt an Hexen und Zigeuner.

Weinhold. Der Vetter ist unser! Aber die Leute, die um ihn sind . . .

W. Ungew. Sind nur Marionetten. Ich kenne schon das ganze Theater. Mir entgeht nichts. Ich hab' Argus Augen.

Weinhold. Justinens zwey Augen haben mehr Feuer, als hundert.

W. Ungew. So müssen Sie sich vor ihr hüten, Vetter, denn Ihr Herz ist brennbar, wie Stroh.

Weinhold. Hüten Sie sich nur vor Vetter Sternbergen!

W. Ungew. (liebäugelnd.) O, der darf Sie nicht beunruhigen.

Weinhold. Nach des Apothekers Beschreibung versteht er sich aufs Praktikenmachen.

W. Ungew. Ich dachte, Sie spielten auf sein Aeußerliches an. — Das Praktikenmachen hab' ich ihm schon gelegt.

Weinhold. Muhme Ungewitter, Sie treffen, wie der Blitz.

W. Ungew. (triumphirend.) Morgen stehen wir im Testamente!

Weinhold. Ich wünschte, wir säßen mit der Erbschaft hinter unserm Ofen.

W. Ungew. O, ich packe schon im Geiste die vollgestopften Kisten aus. Der Alte ist ja so fertig, als ein ausgebranntes Docht. (Bläst.) Puh! gehts aus.

Weinhold. Da wollen wir reiten und jagen!

W. Ungew. Und jauchzen und springen und hochleben!

Weinhold. Aber vor allen Dingen kauf' ich mir eine Compagnie.

W. Ungew. Und ich — jedem von meinen Jungen eine Fahne.

Weinhold. Muhme Lukrezia, bis diese Fahne weht, giebts noch Berge zu übersteigen.

W. Ungew. Vetter Emmerich, es sind nur Maulwurfshügel, wie in Junker Hanßens Duodezpark. Ein guter Springer setzt drüber weg.

Weinhold. So viel sag' ich Ihnen: Gehts schief, so krieg' ich alle hier im Hause beym Kopf, und küße sie, und bitte um Pardon.

W. Ungew.

W. Ungew. Das wäre klein! Ich küsse die ganze Familie, wenns gut geht.

Weinhold. Das wäre groß!

W. Ungew. Seyd keine Narren, sag' ich. Was wollt ihr? Hagestolzenerbschaft ist ein Freyschießen. Der beste Schütze wird König.

Weinhold. Muhme Lukrezia, Sie sind ...

W. Ungew. (hält ihm den Mund zu.) Gleich und Gleich gesellt sich gern. Kommen Sie nur!

(Gehen Arm in Arm ab.)

Vierter Akt.

Erster Auftritt.

Justine. Sternberg.

Justine (im Eintreten.) Nur herein, Bruder! Wir haben keinen Ueberfall zu fürchten. Sie sitzen noch, wie angezaubert, bey Tische.

Sternberg. Warum nöthigst du mich wieder in dieses Haus? Ich habe hier nichts mehr zu schaffen.

Justine. Und nie warst du in diesem Hause unentbehrlicher, als eben jetzt. Ich will dir Gelegenheit machen, den Vetter ohne Zeugen zu sprechen, und dann —

Sternberg. Mit welcher Stirne könnt' ich ihm nach jenem Auftritte begegnen? Er hat mich zu schnöde behandelt.

Justine. Aber es wird dir nur ein Wort kosten, eine Verläumdung niederzuschlagen, deren Urheber und Absicht so hell am Tage liegen. Um

sich in sein Herz einzunisten, mußten sie freylich damit anfangen, dich heraus zu beißen.

Sternberg. Laß sie mir auch Vergehungen angedichtet haben, von denen ich nichts weiß! Genug, daß mich mein Herz Einer Unredlichkeit gegen ihn anklagt. Das Uebrige bedarf keiner Untersuchung.

Justine. Strenger Moralist!

Sternberg (hitzig.) O, ich will mich nicht mehr von Weibern lenken lassen. Sie machen sich gar zu gern ihre eigene Moral.

Justine. Die deinige schmeckt auch zu sehr nach dem Katheder. — Zu was für einem unverantwortlichen Schritte haben sie dich denn verleitet, die bösen Weiber?

Sternberg. Sprich selbst! war ich ein Haar besser, als die Korsaren, die den Vetter jetzt umringt halten? Ging ich weniger auf Raub aus, als sie?

Justine. Schäme dich der Vergleichung!

Sternberg. Der ganze Unterschied ist der, daß Wittwe Ungewitter und ihr Spießgeselle sich plumper bey der Sache benehmen. Aber vielleicht gelangen sie um so eher zu ihrem Zwecke.

Justine. Das verhüte der Himmel!

Sternberg. Sie hat sonst Glück bey ihren Streichen, die Frau Muhme. Es ist eben das Weib, das ihren Mann durch Untreue und Unfrieden unter die Erde brachte, um sein Vermögen mit einem Abentheurer zu verschleudern.

Justine. Denkt doch! die schöne Lukrezia! Und der Abentheurer ...?

Sternberg (einfallend.) Zog aus, als das Geldchen alle war. Ich denke, Weinhold wirds nicht besser machen.

Justine. Das mag er. Aber wetten wollt' ich, daß der ganze Gaunerplan von ihr allein herrührt.

Sternberg (spöttisch.) Ihr habt immer mehr Partheylichkeit für unser Geschlecht.

Justine. Es gehört nur unpartheyischer Beobachtungsgeist dazu, um ihm weniger Erfahrenheit in Ränken zuzutrauen, als ihr.

Sternberg. Studentenkniffe können ihm nicht fremd seyn. Er ist von zwey Universitäten relegirt worden. Was er jetzt treibt, weiß ich nicht.

Justine. Er schwärmt, und quacksalbert.

Sternberg. Ha? so eine Art Monddoktor, Wunderthäter, etcetera? — Nicht übel ausge-

dacht! Klügere Köpfe, als der Vetter, schwören auf dergleichen Fratzen, und lassen sich prellen!

Justine. Bruder, wenn du ihm nicht den Staar stechen willst, so thu' ichs. Ich sag' ihm, was ich von dem Volke weiß.

Sternberg. Nein, Schwester, ich bitte dich — ich verbiete dirs sogar. Wenn ihm die Augen nicht von selbst aufgehen, ist er nicht werth, in bessere Hände zu fallen.

Justine. Und wenn er stirbt, eh er zur Erkenntniß kömmt?

Sternberg. Dann hat die Komödie ein Ende. — Aber du wartest den Ausgang nicht ab. Du ziehst noch heute zu deinem Bruder.

Justine (ihn bedenklich anblickend.) Moritz! — Bist du's, der mir diesen Rath giebt? — Sieh mir in die Augen! (Schalkhaft.) Du hast dich mit Theresen entzweyt.

Sternberg (verdrüßlich.) Nein!

Justine. Aber doch gezankt?

Sternberg. Nein! (Kalt.) Ich habe sie seitdem gar nicht gesprochen.

Justine. Noch schlimmer! Wie ist das gekommen?

Sternberg (kömmt nach und nach in Hitze.) Das

wird sie besser wissen, als ich. Dreymal ging ich unter ihrem Fenster vorbey. Sie that nicht, als ob sie mich bemerkte. Dreymal war ich auf ihrer Treppe, und gab das Zeichen, worauf sie sonst so schnell und fröhlich aus dem Zimmer schlüpfte. Und sie kam nicht.

Justine. Weil ihre Mutter es ihr verboten hatte.

Sternberg (bitter.) O, wenn sie mich liebte — eine thörichte Mutter verdient keinen Gehorsam!

Justine. Jetzt begreif' ich deine Laune. Dem mißvergnügten Liebhaber ist die ganze Welt gleichgültig. — Ich muß dich aufheitern. — Du sprachst von Komödie. Laß uns eine spielen! (Legt ihren Arm auf seine Schulter.)

Sternberg (unwillig.) Ach!

Justine. Runzele die Stirne, wie du willst. Es ist eine herrliche Posse. (Den Arm in die Seite stemmend.) Hier steht der Autor! — Der Titel ist: Wer zuletzt lacht, lacht am besten.

Sternberg. Hör auf!

Justine. Aber mit dem Rollenlernen wollen wir uns den Kopf nicht zerbrechen. Wir extemporiren. — Du bist der Notarius.

Sternberg. Schwester, wenn du einen Narren brauchst, nimm Benedikten.

Justine. Der Einfall ist gut. Benedikt schickt sich besser zum Notarius, als du. Er hat beym alten Skrupel geschrieben, hat noch einige Floskeln im Kopfe, kann vielleicht = = .

Sternberg (ungeduldig einfallend.) Adieu, Justine! (Will ab.)

Justine (ihn haltend.) O, lieber, bester Moritz! nur noch einen Augenblick! ich gebe dir auch (ihn küssend) eins, zwey, drey, vier Mäulchen.

Zweyter Auftritt.

Therese. Vorige.

Therese (die bey Eröffnung der Thür das Letzte gesehen und gehört hat.) Sechs waren's. (Schlägt die Thür wieder zu, und verschwindet.)

Justine. Wer war das? (Läuft hinaus.)

Dritter Auftritt.

Sternberg allein.

(Verlegen.) Theresens Stimme! — sie hat uns behorcht — wie wird das ablaufen? — was soll ich ihr sagen?

Vierter Auftritt.

Justine. Therese. Sternberg.

Justine (Theresen herein ziehend.) Sie müssen, Mamsell — zur Strafe müssen Sie herein.

Therese (sich sträubend.) Lassen Sie mich los, ich bitte!

Justine. Sie kommen, wie gerufen.

Therese (spöttisch.) Das seh' ich.

Justine. Herr Sternberg fing Grillen, daß mir angst und wehe bey ihm wurde. Um ihn zu zerstreuen, wollt' ich Ihre Person vorstellen.

Therese (immer empfindlicher.) Ich danke Ihnen für die gute Meynung. Sie glauben also, daß ich mit Herrn Sternberg auf dem Fuße stehe.

Justine (sich fremd stellend.) Auf welchem?

Therese. Und Sie, Herr Sternberg, bestärkten Jungfer Justinen in diesem Glauben?

Sternberg (betreten.) Therese!

Therese. Wenn Sie auch unedel genug sind, zwey Mädchen auf einmal zu betrügen, so sollten Sie sich doch wenigstens schämen, die eine auf Kosten der andern zu belustigen.

Justine (zu Theresen.) Können Sie auf seine Schwester eifersüchtig seyn?

Therese. Seine Schwester? wer?

Justine (will sie umarmen.) Ich!

Therese (sich zurückziehend.) Hm! eine abgedroschene Erfindung!

Sternberg. Ich kann Ihren Unglauben nicht tadeln. Ich habe gefehlt, daß ich Ihnen diesen Umstand bis jetzt verschwiegen habe. Aber = = =

Therese (aufgebracht.) Womit können Sie's entschuldigen?

Sternberg. Ich wollte Ihrem Herzchen die Bürde eines Geheimnisses ersparen.

Therese. Sehn Sie mich für ein Kind an?

Sternberg. Ich fürchtete = = =

Therese. Nein! es ist und bleibt unverzeihlich.

Justine. Sie haben Recht. Verzeihen Sie ihm unter acht Tagen nicht! Seinem Mädchen nicht einmal Familiensachen zu vertrauen. Und mancher Mann macht seine Frau zum Reichs- und Staatsarchive — Aber mich nehmen Sie doch zur Schwester an?

Therese. Mein Herz sagt: ja!

Justine (sie schnell umarmend.) Und das meinige flog Ihnen schon diesen Morgen entgegen.

Sternberg (will indessen Theresens Hand küssen.)

Justine (ihn schalkhaft zurück stoßend.) Will Er gehen, mit seiner Advokatenpolitik!

Sternberg (bittend.) Schwester!

Justine (indem sie seine Linke und Theresens rechte Hand unvermerkt einander nähert.) Ich heiße Justine und halte auf Gerechtigkeit. Und Sie sollen sehen, daß ich Ihnen immer gegen den Menschen beystehen werde, wenn er = = =

Sternberg (hascht Theresens Hand und küßt sie.)

Justine (tritt auf die Seite.) Sie ergeben sich? Nun scheid' ich davon.

Therese. Böses Mädchen!

Justine. Ja, die Eifersüchtigen sind immer die Schwächsten.

Therese. Und die Witzigen —?

Justine (einfallend.) Genug geneckt! Welcher gute Geist führt Sie her, Therese!

Therese. Ein Geist, der gern auf Abwege führt. — Ich sah ihn herein gehen, ich schloß von meiner Unruhe auf die seinige, und ich komme . . .

Sternberg (feurig.) Tausend Dank, liebste Therese! (Indem er sie umarmen will, hört er Gerhards Stimme und fährt zurück.)

Gerhard (hinter dem Theater.) Justine!

Justine (halblaut.) Geschwinde durch dieses Kabinet. (Sternberg und Therese eilig ins Kabinet.)

Fünfter Auftritt.

Gerhard. Justine.

Gerhard (aus der Mittelthür; munter und geschäftig.) Kann Sie nicht antworten, wenn ich rufe?

Justine (die Kabinetsthür zumachend.) Ich hielt Sie für Benedikten.

Gerhard. Wo hat sie die Ohren? — Sind die Gastzimmer in Bereitschaft?

Justine (kurz.) Ja, Herr Gerhard.

Gerhard. Sie hat doch die schönsten Vorrathsbetten ausgesucht?

Justine. Ja, Herr Gerhard.

Gerhard. Und die Waschtische mit Silbergeschirr aufgeputzt?

Justine. Ja, Herr Gerhard.

Gerhard. Ist das Gewölbe auch wieder mit dem großen Anwurfe verwahrt?

Justine. Ja, Herr Gerhard.

Gerhard. Vor allen Dingen schärfe Sie Benedikten ein, sich künftig nicht zehenmal ans Einschenken erinnern zu lassen, wie diesen Mittag, sondern auf den Wink aufzupaßen, und die Leutchen zu bedienen, wie Fürsten.

Justine. Sehr wohl, Herr Gerhard.

Gerhard. Aber gehe Sie ihm auch mit gutem Exempel vor! Sie muß sich nach der kleinsten Kleinigkeit erkundigen. Um welche Stunde sie das Frühstück befehlen? Was für eine Sorte Tabak der Herr Vetter vorzieht? Ob die Frau Muhme vielleicht eines Bettwärmers gewohnt ist? Oder einer Magenstärkung zum Schlaftrunke, wie die seelige Schwester Abigail? Auch in Ansehung des Küchenzettels — Doch darüber muß ich den Herrn Vetter eigends zu Rathe ziehen.

Justine (verdrüßlich.) Haben Sie noch etwas zu befehlen?

Gerhard. Was sitzt Ihr im Kragen?

Justine. Mir? warum?

Gerhard. Sie macht ein Gesicht, als ob Ihr ein Schuldmann mit den Interessen ausbliebe.

Justine. Ich bin froh, wenn mich niemand mahnt.

Gerhard. Gesteh Sie's nur! Die Gäste sind Ihr ungelegen.

Justine. Höchstgleichgültig.

Gerhard (aufgebracht.) Sie ist ein Klotz.

Justine. Kann wohl seyn.

Gerhard. Wenn Sie die Liebe für mich im Herzen hätte, die Sie oft zur unrechten Zeit auf der Zunge trägt, so würde Sie sich freuen, daß mir der Himmel so gute Gesellschaft zuschickt.

Justine. Ich dachte, Sie verlangten weder gute noch böse.

Gerhard. Alles mit Unterschied. Ich frage nichts nach Spürhunden, die bey Leuten meines Gleichen alle Ecken und Winkel nach einem Legatchen durchschnuppern. — Aber meine nächsten Verwandten! meine Schwesterkinder! Sie weiß nicht, was ich an den Leutchen habe.

Justine. Ich werd's erfahren.

Gerhard. Gottlob, daß ich ihrer end-

lich ein Paar antreffe, die mir Ehre machen.

Justine. Die Ehre wird Ihnen theuer zu stehen kommen.

Gerhard. So ein Mann, wie der Vetter, ist mir noch gar nicht aufgestoßen.

Justine. Jeder neue Vetter ist Ihr Abgott.

Gerhard. Und die Frau Muhme — es ist eine allerliebste Frau. Sanft — zum Zerschmelzen! Und dabey so tugendreich und ehrbar, und so redselig! sie spricht, wie ein Buch.

Justine. Das sind die Rechten! Ich habs mit so einer Schönrednerinn versucht. Ihre Worte tanzten immer in den Wolken; aber desto tiefer krochen ihre Handlungen an der Erde.

Gerhard (ärgerlich.) Es ist Zeit den übriggebliebenen Wein aufzuheben.

Justine. Da werd' ich nicht schwer zu tragen haben. Aber ich verstehe den Wink. O, bald will ich Ihren neuen Günstlingen völlig freyes Feld lassen. — Um indessen mein Gewissen ein für allemal zu erleichtern — (Tritt ihm näher, langsam, mit übereinander geschlagenen Armen.) Die Leute sind an eben dem Tage, mit eben der Post,

in eben der Absicht angekommen — und wollen einander nicht gekannt haben? — (Klopft ihm auf die Schulter.) Wahren Sie Ihre Schatulle, Herr Gerhard! Es sind Betrüger! (Ab.)

Sechster Auftritt.

Gerhard allein.

Betrüger? — Sie haben ja Beide ihren Taufschein bey sich! — Betrüger. — Die Weiber übertreiben alles. — Aber ein kluger Mann verachtet auch den Rath eines jungen Mädchens nicht. — Ich will bald dahinter kommen — ich will ihnen Fallen, Schlingen legen, deren sie sich nicht vermuthen sollen — (Horcht.) Still! sie sinds! — In dem Kabinetchen hab' ich schon manche Entdeckung gemacht — (Schleicht auf den Zähen ins Kabinet.) Vielleicht — vielleicht —

Siebenter Auftritt.

Wittwe Ungewitter. Weinhold.

W. Ungew. (indem sie die Thür öffnet, halblaut.) Sehn Sie ihn schleichen?

Weinhold (halblaut.) Er will uns behorchen.

(Sie gehen vorwärts, indem sie sich einander winken.)

W. Ungew. (laut.) Die Güte des Herrn Vetters drückt mich zu Boden. Jungfer Justine hat mir ein Zimmer angewiesen, so geräumig, als die Arche Noäh. Der Bettumhang von gelbem Brocat, brennend, wie Gold = = =

Weinhold (einfallend.) Der meinige von gewirkten Tapeten, mit Figuren in halber Lebensgröße! Und das Bett aufgethürmt, wie ein Fuder Heu!

W. Ungew. Auf dem Waschtische eine silberne Gießkanne, wie die Krüge auf der Hochzeit zu Kanaan! silberne Leuchter, wie = = =

Weinhold (einfallend.) Im Salomonischen Tempel! und ein Becken, wie das eherne Meer!

(Beide haben Mühe das Lachen zu verbeißen.)

W. Ungew. Warum ehrt, warum beschämt mich der Herr Vetter so? In seinem Hause hätt' ich mit einem Dachstübchen vorlieb genommen.

Weinhold. Was sollen mir sybaritische Polster? Ein Philosoph, wie ich, gehört auf die Streue.

W. Ungew.

W. Ungew. Der Mann soll karg seyn? Und seine Gastfreyheit geht bis zur Verschwendung.

Weinhold. Mißtrauisch? und sein Herz entfaltet sich der Freundschaft, wie die Rose der Sonne.

W. Ungew. Mürrisch? Und hat Einfälle, wie Doktor Luthers Tischreden.

Weinhold. Eigensinnig? Und dehnt sich, und bequemt sich, wie ein Handschuh.

W. Ungew. Wer mit ihm nicht auskommen kann, den muß man aus der menschlichen Gesellschaft ausstoßen.

Weinhold. Und wer ihm etwas in den Weg legt, der hats mit mir zu thun.

Achter Auftritt.

Gerhard. Vorige.

Gerhard (aus dem Kabinette kommend, freundlich.) Schon aufgestanden, meine Lieben? Ihr dauert mich. Ihr seyd nicht satt geworden.

W. Ungew. Spotten Sie nur, Herr Vetter! Ich erröthe vor mir selbst. Mein seit acht

Tagen verschloßener Magen glich heute einem Faß ohne Boden.

Weinhold. Aber Sie, Herr Vetter, leben von der Luft.

Gerhard. Leider. Wenn ich esse, treibt mirs den Leib auf, wie = = =

W. Ungew. (jedesmal mit Nachdruck einfallend.) Wie ein Luftballon. So geht mirs just auch.

Gerhard. Das Blut steigt mir zu Kopfe —

W. Ungew. Wie eine Fontäne, mir auch!

Gerhard. Es flimmert mir vor den Augen = = =

W. Ungew. Wie Raketen und Schwärmer, mir auch!

Gerhard. Leg' ich mich hierauf zu Bette = = =

W. Ungew. So erdrosselt michs.

Gerhard. Ich sehe nichts, als Unholde und Teufelslarven = = =

W. Ungew. Und die Pulse schlagen mir, wie Drathammer.

Gerhard. Arme Frau Muhme. Sie können die Familie nicht verläugnen.

W. Ungew. Ach, bester Herr Vetter, mit Ihnen tröst' ich mich gern.

Weinhold. Spasmatische Irregularitäten!

Der Mensch muß essen. Diese Pflicht wächst mit den Jahren Denn jemehr sich die Federn und Triebräder einer Maschine abnutzen, um so fleißiger muß man sie schmieren. Aber alles kömmt auf die Wahl der Nahrung an. Sie sollen mir noch ein ganzer Lecker werden, Herr Vetter. Sie sollen nichts denken und träumen, als (Schnell.) Rebhüner, Fasanen, Trüffeln, Lachs, Austern, Hanauer Pasteten, ungarischen Wein, Champagner, Ananas = = =

Gerhard (einfallend.) Ey, Herr Vetter! Das ist eine Diät für Könige.

Weinhold. Unser einer lebt so gern, als ein König.

Gerhard. Aber mein bürgerlicher Beutel würde die Schwindsucht kriegen.

Weinhold. Wollen Sie sparen? für wen? Für lachende Erben.

Gerhard. Wollt ihr bey meiner Baare lachen?

W. Ungew. Ach, Herr Vetter, ehe es mit Ihnen dahin kömmt, wo werd' ich armes Gerippe seyn?

Weinhold (zu Gerharden.) Und ich sage, ehe wir Beide uns zu der Reise entschließen,

kommen die Bahren vielleicht aus der Mode.

Gerhard. Ach, wenn das der Himmel wollte! Aber auf alle Fälle, lieben Leutchen, muß ich mit Euch Abrechnung halten.

W. Ungew. } (verwundert.) Abrechnung?
Weinhold. }

Gerhard. Wie kann ich Eure Liebe, Eure Sorgfalt wieder gut machen, als daß ich Euch mein Bißchen Armuth . . .

Weinhold (halb unwillig.) Herr Vetter!

W. Ungew. Sie kränken uns unaussprechlich.

Gerhard. Noch vor Abend will ich mein Testament . . .

W. Ungew. Ums Himmelswillen, werfen Sie keinen Zankapfel unter die Familie!

Gerhard. Ich habe keine Familie.

W. Ungew. Ein Testament! Streit und Prozesse ohne Ende!

Gerhard. Ich wills schon verklausuliren.

W. Ungew. Je mehr Klauseln, je mehr Sporteln für die Advokaten!

Weinhold. Ich begreife nicht, wie es noch Narren giebt, die ein Testament machen; sie

sehen ja, wie's zugeht. Kaiser und Könige müssen sich's gefallen lassen, daß die Schikane mit ihrem letzten Willen spielt.

Gerhard. Da läßt sich ein Riegel vorschieben. Ihr nehmt den Praß bey meinem Leben.

Weinhold. Ich meines Orts leiste auf diese Großmuth Verzicht. Wenden Sie Alles meiner guten Muhme zu!

W. Ungew. Ich bin der goldnen Mittelmäßigkeit gewohnt. Machen Sie nur meinen würdigen Vetter glücklich!

Gerhard. Ihr seyd ja Phönixe von Uneigennützigkeit. (Geht auf die andere Seite, vor sich.) Justine hat Recht. Sie blasen in Ein Horn.

Weinhold (leise.) Muhme, er merkt Unrath.

W. Ungew. (leise.) Wollen wir uns zanken?

Weinhold (leise.) Recht gern.

W. Ungew. (leise.) Aber was werfen wir uns aus dem Stegreife vor?

Weinhold (leise.) Wahrheiten. Stoff genug!

Gerhard (sie von weitem beobachtend.) Aha! sie schmieden etwas unter sich. (Näher tretend, laut.) Was habt ihr denn für Geheimnisse?

Weinhold (spöttisch.) Die Frau Muhme hat die liebe Gewohnheit, ins Ohr zu flüstern.

W. Ungew. (empfindlich.) Gleich macht er mirs zur Gewohnheit. So übereilt schließen die Herren Gelehrten.

Gerhard. Ey, fangt einander nicht die Worte auf! — Ich war in dreyßig Jahren nicht so vergnügt, als heute. Frisch, ihr Leutchen! Wer weiß eine Schnacke? Wer bringt ein Histörchen aufs Tapet? Ich will lachen.

W. Ungew. O, um zu lachen, beleuchten Sie nur die Figur des Vetters Weinhold!

Weinhold. Lassen Sie sich nur vom Witze der Muhme Ungewitter kitzeln!

Gerhard. Nicht so spitzig, ich bitt' euch! Aus Scherz wird oft Ernst.

W. Ungew. Für mich seyn Sie außer Sorgen! Ich weiß in den Schranken zu bleiben! Im Hause meines Wohlthäters habe ich für Alles Respekt — bis zum Schoshunde.

Weinhold. So denk' ich auch, Frau Muhme. Die kleinen Kneffer sind immer die falschesten.

W. Ungew. O, ich fürchte mich sonst vor keinem Cerberus.

Weinhold. Puh! Das heißt man Katzencourage!

Gerhard. Halt! halt! Das war zu stark!

(Weinhold und Wittwe Ungewitter gehn heftig auf und nieder.)

W. Ungew. (begegnet Weinholden in der Tiefe des Theaters, leise.) Bravo!

Weinhold (in der Tiefe des Theaters mit Wittwe Ungewitter zusammentreffend. Leise.) Selbst Bravo!

Gerhard (sich böse stellend.) Dergleichen Auftritte verbitt' ich mir.

W. Ungew. (Gerharden auf die Seite ziehend.) Er scheint noch wenig in gute Gesellschaft gekommen zu seyn.

Weinhold (ihn auf die andere Seite ziehend.) Man muß sie anlaufen lassen, um Ruhe zu haben.

W. Ungew. (wie vorhin.) Er meynt, der Philosophenmantel deckt Alles zu. Aber es geht ihm, wie dem Thier in der Fabel. Unter der Löwenhaut gucken die langen Ohren hervor.

Gerhard (mit Schadenfreude.) Ich sehs.

Weinhold (wie vorhin.) Vor lauter Schöngeisterey, schwatzt sie mit unter ohne Menschenverstand. Und ehe sie eine Satyre verschluckte, verdürbe sie's lieber mit ihrem Busenfreunde.

Gerhard. Das hör' ich.

(Sie drängen sich Beide an Gerharden und sprechen ihm zu gleicher Zeit in die Ohren.)

W. Ungew. { Er scheint ein Pedant —
Weinhold. { Sie scheint eine Romanennärrinn —

Gerhard (zur Wittwe Ungewitter.) Ich glaub Ihnen. (Zu Weinhold.) Ich weiß Alles. (Zu Beyden.) Aber ich mag das Sticheln nicht leiden. Ihr seyd Verwandte, Ihr seyd Hausgenossen, Ihr seyd mir Beide gleich lieb. Ich will Frieden unter Euch stiften, ja, das will ich.

W. Ungew. { (spöttisch.) Hm!
Weinhold. { (verächtlich.) O!

Gerhard. Was brummt Ihr? — Wollt Ihr euch die Hände geben, oder nicht?

W. Ungew. { Unversöhnlich bin ich eben nicht, aber . . .
Weinhold. { Ich fange niemals an, aber . . .
(Beyde reichen sich mit abgewandtem Gesichte die Hand.)

Gerhard (gutmüthig.) Kein Wort mehr! Umarmt mich! — Umarmt Euch! Und wer den Andern wieder hohnneckt . . .

W. Ungew. { Ihnen zu Liebe —
Weinhold. { Ihnen zu beweisen —

(Sie umarmen sich alle drey.)

Gerhard (scherzhaft.) Daß es ja keine fremde Seele erfährt! Lieber wollen wir uns selbst auslachen, als uns auslachen lassen. (Lachen alle drey.)

Neunter Auftritt.

Justine. Vorige.

Justine (zu Wittwe Ungewitter und Weinholden.) Der Postknecht bringt Ihr Gepäcke gefahren. Befehlen Sie, daß ichs in Empfang nehme?

W. Ungew. Erlauben Sie, Kind! Ich will selbst = = =

Gerhard. O, Frau Muhme! Dafür ist Justine da.

W. Ungew. Sehr gütig! Aber ich gestehe Ihnen meinen kleinen Eigensinn. Ich habe gern überall die Augen selbst. (Zu Weinholden leise.) Ich habe dem Kerl einen Gulden versprochen, wenn er keicht, als ob er den Berg Atlas schleppte.

Weinhold (laut, als antwortete er ihr darauf.) Bemühen Sie sich nicht, Frau Muhme! Meine Sachen erfodern im Abladen eine gewisse Behutsamkeit, die Niemand kennt, als ich.

W. Ungew. (zu Gerhard.) Verzeihung, Herr

Vetter, daß wir Sie um so geringfügiger Geschäfte willen = = =

Gerhard (einfallend.) Das lob' ich. Ordnung erhält die Welt; und Ihr seyd ja hier zu Hause.

(Weinhold und Wittwe Ungewitter ab, Justine will folgen.)

Gerhard (ruft.) Justine!

Zehnter Auftritt.

Gerhard. Justine.

Gerhard. Obligirt für Ihre wohlgemeynte Warnung! Sie ist nicht auf die Erde gefallen. Ich habe die Leutchen ausgeholt = = =

Justine (schnell.) Nun? und —?

Gerhard. Engel sinds freylich nicht.

Justine (freudig.) Nicht wahr, sie stecken unter Einer Decke?

Gerhard. Ganz das Gegentheil. Die warme Reisekameradschaft ist im Begriff, unter der Ehre der Verwandtschaft zu erkalten. Sie fangen an, sich zu neiden. Es fehlte nicht so viel, so hätten sie sich gezankt.

Justine. O, Ballens spielen sie mit Haß

und Liebe. Ein Taschenspielerkniff, um die Aufmerksamkeit der Zuschauer zu täuschen!

Gerhard. Nein, nein! Ich kenne sie jetzt durch und durch. — Die Wahrheit zu sagen, seh' ich unter Hausgenossen lieber Mißverständniß, als zu enge Vertraulichkeit. Ein Schwert hält dann das Andere in der Scheide. Wenn Sie nicht Sternbergs Hehlerinn gewesen wäre, hätt' ich den Betrüger eher entlarvt.

Justine (eifrig.) Herr Gerhard! Wenn Sternberg ein Betrüger ist, so ⸗ ⸗ ⸗

Gerhard (einfallend.) Sie will ihn noch vertheidigen? Das ist lustig. Und er hat Alles eingestanden!

Justine. Was sagt man nicht in der Bestürzung? Je unschuldiger der Angeklagte ist, um so schlechter weiß er sich oft zu verantworten.

Gerhard. O, ich will kein Halsgericht über ihn halten. Es ist vorbey. Ich laß ihn laufen. Aber um ihm allen Muth zu neuen Linksmachereyen zu benehmen — will ich den Leutchen all mein Hab und Gut verschreiben.

Justine (erschrocken.) Herr Gerhard!

Gerhard. Verschreiben, nicht vermachen. Vor seinen Augen! unumstößlich! noch heute!

Justine (dringend.) Herr Gerhard!

Gerhard (immer lebhafter.) Bey meiner Thür heißt es: ganz offen, oder ganz zu!

Justine (faßt ihn bey der Hand.) Ich bitte Sie um Alles, was Ihnen lieb und theuer ist, ich bitte Sie mit Thränen = = =

Gerhard (betreten.) Justine! — Wie kommt Sie mir vor? Was will Sie? Was hat Sie? — Fünfhundert Thaler hab ich Ihr zugedacht, und die soll Sie behalten.

Justine (mit steigender Innigkeit.) Ach, Herr Gerhard — nicht meinetwegen! Ich bin des Mangels gewohnt, bin gewohnt zu dienen. Um Ihres eigenen Wohls, um Ihrer Ruhe willen! Sie werden es bereuen. Sie werden die Stunde = = =

Gerhard. O, ich mag das Gepinsel nicht.

Justine (sich fassend.) Ich wollte ja gerne lachen — ich besinne mich wohl, wie schadenfroh Sie sonst lachten, wenn Sie von übel angewandten Vermächtnissen hörten — aber dazu hab' ich Sie zu lieb — es geht mir zu nahe = = =

Gerhard (ungeduldig.) Durchaus nichts. Es soll Sie aber nichts angehen = = =

Justine. Wie oft haben Sie nicht zu mir

gesagt: Justine, wenn du merkst, daß ich mit meinem Testamente umgehe, zupfe mich beym Ermel!, hilf mir meine Leute auslernen! hilf mir sie aufs Eis führen!

Gerhard. Man kann nicht mehr thun, als ich gethan habe.

Justine. Und was haben Sie denn gethan?

Gerhard (beschämt und verlegen) Ich bin so weit gegangen — sie — zu behorchen.

Justine. O, die Füchse können den Jäger auch wohl gewittert haben. (Pause.) Darf ich Ihnen einen andern Vorschlag thun? — Stellen Sie sich todt!

Gerhard (als ob ers nicht begriffe.) Was?

Justine. Stellen Sie sich todt!

Gerhard (stutzt.) Todt? — Wie? Völlig todt? — So — was man todt nennt!

Justine. Ja, mich däucht, wir werden im Tode manches sehen und hören, was wir lebend nicht ahndeten.

Gerhard (sich schüttelnd.) Je später, je lieber!

Justine. Aber verstehen Sie mich doch recht! Es ist ja nur vom Stellen die Rede.

Gerhard. Mit dem Tode ist nicht gut spassen. Er kann sein Spiel haben.

Justine. Umgekehrt! Todtgesagt werden, bedeutet langes Leben.

Gerhard (zweifelhaft.) Meynt Sie?

Justine. Meine Großmutter hats an sich selbst erfahren.

Gerhard (gespannt.) Zum Exempel? Auf was Art?

Justine. Ein andermal will ichs Ihnen erzählen.

Gerhard (sich besinnend.) M! — M! — Sie meynt also — ?

Justine (immer lebhafter.) Probieren Sie's auf mein Wort! Gehn Sie hier ins Kabinet! Strecken Sie sich sanft auf dem Ruhebette aus! Halten Sie den Athem an sich! Das ists Alles. — (Ihm die Hände küssend.) Nun! bitte, bitte!

Gerhard (halb entschlossen.) Aber, Justine — wenn ich nun auch — ich setze den Fall — was weiter?

Justine. Ich bringe unsrer Einquartirung die frohe Nachricht, daß Sie zum Testamente zuschicken wollen.

Gerhard. Und dann?

Justine. Dann komm' ich unter irgend einem Vorwande wieder — und sehe — und finde — aber erschrecken Sie nicht, wenn die Wände von meinem Gebrülle zittern!

Gerhard. Probiren will ichs allenfalls —

Justine (ihn vor Freude umarmend.) Wollen Sie?

Gerhard. Um Ihres Quälens los zu werden. (Sich visitirend.) Ich habe doch alle meine Schlüssel bey mir?

Justine. Bis auf den zum Silbergewölbe! (Reicht ihm einen Schlüssel.)

Gerhard (steckt ihn ein und geht nach dem Kabinet.) Aber — merke Sie sich die Abrede wohl! — nur ein Paar Minuten!

Justine (ihn führend.) Ach, es wird Ihnen so wohl gefallen . . .

Gerhard (an der Thür.) Nur ein Paar Minuten! — denn — denn —

Justine. So wohl — als dem Kaiser, hieß er nicht Karl der Fünfte? — der sich gar zum Spaß begraben ließ . . .

Gerhard (wollte eben hinein gehen, guckt wieder heraus.) Begraben? — Bey lebendigem Leibe? Wie war das?

Justine (schnell, im Abgehen.) Ja, mit Sang und Klang und Leichenpredigt, und allem Gugkuk — (Die letzten Worte hinter dem Theater.)

Gerhard (vollends hinein gehend.) Zum Spaß? Gott steh mir bey! Ueber den Spaß! (Die letzten Worte im Kabinette.)

Fünfter Akt.

Erster Auftritt.

Justine allein.

(Kömmt durch die Mittelthür, und geht eilig nach dem Kabinet.)

Alles geht nach Wunsch. — Wenn nur Benedikt keinen Budel macht! — (Bleibt an der offenen Thür stehen, klopft in die Hände.) Schön! Treflich! O, Sie sind ein allerliebster Mann. — Den rechten Arm besser ausgestreckt! Die Mütze tiefer ins Gesicht! — So! — Angenehme Ruhe! (Wirft ihm einen Kuß zu.) Aber ums Himmels willen nicht gehustet! Ersticken Sie lieber! — (Rückt den Sessel in die Mitte des Theaters.) Ich will mir's bequem machen — ich will recht mit Anmuth in Ohnmacht liegen — (Klingelt und ruft.) Hülfe! Hülfe! Benedikt! Madam Ungewitter! Herr Weinhold! Hülfe! (Sinkt nachläßig in den Sessel.)

Zweyter Auftritt

Benedikt. Justine.

Benedikt (sieht zur Thür herein.) Soll ich kommen?

Justine (halblaut.) Wie kann Er noch fragen?

Benedikt (mit kaltem Geschrey.) Heda! Wer ruft? Hat sich ein Unglück = = =

Justine. Thu' Er doch mehr erschrocken!

Benedikt. Stille nur! Ich weiß schon, wie mans machen muß. Es sind ja kaum sechs Monate, daß ich meine alte Hälfte transportirt habe.

Justine. Ins Kabinet! Die Thür offen gelassen!

Benedikt (indem er hinein geht.) Für Wasser in die Augen ist auch gesorgt. (Zeigt ihr eine Zwiebel.)

Dritter Auftritt.

Wittwe Ungewitter. Weinhold. Justine.

W. Ungew. (vor der Thür.) Was giebts?
Weinhold. (vor der Thür.) Was ist vorgefallen?
(Stürzen herein, erblicken Justinen, eilen, und schütteln sie, und rufen:)

Justine! Justinchen! he!

Justine (mit geschlossenen Augen und gebrochener Stimme.) Todt! todt! mausetodt!

W. Ungew. Sie kann ja noch reden.

Weinhold. Wo fehlts Ihr denn?

Justine (wie vorhin.) Herr — Ger — Gerhard —

W. Ungew. Der Herr Vetter! Wie? wo?
Weinhold. Das wäre der Teufel!

Vierter Auftritt.

Benedikt. Vorige.

Benedikt (das Schnupftuch vor den Augen, zitternd und schluchzend.) Da — da! — sehn Sie zu, ob Sie ihn aufschreyen können!

W. Ungew. und Weinhold (indem sie ins Kabinet stürzen.) Herr Vetter! Herr Gerhard!

Fünfter Auftritt.

Benedikt. Justine.

Benedikt (halblaut.) Nu? hab ichs recht gemacht?

Justine. Ja, zu Schelmereyen ist Er zu gebrauchen.

Benedikt. Ein feines Löbchen!

W. Ungew. (im Kabinet.) Allerbester Herr Vetter! Hören Sie mich doch!

Weinhold (im Kabinet.) Er ist und bleibt todt.

Justine (zu Benedikt, leise.) Fort! fort! Sie kommen wieder.

(Benedikt ab.)

Sechster Auftritt.

Wittwe Ungewitter. Weinhold. Justine.

W. Ungew. (mit verschobenem Kopfzeuge und wilder Geberde.) Es ist aus — es ist vorbey — ich bin verloren!

Weinhold (später kommend und singend.)

Valet hat er gegeben,
Der argen bösen Welt.

W. Ungew. (heftig.) Sie können spotten?

Weinhold. Ihm ist wohl und uns besser.

W. Ungew. Sie sprechen, wie ein Heide — wie die Hottentotten, die den alten Leuten die Kehle abschneiden. Ich wollte — ich weiß nicht was? schuldig seyn, wenn er nur noch eine Stunde gelebt hätte.

Justine (noch im Sessel, mit schwacher Stimme.) Soll ich nach dem Herrn Gevatter Pistorius schicken? Es ist sein Doktor.

W. Ungew. Ach, es ist nur ein vergeblicher Gang, den sich der Mensch bezahlen läßt. Der Gulden kann gespart werden.

Weinhold. Lieber nach dem Feldscheer, zum Seciren!

Justine (springt auf.) Warum nicht gar?

Weinhold. Um gewiß zu seyn, daß er nicht wieder aufwacht.

Justine (mit Uebertreibung.) Nein, ich lasse meinen lieben armen Herrn nicht herum martern.

W. Ungew. Ans Aufwachen ist nicht zu denken. Er hat keinen Funken Wärme mehr.

Weinhold. Ihre Prophezeihung, Muhme! (bläst) Buh! gehts aus!

Justine (weinerlich.) Die Freude über Ihre Ankunft hat ihm den Rest gegeben. Ach, wie er diesen Mittag einigemale laut lachte, wie er Sie zum Trinken nöthigte, wie er Ihnen das Quartier anbot, wie er endlich gar vom Testamente anfing, da überliefs mich eiskalt. »Ach,« sagt' ich zu Benedikten, »das sind Zeichen vor seinem Ende!«

W. Ungew. (zu Justinen.) Wie überfiels ihn aber? Erzähle Sie doch! War Sie zugegen?

Justine (mit zunehmenden Schluchzen.) Ach, ich zittere noch, wie Espenlaub! Ich komme herunter — ich find ihn nicht — ich rufe — ich öffne das Kabinet — da liegt er! — »Schlummern Sie, Herr Gerhard?« — Keine Antwort. — Ich trete näher — ich seh ihm ins Gesicht — Ich ergreife seine Hand — Er schlug die Augen auf — »Mu — Mu — Muhme!« fing er an zu stammeln — Er hielt mich für Sie — Krak! brach ihm das Herz — Kaum hatt' ich Zeit, das Fenster aufzureissen, um die arme Seele hinaus zu lassen.

W. Ungew. (in Verzweiflung.) Ohne ein Testament zu machen!

Weinhold. So erben wir ab intestato.

W. Ungew. Einen Bettel!

Weinhold. Aber zehn Jahre früher.

W. Ungew. Wenns hoch kömmt, die Reisekosten.

Weinhold. Ein armer Teufel nimmt alles mit an.

Justine (gegen das Kabinet, indem sie unvermerkt die Thür zumacht.) Ach, du guter, kreuzbraver, goldner Herr! mußt du so früh aus der Welt gehen?

Weinhold. Er hat lange genug zusammen gescharrt.

W. Ungew. Und gewuchert und gegeitzt. Seinen Verwandten zum Trotz gelebt, und zum Possen gestorben! Aber du sollst deine Absicht nicht erreichen, heimtückischer Alter! — (Zu Justinen.) Jungfer Schließerinn, wo sind die Schlüssel?

Justine. Zur leeren Speisekammer? Hier! — Die übrigen führt der Herr bey sich.

W. Ungew. Unglücklich! (Halblaut.) Vetter Emmerich! visitiren Sie ihn doch!

Weinhold. Ich will Ihnen nicht vorgreifen.

W. Ungew. (spöttisch.) Fürchten Sie sich, einen Todten anzurühren?

Weinhold. Auf der Wahlstatt würd' ich mich nicht bedenken.

W. Ungew. Wir müssen doch das Geld zum Begräbniß abzählen —

Weinhold. Meinethalben mag er unbegraben liegen bleiben. (Zieht Pfeiffe und Tabaksbeutel aus der Tasche, stopft, schlägt Feuer auf, und fängt an zu rauchen.)

W. Ungew. Justine! Liebe, beste Justine! was fangen wir an?

Justine. Wir lassen versiegeln.

W. Ungew. (wirft sich in den Sessel.) Und sehen das schöne Vermögen in hundert Bißen zerstückeln! — Uns wars zugedacht. Unser wärs in einer Stunde geworden. — (Aufspringend.) Schon die dritte Erbschaft, die mir fehlschlägt! — Ich bin auch so desperat — Wenn ich eine geladene Pistole hätte, ich könnte —! (Schlägt sich mit geballter Hand an die Stirne.)

Weinhold. Ich will Ihnen eine holen.

Justine. Ach, Madam, wenn eine so geistreiche Dame, wenn eine Gelehrte, wie Sie, solche Reden führt — was bleibt mir einfältigem

Mädchen übrig? — Ins Wasser zu springen. Sechs Jahre Strapatze bey Tag und Nacht! mit einem Spottgeld abgespeist, und immer aufs Legatchen vertröstet! und nun so kahl und bloß abgezogen, als ich ins Haus gekommen bin!

(Man hört im Hause klopfen.)

W. Ungew. (die im finstern Nachdenken auf- und ab gegangen ist) Was bedeutet das?

Weinhold. Der Alte spuckt.

Justine. Es will Jemand ins Haus.

W. Ungew. Abgewiesen! geschwinde!

(Justine ab.)

Siebenter Auftritt.

Wittwe Ungewitter. Weinhold.

W. Ungew. Jetzt sind wir allein, Vetter Emmerich.

Weinhold (rauchend.) Jetzt stehen die Ochsen am Berge, Muhme Lukrezia.

W. Ungew. O, keine Wachstuben-Späßchen!

Weinhold. Ich muß sie wieder lernen. Machen Sie Elegien, wenn Sie wollen!

W. Ungew. Ach, lieber Schatz! Wir werden magere Bißen schlucken.

Weinhold. Lieber Schatz, ich kann die fetten nicht vertragen.

W. Ungew. Wir werden eine kleine Hochzeit ausrichten.

Weinhold. Gar keine.

W. Ungew. (kläglich.) Wie, mein Engel?

Weinhold (ihren Ton parodirend.) Ja, mein Engel.

W. Ungew. (heftig.) Ich sollte um Mann und Erbschaft zugleich kommen?

Weinhold (lebhaft.) Und ich, statt der Erbschaft, zu einer Frau?

W. Ungew. (bemerkt, daß er raucht.) Aber ist es Ihnen möglich, jetzt zu rauchen?

Weinhold. Ich verrauche die Grillen.

W. Ungew. (reißt ihm die Pfeiffe weg.) Ich glaube, Sie haben mich zum Besten, Herr.

Weinhold. Nicht doch! Der Zufall ists, der uns Beide zu narren beliebt.

Achter Auftritt.

Justine. Vorige.

Justine (im Eintreten.) Sprechen Sie nicht so laut! Der Notarius ist im Hause.

W. Ungew. } Der Notarius?
Weinhold. }

Justine. Er kömmt des Testaments wegen.

W. Ungew. (in Verzweiflung.) Ach, das Testament!

Justine. Er besteht darauf, den Herrn zu sprechen. Ich hab ihn ins Visitenzimmer geführt.

W. Ungew. Sie hat ihm doch nicht die Wahrheit gesagt?

Justine. Der Herr wäre sehr übel.

W. Ungew. Ohne Besinnung? ohne Sprache?

Justine. Nein, so schlimm nicht.

W. Ungew. (kläglich.) Vetter Emmerich!

Weinhold (kläglich.) Muhme Lukrezia!

W. Ungew. Ach!

Weinhold (mit Karrikatur.) Ach!

W. Ungew. Wollen Sie mich sterben sehen, mein Schatz?

Weinhold. Ich will Ihnen die Standrede halten, mein Engel.

W Ungew. (heftig.) Herr, schaffen Sie mir ein Testament!

Weinhold. Wenn eines wegzuschaffen wäre?

W. Ungew. Wohlan! — Ich will Kopf für euch alle haben.

Weinhold. Weiberlist behielt von jeher den Preis.

W. Ungew. Ich hab eine Eingebung = = =

Weinhold. }
Justine. } Nun?

W. Ungew. Kommt näher! — Justine! Kann Sie blind, taub und stumm seyn?

Justine. Blind und taub? Immerhin Aber stumm? das ist der Knoten.

W Ungew. Hundert Louisdors sind auch nicht leicht zu verdienen.

Justine. O, um den Preis sind manchem Mädchen alle Sinne feil.

W. Ungew. (zu Weinhold.) Allons, Herr Cagliostro! Zeigen Sie Ihre Kunst! Können Sie Geister citiren?

Weinhold. Dem Alten hätt' ich wohl einen blauen Dunst vorgemacht.

W. Ungew. Ich kanns. (Spricht mit Justinen heimlich.)

Weinhold. Sie sehen auch aus, wie die Hexe zu Endor.

Justine. Sogleich. (Ab in Gerhards Schreibstube.)

W. Ungew. (hüpfend und in die Hände klopfend.) Vetter Emmerich, der Zufall soll doch nach unsrer Pfeiffe tanzen!

Weinhold. Muhme Lukrezia, mir wird bange, Ihr tanzt ins Irrhaus.

Justine (kömmt wieder und bringt Schlafrock, Nachtmütze, Halstuch, Puderschachtel, und einige Kißen.) Hier ist Alles!

Weinhold (verwundert.) Wer will sich maskiren?

W. Ungew. (ihm den Schlafrock vorhaltend.) Sie selbst, Herr Vetter.

Weinhold. Was —?

W. Ungew. Ohne Widerrede! kriechen Sie hinein! — Setzen Sie sich! (Stößt ihn auf den Sessel, legt ihm das Halstuch um.)

Weinhold. Nun —?

Justine. Die Mütze über die Ohren! (Setzt sie ihm auf.)

W. Ungew. Hieher ein Kißen! (Stopft ihm eines unter den Kopf.)

Justine. Und hieher eines! (Wirft ihm ein Kißen ins Gesicht.)

Weinhold (drohend.) Mädchen!

W. Ungew. Den Pferdefuß versteckt! (Breitet ihm ein Kißen über die Füße.)

Justine. Und die rothen Backen übertüncht! (Pudert ihm das Gesicht ein.)

Weinhold (sprudelnd) Ich erstícke —

Justine. Hat nichts zu sagen.

W. Ungew. (ihn betrachtend.) Unvergleichlich! Der Alte, wie er leibt und lebt!

Justine. Zum Erschrecken ähnlich!

W. Ungew. (mit Karrikatur.) Schatten des Geitzdrachen Gerhard! ich beschwöre dich! Steig herauf, und umschwebe diesen Sessel!

Weinhold. Weiber, was habt ihr mit mir vor?

W. Ungew. (geht in die Fensterkoulißen.) Alle Vorhänge herunter! (Zu Justinen.) Der Notarius soll kommen. Der Herr Vetter will testiren.

Justine (ab.)

Neunter Auftritt.

Wittwe Ungewitter. Weinhold.

Weinhold. Frau Muhme, das geht auf eine Spitzbüberey los.

W. Ungew. Nichts, als die Ergänzung einer elenden Formalität. Sie sind des alten Vetters Sprachrohr. Sie hallen nach, was Sie aus seinem Munde auffingen.

Weinhold. Aber unterschreiben thu' ich nicht.

W. Ungew. Warum nicht?

Weinhold. Ich müßte mich vor meinem Seitengewehre schämen.

W. Ungew. Gut! Wir führen dem Todten die Hand.

Weinhold. Und wenn uns die Justitz auf die Finger klopft?

W. Ungew. Morgen sind wir ihr aus den Augen.

Weinhold. Sie hat lange Arme —

W. Ungew. Wir haben noch längere Beine.

Weinhold. Ich glaube, der Schlafrock steckt an — ich bekomme Herzklopfen —

W. Ungew. Desto besser!

Weinhold. Es wird mir grün und gelb vor den Augen —

W. Ungew. Desto natürlicher! (Nimmt einen Stuhl und setzt sich Weinholden zur Rechten.)

Zehnter Auftritt.

Justine. Benedikt, als Notar. Vorige.

(Gerhard kann in diesem und den folgenden Auftritten von Zeit zu Zeit an der Kabinetsthüre lauschen; so oft ihn aber Justine gewahr wird, winkt sie ihm, hinter der Wittwe Ungewitter Rücken, sich zurück zu ziehen.)

Justine (mit Schreibzeug und zwey Lichtern, geht voran.) Sprechen Sie ein wenig laut, Herr Notarius. Sein Gehör hat gelitten. (Setzt den Tisch und Stuhl zurechte.)

Benedikt (näher kommend, thut erschrocken. Zu Justinen.) Ey! wie haben sich Herr Gerhard verändert!

Justine (weinerlich.) Das geht sehr natürlich zu. (Sie tritt neben Weinholds Sessel, zur Linken.)

Benedikt (mit starker Stimme.) Ganz gehorsamster Diener, mein Herr Gerhard!

Weinhold (Gerhards Stimme nachahmend.) Gehorsamer Diener!

Benedikt. Sie haben befohlen —

Weinhold. Wie?

Benedikt (noch stärker.) Sie wollen Ihr Haus bestellen?

Weinhold (hält sich die Ohren.) Sachte, sachte! — Ich will nicht — ich muß — ich möchte rasend werden —

Benedikt. Lassen Sie darum nicht gleich die Ohren hängen! Ein Testament ist nicht immer das Zeichen zum Abmarsch. Je älter der Fuchs, je zäher das Leben. Ich hab der Fälle mehr erlebt.

Weinhold. Gehorsamer Diener! Ja, wir sind alle wurmstichige Nüsse.

Benedikt (zu Justinen.) Der gute Herr! Er schwatzt ganz übern Berg.

W. Ungew. Sprechen Sie ja nicht zu viel, lieber Herr Vetter!

Justine (leise.) Stöhnen Sie mit unter!

Weinhold (mit Karrikatur.) Auweh! Auweh!

W. Ungew. Armer Herr Vetter! (Halblaut zu Justinen, auf Benedikten zeigend.) Das Contrebandegesicht hab' ich schon irgendwo gesehen.

Justine. Doch nicht am Pranger?

Benedikt (der indessen sich in Positur zu schreiben gesetzt hat.) Was belieben Sie für einen Eingang?

Weinhold. Ich geh immer gerade zu.

Benedikt. Erlauben Sie! Die Taxe ist verschieden, je nachdem er poetisch, moralisch, oder theologisch ist.

W. Ungew. (bittend.) Herr Notarius, wenn Sie den Eingang hinter her machten!

Benedikt. Hinterher? Das ist zwar gegen den Styli curias — indessen — Also zur Sache! Belieben Sie zu diktiren!

Weinhold (diktirt.) „Ich Unterzeichneter — (Zur Wittwe Ungewitter.) Wie heiß ich?

Justine. Er weiß seinen Namen nicht mehr!

Benedikt (bedenklich.) Erlauben Sie! Der Umstand ist ⸗ ⸗ ⸗

W. Ungew. (einfallend.) Ein Familienfehler. Er begegnet mir zuweilen auch. (Weinholden ins Ohr.) Eusebius Gerhard.

Weinhold (laut.) Eusebius Gerhard.

Benedikt (schreibend.) „Will und verordne also hiermit zuvörderst —“ Jetzt kömmt der Punkt der Beerdigung.

Weinhold. Den überhüpfen wir.

Benedikt. } Erlauben Sie, die Jura Stola,
W. Ungew. } Ja, Herr Vetter! Verlassen Sie sich auf uns! Wir werden den letzten Pfennig anwenden, Ihnen die letzte Ehre : : :

Weinhold (einfallend.) Nichts von Ehre! Auf gut Kaiserlich! Einen Sack und ein Loch!

Justine. Er stirbt, wie er gelebt hat.

Benedikt (schreibend.) „Zuvörderst, daß es mit meiner irrdischen Hülle, ohne Ehre, und dergestalt : . .

Eilfter Auftritt.

Pistorius. Vorige.

(Dieser Auftritt erfodert ein vorzüglich rasches und zusammenhängendes Spiel.)

Pistorius (indem er die Thür öffnet.) Diener, Diener, Herr Gevatter!

Justine. } Himmel! Herr Pistorius!
W. Ungew. } (Laufen ihm entgegen.)

Pistorius (stutzt.) Ih! was geht denn hier vor?

Justine. } Es darf kein Mensch herein.
W. Ungew. } (Treten ihm in den Weg.)

Pistorius (Wittwe Ungewitter erkennend.) Ih, meine Frau Kriegsräthinn . . .

W. Ungew. Herr Gerhard ist nicht zu sprechen.

Pistorius. Wo kommen Sie denn hieher?

W. Ungew. Ein andermal will ich antworten.

Pistorius. Aber was giebts denn eigentlich?

Justine (ungeduldig.) Sehn Sie nicht die Anstalten?

Pistorius. Zum Testamente? ist der Herr Gevatter schlimmer geworden?

Justine. Wer hat Schuld, als Sie und Ihre Fieke?

Pistorius Ey behüte! — Herr Gevatter, was muß ich hören?

Weinhold (in seinem eignen Ton.) Gehn Sie zum Teufel!

Pistorius. O, Ihnen sitzt der Tod noch nicht auf der Zunge. (Bey jeder Rede versucht er vorwärts zu gehen, und wird von Wittwe Ungewitter und Justinen zurück getrieben.)

W. Ungew. } Aber so gehn Sie doch!
Justine. }

Pistorius. Ich komme nur —

Justine. Der Rechnung wegen? geben Sie her!

Pistorius. Excusiren Sie! Ich komme zu depriciren.

W. Ungew. In agone fragt man auch nach Komplimenten.

Pistorius. Jeder Mensch hat sein temporamentum, und bey mir praenominirt die coleram.

W. Ungew.
Justine. } Die Kolleradet.

Pistorius. Aber ein guter Christ, Herr Gevatter = = =

W. Ungew.
Justine. } Läßt den andern in Ruhe sterben.

Pistorius. Gedenken Sie der geistlichen Verwandtschaft!

W. Ungew.
Justine. } Ja doch! (Sie treiben ihn immer näher an die Thür.)

Pistorius. Stiften Sie ein Andenken in die Pistoriussische Apotheke!

Justine. Ja doch!

Pistorius. Ihr Pathe soll auch auf den Pfarrer studiren.

W. Ungew. / Justine. { Ja doch, ja doch, ja doch! (Treiben ihn vollends zur Thür hinaus und halten die Thür zu.)

Pistorius (ruft noch von außen.) Glückliche Reise, Herr Gevatter!

Justine (ruft durch die Thür.) Baldige Nachfolge, Herr Pistorius!

W. Ungew. Zugeriegelt, Justine!

Zwölfter Auftritt.

Wittwe Ungewitter. Weinhold. Justine. Benedikt.

W. Ungew. Und Sie, Herr Notarius, fahren Sie frisch fort!

Benedikt (der indessen geschrieben und sich vor Pistorius soviel möglich versteckt hat, liest:) „Hiernächst setze ich ein und ernenne zu meinen Universalerben —“ Ists gefällig?

Weinhold. „Meine liebe Muhme, Lukrezia Ungewitter : : :

W. Ungew. (laut schluchzend.) Ach! ach!

Weinhold. „Gebohrne —

W. Ungew. (ihm ins Ohr.) Kapphahn —

Weinhold. „Schnapphahn . . .

W. Ungew. (laut.) Kapphahn — Ach, Herr Vetter (ihm die Hand küssend) ich bins nicht werth — ich werde Sie nicht lange über ═ ═ ═

Weinhold (hält ihr den Mund zu.) Stille! „Ferner ═ ═ ═

Benedikt (der mit Schreiben inne gehalten hat.) Erlauben Sie! Kapp? oder Schnapp?

Weinhold. „Kapphahn! Ferner meinen lieben Vetter Emmerich Sylvester Weinhold, und zwar unter der Bedingung —

Benedikt (schreibend.) „Bedingung —

Weinhold. „Daß diese Beide einander ehelichen, als auf welchen Fall —

Benedikt (schreibend.) „Fall —

Weinhold. „Ich dem vorgedachten Weinhold noch überdieß zehn tausend Reichsthaler —

W. Ungew. (einfallend.) Herr Vetter, was wollen Sie? —

Weinhold. „Zehn tausend Reichsthaler voraus vermache —

W. Ungew. Allerbester Herr Vetter! Der Mensch weiß nicht mit Geld umzugehen. Er spielt. Er trinkt. Sie bereiten mir eine unglückliche Ehe.

Weinhold. Soll ich die Ehe weglassen?

W. Ungew. Nein, nein! Ich unterwerfe mich ganz Ihrem = = =

Benedikt. »Vorausvermache.

Weinhold. »Ferner vermach' und legir' ich meiner Haushälterinn und Wärterinn = = =

Justine (einfallend.) Justine Klarbach küßt Ihnen die Hände = = =

Weinhold. »Justinen Klarbach. Einhundert Stück vollwichtige Louisd'ors —

Benedikt. »Louisd'ors.« Ferner?

W. Ungew. (ungeduldig, aufstehend.) Soll er sich die Seele aus dem Leibe legiren?

Benedikt. Nichts ad pios usos?

W. Ungew. Er ist kein Pietist. Quälen Sie ihn nicht! (Schlingt ihren Arm um Weinhold und lehnt ihr Gesicht an sein Kopfkissen.)

Benedikt. Belieben Sie demnach zu vollziehen! (Steht auf und überreicht ihm Papier und Feder.)

Dreyzehnter Auftritt.

Gerhard. Vorige.

Gerhard (erscheint an der offnen Kabinetsthür.)

Justine (wird ihn gewahr und schreyt.) Ein Ge=

spenst! (Sinkt auf die Knie und verbirgt ihr Gesicht in Weinholds Schlafrock.)

W. Ungew. (fährt auf.) Wa . . . Was? (wird ihn gleichfalls gewahr und schreyt.) Der todte Vetter! (Taumelt zurück und sinkt auf den Stuhl, den sie verlassen hat.)

Benedikt (läßt Papier und Feder fallen.) Der Testator in duplum. (Verkriecht sich hinter Weinholds Sessel.)

Weinhold (unerschrocken, beugt sich vor, hält die Hand vor die Augen.) Mein Conterfey — oder ich selbst?

(Dieser ganze Theaterstreich geht gleichsam in Einem Tempo vor sich.)

Gerhard (tritt näher, mit starker Stimme.) Benedikt!

Justine (sich halb aufrichtend.) Sind Sie's leibhaftig?

Benedikt (der indessen Rock, Perücke, Bauch und Augenpflaster abgeworfen hat.) Herr Gerhard!

Weinhold (erstaunt.) Noch eine Verkleidung?

Gerhard (zu Benedikt.) Die Gerichtsdiener!

Benedikt. Sehr wohl. (Will ab.)

Weinhold (springt auf und zieht ihn beym Rockzipfel zurück.) Sehr übel! — (Zu Gerhard.) Will.

kommen, Herr Vetter! Sind Sie auferstanden? Sehen Sie die Wirkung meiner Essenz?

Gerhard. Unverschämter!

Weinhold. Da spielen wir Komödie. Seh ich nicht natürlich aus, wie Sie?

Gerhard (zu Benedikt.) Die Gerichtsdiener will ich haben.

Weinhold. Wozu das? (Indem er seine Verkleidung abwirft.) Von den Herren steht kein Wort im Stücke. Der Knoten wird nicht zerhauen. Er löst sich von selbst. Alles kehrt in den vorigen Stand zurück; der alte Vetter zu seinem Mammon; der junge zum Regimente; die Frau Muhme zur Spinnradsmuse — und der Vorhang fällt. (Will ab.)

Gerhard (ruft.) Haltet ihn auf, den ; ; ;

Weinhold (schnell umkehrend.) Nicht geschimpft! Ich bin Fahnjunker, und darfs nicht auf mir sitzen lassen. Seyn Sie billig! Lassen Sie mich bey Nacht und Nebel abziehen — ich bin bestraft genug — ich schäme mich, wie ein begossener Budel —

Justine. Herr Gerhard! Dieser treuherzige Ton — Ich wollte wetten, daß er noch ein Neuling ist.

Weinhold. Ein Neuling eben nicht. Tolle Streiche hab' ich genug gemacht; aber hole mich Dieser und Jener! Keinen schlechten. Liefen alle Betrüger bey dem Probestückchen an, wie ich; ihre Künste würden bald unter die Verlorenen gehören. (Ab.)

Vierzehnter Auftritt.

Gerhard. Wittwe Ungewitter. Justine. Benedikt.

Justine (geht zu Wittwe Ungewitter und faßt sie an.) Nun, Madam Ungewitter? Ist der Schreck vorüber? wollen Sie zur Ader lassen?

W. Ungew. (die indessen, wie in einer Ohnmacht gelegen, aber durch Blicke und Mienen von Zeit zu Zeit den folgenden Ausbruch von Leidenschaft vorbereitet hat, stößt sie zurück und springt auf.) Elender Spott! — Sie hat uns überlistet. Aber die Strafe wird nicht ausbleiben. Erleben will ichs, daß auch Ihre Schliche an den Tag kommen, daß die niederträchtigen Gefälligkeiten, zu denen Sie sich jetzt herabläßt = = =

Gerhard (geht wütend auf sie los.) Sie untersteht sich noch zu drohen?

W. Ungew. (tritt stolz zurück.) Soll ich kriechen? Vor dem Manne kriechen, der keine Empfindung kennt, als Habsucht, und keine Seligkeit, als Geld? der Streit an seinen Verwandten sucht, um sich von Verbindlichkeiten loszusagen, und ihnen Schwachheiten ablauert, um sie zu verstoßen! — (Verzweiflung in Ton und Blick.) Ich schrie um Brod für meine Kinder, und er hörte nicht! Ich kam, und heuchelte, und verläumdete — und fand Eingang! Es war Unrecht von mir — aber Noth kennt kein Gesetz, und Hartherzigkeit fodert zu Betrug auf. — (mit wilder Begeisterung sich ihm nähernd, indessen Gerhard sich zitternd zurück zieht, und in den Sessel sinkt.) Grausamer Mann! Vielleicht schlägt sie dir diese Nacht noch, die Stunde des Abschiedes. Wälze dich dann auf deinen Schätzen, und fleh um Gnade! Verpfände Hab und Gut dem Himmel, um Aufschub von ihm zu erhandeln! Suche Trost auf den eiskalten Gesichtern deiner Augendiener! und sieh, wie sie dich verschmachten lassen, um das Loos über deinen Raub zu werfen, und stirb in Verzweiflung!

(Ab.)

Funfzehnter Auftritt.

Gerhard. Justine. Benedikt.

(Gerhard liegt betäubt im Sessel; Justine, gestützt auf die Lehne desselben, verbirgt ihr Gesicht; Benedikt steht verwundert von ferne.)

Justine (nach einer Pause, leise.) Benedikt! — Such Er meinen Bruder auf = = =

Benedikt. Wen, Mamsellchen?

Justine. Herrn Sternberg, wollt' ich sagen — erzähl' Er ihm, was Er gesehen und gehört hat — sag Er ihm = = =

Benedikt. Da werd' ich heute nicht fertig = = =

Justine (fortfahrend.) Daß ich seines Beystandes bedarf — daß ich ihn und Madam Anker und Theresen — daß ich sie alle bitte, zu kommen — und führ' Er sie ins Kabinet! —

Benedikt. Aber was krieg ich denn für meine Mühe?

Justine (ungeduldig.) O, geh Er!

Benedikt (indem er die Kleidungsstücke verdrüßlich zusammen rafft.) Ein andermal spiel' ich auch nicht wieder mit. (Ab.)

Sechszehnter Auftritt.

Gerhard. Justine.

Gerhard (sich erhohlend, mit erstickter Stimme.) Mir das? Mir, der ich wissentlich kein Kind betrübe! — Ich, hartherzig? Haben Sie's nicht an mich gebracht, sie und ihres Gleichen? — Zu lange schon ließ ich mich von den Blutigeln aussaugen — An meinem eigenen Leibe darbt' ichs ab, um einst der undankbaren Brut ein Denkmahl meines Nahmens zu lassen — und jetzt! — und so! — (fährt auf.) Das verdammte Geld! Es ist ein Fluch des Himmels. Es ist die Quelle alles Unheils, aller Laster unter der Sonne. — (Knirschend.) Ich wills vergraben. — Ich will mich in ein Hospital kaufen. Ich will meine . . .

Justine (in Thränen, ihm die Hand auf die Schulter legend.) Armer Herr Gerhard!

Gerhard (sie von sich stoßend.) Weg! Ich mag Euer Mitleid nicht.

Justine (sanft.) Ich bin Justine.

Gerhard. Ihr seyd alle falsch. Ihr steht mir alle nach dem Leben. Auf allen Ge-

sichtern les' ich nichts, als den Wunsch: geh ins Grab!

Justine. Fassen Sie sich!

Gerhard (außer sich.) Warum nahm ich nicht ein Weib in meiner Jugend? Oder warum war ich nicht gewissenlos, wie Andere? — O, daß irgend ein Unglücklicher mir das Leben zu danken hätte! — Als Sohn wollt' ich ihn umarmen, und wenn die verworfenste Dirne seine Mutter wäre! und wenn ich ihn von der Galeere lösen müßte! (Sinkt erschöpft zurück.)

Justine (mit steigender Wärme und Rührung.) Lieber, bester Herr! Lassen Sie sich die Schmähungen eines aufgebrachten Weibes nicht zu tief verwunden! Die Verzweiflung sprach aus ihr. — Geben Sie mildern Eindrücken Raum! Oeffnen Sie Ihr Herz dem Redlichen! Gießen Sie Wohlthaten über den aus, der sie verdient! Genießen Sie so Ihrer Güter! Dankbarkeit ist noch nicht ausgestorben. Die Glücklichen, die es durch Sie geworden sind, werden Ihnen die Bürde des Alters tragen helfen, werden Ihrer wankenden Gesundheit mit unermüdeter Sorgfalt pflegen, und mit treuen Händen einst ihr müdes Haupt stützen, wann Sie

im Bewußtseyn guter Handlungen einschlummern.

Gerhard. Ach, daß ich schon tief — tief unten läge!

Siebenzehnter Auftritt.

Bieder. Vorige.

Bieder (im Eintreten.) Ergebenster Diener, lieber Herr Gerhard!

Justine (eilt ihm entgegen.) Herr Bieder!

Bieder. Der Ihrige, Mamsell Justinchen!

Justine. Seyn Sie uns tausendmal willkommen! (Reicht ihm die Hand.)

Bieder (ihr die Hand drückend, lächelnd.) Weil ich Geld bringe? (Zu Gerharden, der ihn grüßt, ohne aufzustehen.) Sie nehmens doch nicht übel, daß ich vor der Zeit komme? Es war mir just so viel von Früchten und Wolle eingegangen, und ein guter Wirth läßt baar Geld nicht gern müßig liegen. Auf dem Lande vollends! — Darf ichs aufzählen?

Gerhard. Einen Stuhl! — Nehmen Sie Platz, Herr Pfarrer!

Bieder (nimmt Justinen den Stuhl ab, setzt sich an den Tisch und zählt Geld auf.) Ihr Geld gedeiht. Ich werde mehr anklopfen. Die armen Landwirthe, denen ich damit unter die Arme gegriffen habe, sind nicht weniger glücklich gewesen, als ich. Das unsichtbare Gute, das unser Einer stiften kann, ist so mißlich, daß ich mich gern an das Sichtbare halte. Ich führe meine Bauern vor allen Dingen zur Arbeit an. Dem nützlichen Weltbürger, denk' ich, wird der Himmel das Bürgerrecht auch nicht versagen. — Belieben Sie nachzuzählen!

Gerhard. Ich will Ihre Verschreibung suchen.

Achtzehnter Auftritt.

Bieder. Justine.

Bieder (aufstehend.) Herr Gerhard kömmt mir ganz verstört vor — Und Sie, Jüstinchen, haben rothe Augen!

Justine Es ist nichts — ein häuslicher Verdruß.

Bieder. Familiensachen?

Justine. Ihnen kann ichs wohl vertrauen . . .

Bieder. Ich wills nicht wissen, durchaus nicht. — Wir haben von Dingen zu reden, die mich näher angehen. Ich komme die Antwort auf meinen Brief zu holen.

Justine. Angefangen ist sie — aber, lieber Bieder! Ich kann den alten Vetter nicht verlassen.

Bieder. Mein seeliges Weib verließ Aeltern und Großältern, um mir zu folgen.

Justine. Zweifeln Sie nicht an meinem Herzen! — Aber Sie kennen seine Lage — thun Sie selbst den Ausspruch!

Bieder. Ich bin die Gegenparthey. Wär ich ein Fremder, ich würde sagen, daß Herr Gerhard reich genug ist, um sich Wartung und Pflege zu verschaffen.

Justine. Was sind alle Dienstleistungen von Miethlingen gegen die Treue einer Verwandten, die ihn liebt?

Bieder. Hat er nicht Ihren Bruder?

Justine. Mein armer Bruder! — Er steht

im Begriff Alles zu verlieren! Lassen Sie ihm wenigstens seine Schwester!

Bieder (bedenklich.) Justinchen!

Justine. Sie argwöhnen doch nicht —?

Bieder. Ich argwöhne nichts. Ich finde den Lauf der Dinge ganz natürlich. Als wir uns kennen lernten, waren unsere Aussichten einander gleich. Die Ihrigen haben sich seitdem verändert. Es wäre Unbilligkeit von mir, auf die Erfüllung eines Versprechens zu dringen, das Sie unter so verschiedenen Umständen thaten. Und von Ihnen wär' es vielleicht Thorheit, sich in die Einsiedeley eines Landpriesters einzusperren, da Sie einst in der großen Welt glänzen können.

Justine (betreten.) Versteh' ich Sie recht?

Bieder. Was Sie, edles Mädchen, mir seyn könnten — werd' ich nie wieder finden. Sie würden meine Hütte zum Paradiese machen. Aber — ich muß dem Himmel vertrauen, und Ergebung und Vergessenheit lernen.

Justine (innig gerührt.) Nein, Bieder, wenn Sie so denken — (Lebhaft.) Hier bin ich, und folge Ihnen wann und wohin Sie wollen. (Reicht ihm die Hand.)

Bieder (ihre Hand an sein Herz drückend.) Vortrefliches Mädchen! Darf ichs glauben?

Justine. Bitten Sie den Vetter um meine Entlassung!

Neunzehnter Auftritt.

Benedikt. Vorige.

Benedikt (im Eintreten vor sich.) Da ist er ja gar selbst! (Halblaut.) Mamsellchen!

Justine (nähert sich ihm.) Nun?

Benedikt. Sie wollen alle kommen.

Justine. Es ist gut. (Geht wieder zu Biedern und spricht heimlich mit ihm.)

Benedikt. Richtig! Der Schwarze holt sie! (Ab.)

Zwanzigster Auftritt.

Gerhard. Bieder. Justine.

Gerhard. Hier ist Ihre Verschreibung!

Bieder (auf den Tisch zeigend.) Und hier meine

Schuld mit dem besten Danke. Aber Herr Gerhard — was werden Sie von meiner Unbescheidenheit denken? — ich habe ein neues Anliegen auf dem Herzen . . .

Gerhard. Das Kapitälchen noch länger zu behalten?

Bieder. Wenn es weiter nichts wäre?

Gerhard. Brauchen Sie mehr? — Lassen Sie hören, was für Sicherheit . . .

Bieder (lebhaft.) O sicher soll der Schatz, den ich von Ihnen begehre, sicher und wohl soll er bey mir aufgehoben seyn, ob ich Ihnen gleich keinen Bürgen stellen kann, als mein Herz — (Sich schnell zu Justinen wendend.) Hier! hier! dieses holde, vortrefliche Geschöpf! — Wir lieben uns, und bitten um Ihre Einwilligung.

Gerhard. Justine!

Bieder. Ich habe keine Ueberredung gebraucht. Ich habe meiner Freundinn nichts vorgespiegelt, nichts verhehlt. Die Bedenklichkeiten gegen diesen Schritt, die Ihnen vielleicht jetzt im Sinne schweben — ich habe sie ihr selbst vorgestellt. Sie will die Gehülfinn meiner Sorgen werden, sie will die kleinen Freuden, die das

Schicksal hie und da auf meine Laufbahn gestreut hat, mit mir theilen.

Gerhard (gerührt zu Justinen.) Und mich verlassen?

Justine. Herr Gerhard —

Gerhard. Genug! — (Zu Bieder.) Sie rauben einem alten kranken Mann seine letzte Stütze — aber ich will — ich darf kein Hinderniß Eures Glückes werden. — Für deine Ausstattung hast du nicht zu sorgen — zieh hin!

Bieder. Tausend Dank, gütiger Mann!

Justine. Gott lohn' es Ihnen, als unserm besten Freunde!

Gerhard (in Thränen.) O, wenn ich Euer Freund bin — wenn Ihr wüßtet, wie mir vor dieser Trennung grauet — ich habe niemanden mehr, auf den ich mein Vertrauen setzen könnte — meine Kräfte nehmen täglich ab — Gott weiß, was aus mir werden wird — Laßt mich mit Euch ziehen! Nehmt mich auf in Eure Freystatt!

Bieder. Herr Gerhard, das ist wohl nur hypochondrische Laune.

Gerhard. Der heisseste Wunsch meines Herzens!

Bieder. Kaum kann ichs glauben.

Gerhard. Wenn ich Sie mit Thränen darum bitte?

Bieder. Unsere Luft ist gesund, die Gegend reizend. Zur Frühlingskur steht Ihnen mein Häuschen zu Diensten.

Gerhard. Bis dahin leb ich nicht.

Bieder. Nicht so kleinmüthig!

Gerhard. Sie können mir den Muth wieder geben.

Bieder. Sie wissen nicht, was Sie verlangen. Unsre Stuben sind nicht größer, als Vogelbauer; die Treppe — eine Hünerleiter; das Dach können Sie mit der Hand erreichen.

Gerhard. Aber unter diesem Dache wohnt der Friede!

Bieder. Und Genügsamkeit, die mit wenigem vorlieb nimmt. Jahr aus Jahr ein, nicht mehr als Eine Schüssel.

Gerhard. Aber mit Eintracht und Freude gewürzt! — Lieben Leutchen! Ich will euch keine Ueberlast machen. Ich will mir alles gefallen lassen. Und mein Kostgeld — mein Kostgeld ist mein ganzes Vermögen.

Bieder. Nein, Herr! Dieser Artikel wirft den ganzen Vertrag über den Haufen.

Gerhard. Wollen Sie mir verbieten, was die Dankbarkeit von mir fodert? Es ist nichts, als eine verjährte Schuld; nichts, als ein geringer Lohn für Justinens unendliche Treue.

Justine (gerührt.) Herr Gerhard!

Gerhard (legt die rechte Hand auf Justinens Schulter, faßt mit der andern ihre linke Hand.) Eine Fremde liebte mich, da alle die Meinigen mich verfolgten Eine Fremde war die Einzige, die mich nie betrog.

Justine (in Thränen.) Ach, wenn Sie wüßten, wie sehr mich dieses Zeugniß demüthigt!

Gerhard. Bescheidenheit ist die Krone weiblicher Tugend.

Justine (knieend. Niemand betrog Sie so sehr, als ich! (Lehnt ihr Gesicht an ihn.)

Gerhard (stutzt.) Justine! — Du? — wär es möglich? — (Von der vorigen Empfindung überrascht. Doch ich mags nicht wissen — Du hast dich selbst bevortheilt — Steh auf! Ich verzeihe dir — ich nehme dich zur Tochter an. (Umarmt sie.)

Justine (an seinem Hals.) Großmüthiger — bester Vater! — Nein — ich verdiene diese Güte nicht — bey Gott! nicht.

Gerhard. O, laß mir meinen Irrthum! Schlage meinem Herzen keine neue Wunde! — Nimm an, was ich dir so gern gebe! — (Mit ängstlicher Heftigkeit.) Nimm, ehe es mich gereut!

Justine (mit Feuer.) Aber mein Bruder muß sie mit mir theilen, diese Verzeihung, diese überschwengliche Güte! mein Bruder muß Ihr Sohn werden!

Gerhard (erstaunt.) Dein Bruder? wer ist das?

Justine. Wollen Sie ihn sehen?

Gerhard. Ist er hier?

Justine (eilt nach dem Kabinet.) Komm hervor, Moritz!

Ein und zwanzigster Auftritt.

Sternberg. Vorige.

Gerhard (versteinert.) Sternberg!

Justine. Ich bin seine Schwester.

Gerhard. Das jüngste Kind meiner Schwester Felicitas? Die unglückliche Frucht ihrer thörichten Aussöhnung?

Sternberg. Und die unschuldige Erbinn des Haßes, den Sie ihrem Vater geschworen hatten!

Gerhard. Täuscht ihr mich auch nicht?

Justine. Ausgeschlossen durch meine Geburt von allen Ansprüchen auf Ihre Zärtlichkeit, blieb mir kein Weg, als Sie durch List zu gewinnen. Aber der Himmel, der mich hört, wisse nichts von mir, wenn niedriger Eigennutz die Triebfeder war!

Gerhard (fällt Justinen um den Hals.) Justine! — Ha! nun erkenn' ich ihn, den Zug am Munde, der es mir immer unmöglich machte, auf dich zu zürnen. — (Gen Himmel, indem er

Justinen im Arm hält.) Schwester Felicitas! Wir sind versöhnt! Ich seegne deine Asche.

Justine. Und verzeihen ihren Kindern?

Gerhard (mit einem mißtrauischen Blick auf Sternberg.) Wenn sonst nichts dahinter steckt?

Zwey und zwanzigster Auftritt.

Therese. Vorige.

Therese (die an der offenen Kabinetsthüre gelauscht hatte, tritt schnell hervor.) Leider steckt noch etwas dahinter — etwas, dessen Verantwortung ganz allein auf mich fällt. Aus Liebe zu mir, wußte Sternberg Sie dahin zu bringen, daß Sie mich ihm abtraten. Aus Liebe zu ihm, hinterging ich meine Mutter durch verstellten Gehorsam, und Sie — durch Verläugnung meines Charakters. Ja, Herr Gerhard, ich bin Gottlob! die eitle Närrinn nicht, die ich spielte.

Gerhard. Aber ich war ein Thor, daß ich mir einbildete, die Liebe eines jungen hübschen Mädchens ließe sich erkaufen. Ich danke Ihnen, daß Sie mir die Augen geöffnet haben.

Drey und zwanzigster Auftritt.

Madam Anker. Vorige.

Mad. Anker (schnell aus dem Kabinette kommend.) Sie sind nachgiebiger, als ich.

Gerhard. Ey, Frau Lieutenantinn! auch Sie hier? —

Mad. Anker. Sie hören wenigstens zu meiner Rechtfertigung — daß man mich eben so gut bey der Nase = = =

Gerhard. Ich habe verziehen. Folgen Sie meinem Beyspiele! Es war doch auch nicht recht, daß Sie Ihr Kind = . =

Mad. Anker (einfallend.) Weils so abgelaufen ist, muß ich wohl. — Da, Herr Sternberg! nehmen Sie sie hin! Ein Muttertöchterchen bekommen Sie nicht an ihr. Aber — das sag' ich Ihnen vorher — ihren Kopf läßt sie sich nicht nehmen.

Gerhard. Ey, wer wollte auch einer Frau den Kopf abreißen?

Justine.
Sternberg. } Liebster, bester Vater!
Therese. } (Umringen und umarmen ihn.)
Bieder.

Gerhard. Nennt mich nie anders? — Ich glücklicher Mann! Grau wurd' ich, ohne die Vaterfreuden zu schmecken — und nun vier Kinder auf einmal! — Der Himmel seegn' euch, meine Kinder!

Lezter Auftritt.

Weinhold, in Uniform. Vorige.

Weinhold (der an der Mittelthür gelauscht hat, in komisch-feyerlichem Ton.) Und bewahr' euch vor Vettern und Muhmen!

Justine (ihm entgegen.) Sieh da! — Vetter Weinhold!

Weinhold. In seiner wahren Gestalt. Aber seit wann sind Sie meine Muhme?

Justine (sich verneigend.) Seit dem ich Justine Sternberg heiße.

Weinhold. Am Ende ist niemand hier im Hause, der er war!

Gerhard (zu Weinhold.) Er hat noch die Stirne, sich unter uns sehen zu lassen?

Weinhold (bleibt in der Mitte des Theaters stehen.) Ich habe nur ein Wort mit Vetter Sternberg zu sprechen.

Sternberg (zu ihm gehend.) Mit mir?

Weinhold. Hier ist ein Blanket, das Herr Gerhard heute einem Charlatan ausgestellt hat — (Entfaltet das Papier.) Unterzeichnet! Besiegelt! Blanket ohne Fehl und Tadel! Ein Anderer hätte sich daraus einen Wechsel auf ihn fabrizirt — Ich stell' es Ihnen zu.

Sternberg (zu Gerhard.) Liebster Vater, dieser Zug des jungen Mannes — verzeihn Sie auch ihm!

Weinhold (zu Gerhard.) Hören Sie's, Herr Vetter? — Pardon!

Gerhard. Dort liegen hundert Louisd'ors. Streich Er sie ein!

Weinhold (mit ausschweifender Freude.) Einstreichen! Wer? ich? (Geht zum Tische.) O, ihr allerliebsten Dinger! seyd ihr mein? (Indem er sie in seinen Hut einstreicht.) So reich bin ich in meinem Leben nicht gewesen. Jetzt kann ich alle

meine Schulden bezahlen. Jetzt will ich auch gewiß ein braver Kerl werden. Sie sollen von mir hören. (Umarmt Gerharden und die Uebrigen.) Dank Ihnen, großmüthiger Vetter! und Ihnen! und Ihnen! und Ihnen! und Ihnen! (Zu Madam Anker.) Ey, Mama, Sie müssen mich auch küssen. — Muhme Ungewitter ärgert sich zu Tode. Pardon erhalten! und hundert Louisd'ors! und Alle geküßt!

Justine. Nein, Muhme Ungewitter soll sich nicht ärgern. Sie soll einsehen, daß sie uns verkannt hat. Sie soll ihre Verwünschung zurück nehmen. Kündigen Sie ihr in meinem Namen ein Jahrgeld von hundert Thalern an!

Sternberg. Und von mir eben so viel, wenn sie sich bessert.

Weinhold. Das ist brav. Da verdienen Sie Gottes Lohn; wo nicht an ihr, doch an ihren armen Jungen. Ich wills ausrichten — wills ihr lieber gleich auf ein Jahr vorschießen. — (An seine Tasche schlagend.) Hundert Louisd'ors! Ach! wie glücklich macht eine Hand voll Geld!

(Eilig ab.)

Gerhard. Der Thor! Ich hatte Geld in Säcken, und war unglücklich.

Bieder. Das ist eine Wahrheit, die nur die Reichen predigen sollten. Im Munde eines armen Dorfpfarrers geht sie verloren. Geld macht nicht glücklich. Aber weiser Gebrauch des Geldes — aber Wohlthätigkeit macht glücklich.

Ende.

LB Coburg

27. 7. 82

Bayerische StaatsBibliothek

Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Gotter, Friedrich Wilhelm,

Die Erbschleicher e. Lustspiel in 5 Akten

Leipzig 1789

Coburg, Landesbibliothek -- C III 9/23
urn:nbn:de:bvb:12-bsb11920241-2